

Barbara Frutiger



Hotelarchitektur als Erfolgsfaktor. Die Dynamik schweizerischer Hotelarchitektur
am Beispiel zweier Bauphasen des Hotels Schweizerhof in Interlaken.

(Lizentiatsarbeit)

herausgegeben von

bauforschungonline.ch, Bern 2007

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Im Februar 1971 brach im 2. Obergeschoss des Hotels Schweizerhof in Interlaken Feuer aus, welches sofort auf den Dachstock und auf das ganze Gebäude übergriff. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Betrieb als gut geführtes, erstklassiges Hotel am Höheweg behaupten können (**Abb. 1**). Während das Hotelgebäude selbst ein Raub der Flammen wurde, konnten der angebaute Saal, die zum Hotel gehörende Dependance und das „Chalet Schweizerhaus“ im Hinterhof des Hotels gerettet werden. Auch der Übergriff der Flammen auf das benachbarte Hotel Jungfrau und den Kursaal konnte verhindert werden. Für das Areal des einstigen Grand Hotels begann jedoch ein düsteres Kapitel, welches seinen Anfang mit dem Neubau eines unansehnlichen Restaurants an der Stelle des Hotels nahm. Weder der Saal noch die Dependance oder das Chalet wurden weiter genutzt, was den zunehmenden Zerfall der Gebäude nach sich zog. Besonders der prächtige Saal befand sich bereits zu Beginn der 1990er Jahre in einem desolaten Zustand. Die Besitzer drängten auf einen Abbruch der Gebäude, was jedoch durch die kantonale Denkmalpflege vorerst verhindert werden konnte. Es entspann sich eine jahrelange Kontroverse um die Rettung, Neunutzung und Instandstellung des Saals, die jedoch keine Früchte trug. Statt dessen setzte sich der Hausschwamm durch, von welchem der Saal inzwischen schwerwiegend und unrettbar befallen worden war (**Abb. 2**). Im Sommer 2003 verwüstete ein Zimmerbrand das erste Geschoss des Chalets. Die Abbruchbewilligung für den Saal und das Chalet, nicht aber für die Dependance wurde deshalb im Januar 2004 erteilt und der Abbruch im Sommer 2004 vollzogen.

Nachdem der Abbruch des Saals und des Chalets feststand, führte die kantonale Denkmalpflege eine Notdokumentation der bestehenden Gebäude durch. Diese betraf vor allem das Chalet und die Dependance, der Saal war bereits vorher dokumentiert worden. Dabei kamen in einem ehemaligen Büro des Chalets eine grosse Anzahl alter Dokumente zum Vorschein. Es handelt sich dabei um Baupläne der verschiedenen Bauphasen, aber auch um Handwerker-Abrechnungen, Prospekte, Hypotheken, Kaufverträge, Gästebücher und Buchhaltungsunterlagen des Hotels, welche bis in die Anfangszeit des

Hotels zurückgehen. Als sensationeller Fund können dabei die Baupläne des Hotels von 1855 des Architekten Roller (sen.) bezeichnet werden. Die Hoteliersfamilie Strübin-Wirth archivierte diese Dokumente in vorbildlicher Weise über mehrere Generationen hinweg bis 1950. Der sich daraus ergebende umfangreiche Einblick in die Geschichte des Hotels und seiner Besitzer ermöglicht die umfassende Dokumentation der baulichen Entwicklung eines in den 1850er Jahren erbauten Hotels unter verschiedenen Blickwinkeln.

Bereits ein kurzer Blick auf die Baugeschichte weist darauf hin, dass die Entwicklung des Hotels Schweizerhof vom professionell geführten Hotel im Schweizer Holzstil zum Palasthotel in mehrerer Hinsicht typisch für die schweizerische Hotelarchitektur des 19. Jahrhunderts ist. Bis in die 1840er Jahre beherrschten biedermeierliche Gasthöfe und klassizistische Pensionen oder Hotels das Bild des von Nussbäumen gesäumten, auf Grund der grandiosen Sicht auf die Jungfrau für Tourismusbauten beliebten Höhenweges in Interlaken. Diese Gebäude waren äusserlich kaum von Wohnhäusern zu unterscheiden, während der Neubau des Hotels Schweizerhof 1855/56 durch seine Form, seine Gestaltung und seine Disposition deutlich als Hotelbau erkennbar war. Der stattliche, dreigeschossige Bau bot den Gästen dank eines mehrstöckigen Balkonvorbaus im „modernen“ Schweizer Holzstil eine optimale Nutzung der Aussichtslage, das Raumangebot- und die Konzeption der Gesellschaftsräume und Zimmer waren ausdrücklich auf die Bedürfnisse der Reisenden ausgerichtet. Es handelt sich somit um ein erstes „professionell“ geführtes Hotel in Interlaken (1).

Bereits ab 1860 nahmen die Reisesströme im Zusammenhang mit der Einweihung der neuen Eisenbahnlinien enorm zu, was in den Tourismusorten das Bedürfnis nach immer mehr und grösseren Aufenthaltsmöglichkeiten nach sich zog. In unmittelbarer Nachbarschaft des Hotels Schweizerhof entstanden in den 1860er Jahren die Hotels Victoria und Jungfrau, die sich vom Zimmerangebot und von ihrer äusseren Gestaltung als historistische Paläste her vom Schweizerhof abhoben. Diese luxuriösen „Palasthotels“ der höchsten Kategorie boten den Gästen Komfort und Repräsentation (2). Um den steigenden Anforderungen genügen und der Konkurrenz standhalten zu können, wurde das Hotel Schweizerhof in verschiedenen Bauetappen erweitert und umgebaut. Eine erste Vergrösserung erfolgte bereits 1862/63, indem das

Volumen des Hotels durch zwei seitliche Flügel vergrössert, die Gestaltung aber nicht grundsätzlich verändert wurde. Ein völlig neues Bild bot das Hotel jedoch nach einer mehrjährigen Umbauphase zwischen 1896 und 1902: Durch die Aufstockung um ein Stockwerk, die Neugestaltung von Dach- und Fassaden in historistischem Neo-Barock, sowie durch den Saalanbau und den Bau einer Dependance mit Badeappartements verwandelte sich das Hotel Schweizerhof in ein den Bedürfnissen des Touristen der Belle Epoque entsprechendes Palasthotel.

Das Beispiel des Hotels Schweizerhof zeigt auf, wie die Hotelarchitektur des 19. Jahrhunderts sich auf dynamische Weise am jeweils vorherrschenden Zeitgeist und somit an den sich schnell und markant ändernden sozialen Verhältnissen sowie an den architektonischen und bautechnischen Strömungen zwischen Klassizismus und Historismus orientiert. Vergrösserungen, Um- und Anbauten oder vollkommene Neugestaltungen prägen die Baugattung wie kaum eine andere. In diesem Zusammenhang ist der bereits 1878 erschienene Aufsatz von Robert Roller (jun.) *Über Hôtelbauten speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hôtels mit erläuternden Beispielen bewährter schweizerischer Etablissements* interessant, welcher die sich rasch ändernden Verhältnisse im Hotelbau beschreibt und ausschliesslich die Problematik von An- und Umbau-Konzepten erläutert (3).

Bei den Hotelarchitekten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts handelte es sich oftmals um die bekanntesten Architekten, die einerseits einem Hotel zum nötigen Renommé verhelfen konnten, und andererseits die Möglichkeit nutzten, neue Bautechniken und -formen anzuwenden. Bezeichnenderweise waren auch beim Schweizerhof in Interlaken immer arrivierte Architekten am Werk, sei es beim Hotelneubau 1855/56 und dessen erster Erweiterung 1862/63 durch Vater und Sohn Roller, oder beim Saalanbau von 1896 durch den Luzerner Hotelarchitekten Arnold Cattani, oder beim Neubau der Dependance von 1902 durch die Zürcher Architekten Pflughard & Haefeli.

1.2 Tourismus, Hotelarchitektur und Denkmalpflege

Die Diskussion um Hotels der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnet sich durch eine ähnliche Dynamik und Wechselhaftigkeit aus wie die Baugattung selber. Heute erfreuen sich Hotels der Gründerzeit und der Belle Epoque mit

ihren reich gestalteten Fassaden und Repräsentationsräumen wieder einer hohen Akzeptanz. Viele Bauten fanden jedoch in den letzten Jahrzehnten ein ähnliches Schicksal wie das Hotel Schweizerhof in Interlaken, wurden abgerissen oder unsachgemäss renoviert. Die Fachtagung *„Historische Hotels erhalten und betreiben“* in Luzern markierte 1995 einen Wendepunkt hin zu einer neuen Wertschätzung dieser Bauten, indem Hoteliers, Hotelleriefachleute, Vertreter der Denkmalpflege und Architekten die unterschiedlichen Auffassungen in einen Dialog und zum Teil auch in Konsens brachten. Jürg Schweizer hält denn im Vorwort der Tagungspublikation auch fest, dass es unbestritten sei, dass das historische Hotel ein wichtiges, unverzichtbares Kapital der Schweiz und des Schweizer Tourismus darstelle und dass *„die Phase der allgemeinen Ablehnung der Historismusarchitektur und ihrer „Hotelkästen“ als vielleicht „penetrantester“ Baugattung [...] endgültig und zwar auch in den Hotelierkreisen, vorbei ist.“*(4)

Die kritische und ablehnende Haltung, die historischen Hotels lange Zeit entgegengebracht wurde, resultiert hauptsächlich aus den von der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz zu Beginn des Jahrhunderts verbreiteten Vorbehalten, welche sich allgemein gegen Historismusbauten und speziell gegen die „hässlichen“ Hotelbauten des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende richteten (5). In der Zeit der Neuen Sachlichkeit verstärkte sich die kritische Haltung gegenüber Dekor und Rückgriffe auf die Baustile vergangener Zeiten, und kulminierte 1942 im Artikel ‚Zur Stilgeschichte des Hotels‘ von Peter Meyer, der die Hotelarchitektur des 19. Jahrhunderts in die Architektur *„vor und nach dem Sündenfall“* unterteilte. Die Grenze zog er etwa in der Mitte des Jahrhunderts, wobei er die klassizistischen Bauten noch als *„menschlich-liebenswert“* bezeichnete, die späteren Hotelpaläste der Neorenaissance und des Neobarock aber vehement ablehnte. Die grossen Hotelbauten in unberührter Natur bezeichnete Meyer gar als *„Sündenböcke für die Landschaftsverschandelung“* (6). Die konkreten Folgen dieser Ansicht blieben nicht aus. In einer im Auftrag des Bundes erstellten Studie mit dem Titel *„Bauliche Sanierung von Hotels und Kurorten“* schlug der Architekt Armin Meili diverse Hotelabbrüche und eine allgemeine *„Säuberung der Baukörper von den unzweckmässigen und hässlichen Zutaten aus dem Ende des letzten Jahrhunderts“* vor (7). Eine Abbruch- und Säuberungswelle, welcher etwa die

Hotelbauten auf der Rigi zum Opfer fielen, war die direkte Folge dieser Publikation (8).

Vor diesem Hintergrund ist auch der Missmut vieler Hoteliers verständlich, wenn es darum geht, historische Hotels zu erhalten. Die Ablehnung beruht jedoch auch auf einem anderen die Hotelarchitektur seit jeher prägenden Umstand. Schon die Hoteliers der ersten Stunde taten seit den 1850er Jahren alles, um ihr Hotel möglichst komfortabel und "modern", d.h. den Ansprüchen des Publikums entsprechend, zu gestalten. Wollte ein Hotel konkurrenzfähig bleiben, musste es auch auf die Veränderungen des Publikums, welche eine immer breitere Bevölkerungsschicht umfasste, reagieren. Im Spannungsfeld zwischen Angebot und Nachfrage gehörte die Anpassung der Räume, Einrichtungen, Installationen und auch der Architektur zu den selbstverständlichen Massnahmen zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit. Da dies auch auf einen heutigen Hotelbetrieb zutrifft, ist die negative Reaktion auf die Einschränkung der Bewegungsfreiheiten, welche sich durch eine historische Bausubstanz ergeben, verständlich.

1.3 Fragestellung

Der Blick auf die aktuelle Diskussion um historische Hotels macht klar, dass sich eine Untersuchung im Bereich der Hotelarchitektur zwingend mit zwei Faktoren auseinander setzen muss, welche die Baugattung in ihrer Entwicklung bis heute massgebend prägten. Zum einen ist dies die Tatsache, dass bei jedem Hotelbau seine Wirtschaftlichkeit im Vordergrund steht. Zum andern muss die sich im Verlauf des 20. Jahrhundert verändernde Beurteilung des Historismus beachtet werden, welche gerade im Bereich der Hotelarchitektur gravierende Spuren hinterliess. Dies ist der Hintergrund, vor welchem die Untersuchung der beiden wichtigsten Bauphasen des Hotels Schweizerhof erfolgt, nämlich:

1. Das von Roller (sen.) 1855/56 erstellte professionell betriebene Hotel im Schweizer Holzstil und die von Roller (jun.) 1862/63 vorgenommene Erweiterung.
2. Der das Hotel bis zuletzt prägende Umbau zwischen 1896 und 1902, als das Gebäude aufgestockt, um einen Saal und eine Dependance erweitert

und durch historistische Zierelemente in einen Hotelpalast verwandelt wurde.

Als hilfreiche Grundlage für den Vergleich und die Beurteilung der beiden Bauphasen und der jeweiligen architektonischen Gestaltung erweisen sich die Feststellungen von Stanislaus von Moos in seinem Artikel ‚Schwierigkeiten mit dem Historismus‘. Gemäss von Moos muss die Beurteilung von Bauformen in Bezug auf das konkrete gesellschaftliche und ökonomische System erfolgen, welches sie benützt. Sinn und Funktion von Bauformen erschliessen sich *„ebenso wenig durch reine Formkritik wie durch die unablässige Berufung auf „Ideologie“, sondern nur durch historische Analyse der konkreten Auftragsbedingungen“* (9). Daraus folgend muss ein Hotelbau in Bezug auf seinen gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext betrachtet werden, damit die Anforderungen an das Hotel abgeklärt und die gewählten Bauformen und ihre Funktion beurteilt werden können.

Die politischen, industriellen und gesellschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts machten sich im Bereich des Tourismus ausserordentlich stark bemerkbar und zeigten sich etwa in der Veränderung der Grösse und Zusammensetzung der Touristenströme, in neuen Bedürfnisse der Touristen und im sich wandelnden Zeitgeschmack. Dies führte dazu, dass auch die Anforderungen, welche bezüglich Ausbaustandard und Gestaltung an ein Hotel gestellt wurden, sich stetig veränderten. Der Bau eines Hotels erwies sich aus diesem Grund für einen Architekten häufig als grosse Herausforderung, da es darum ging, rasch auf neue Bedürfnisse zu reagieren und trotzdem qualitätvolle Entwürfe zu präsentieren.

Die Untersuchung der beiden Bauphasen des Hotels Schweizerhof soll Aufschluss darüber geben, welche spezifischen Anforderungen zum jeweiligen Zeitpunkt an das Hotel gestellt wurden und welche architektonischen Lösungen man für den Bau des Hotels fand. Als Kriterien, anhand welcher ein Vergleich und eine Beurteilung erfolgen kann, dienen einerseits Grösse und Standard und andererseits gestalterische Kriterien bezüglich Architektur und Raumdisposition. Ziel der Arbeit ist es, die den beiden Bauphasen zugrunde liegenden Konzepte vor dem jeweiligen Kontext fassbar zu machen und so Unterschiede oder Gemeinsamkeiten aufzudecken. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage,

inwiefern bei der Gestaltung des Hotels die ökonomische Ausrichtung des Hotelbetriebs berücksichtigt wurde.

1.4 Aufbau der Arbeit

Als Einstieg in das Thema der Hotelarchitektur wird in einem ersten Kapitel der Hotelbau von 1856 behandelt. Dazu gehört die Absteckung des wirtschaftlichen und touristischen Umfeldes, d.h. die Entwicklung des Dorfes Interlaken zum bedeutenden Fremdenort. Die Besonderheiten des Hotelneubaus als professionell betriebenes Hotel im Vergleich zu den Pensionen und Gasthäusern des frühen 19. Jahrhunderts, sowie seine Stellung innerhalb der Hotelarchitektur der 1850er Jahre insgesamt stehen im Zentrum. Wichtig ist dabei die Entwicklung des Schweizer Holzstils.

Um den Umbau zum Palasthotel in den 1890er Jahren nachvollziehen zu können, folgt ein Kapitel über die Entwicklung des Hotelbaus bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Dazu gehört die Definition des Terminus „Palasthotel“ sowie die Ansprüche an ein solches Hotel, welche in der ab 1870 erscheinenden Fachliteratur gestellt werden.

Vor diesem Hintergrund wird anschliessend der Umbau des Hotels Schweizerhof zum Palasthotel beschrieben und eingeordnet. Im Vordergrund steht dabei der Vergleich mit dem ursprünglichen Hotel bezüglich Grösse, Fassadengestaltung und Raumkonzeption. Dem Anbau des Speisesaales kommt dabei grosse Bedeutung zu.

1.5 Quellen und Forschungsstand

Die Grundlage für die vorliegende Arbeit bilden hauptsächlich die im Chalet Schweizerhof entdeckten Materialien aus dem Hotelbetrieb. Den vom Volumen her grössten Anteil machen in diesem Fundus die Betriebsbücher des Hotels aus, welche ab zirka 1902 bis 1950 lückenlos vorhanden sind. Prospekte und andere Werbematerialien sind ebenfalls reichlich vorhanden, jedoch ebenfalls erst aus der Zeit nach 1900. Persönliche Dokumente der Mitglieder der Familie Strübin und Wirth, welche Aufschluss über die Familien- und Erbschaftsverhältnisse geben, reichen hingegen bis in die Zeit um die Entstehung des Hotels zurück, treten in der vorliegenden Arbeit jedoch nur begrenzt in

Erscheinung. Wichtiger sind Dokumente zu Handänderungen und Liegenschaftsverhältnissen des Schweizerhof-Areals. Von grösster Bedeutung ist das vorgefundene Planmaterial, allem voran die Pläne des 1855/56 erbauten Hotels von Robert Roller (sen.). Es handelt sich dabei um eine Mappe der Baueingabepläne und um vier einzelne Kartons der Baupläne, welche weiteren Aufschluss über die Konzeption des Hotels geben. Von der Erweiterung 1862/63 sind leider keine Pläne erhalten, ebenso wenig wie von der Hotelaufstockung von 1895. Hinweise dazu geben jedoch Umbaupläne aus den Jahren zwischen 1905-1907. Vom Saalbau ist ein Plan von 1896 erhalten. Der Neubau der Dependance von 1902 ist gut dokumentiert. Der Hauptteil des Planmaterials betrifft die Erneuerungen im Bereich der sanitären Installationen im Hotel und in der Dependance zu Beginn des 20. Jahrhunderts und - in einer zweiten Phase - ab 1920.

Einen guten Überblick über die Hotelgeschichte liefert Hans Michel in der 1956 erstellten Jubiläumsschrift zum 100-jährigen Bestehen des Hotels Schweizerhof. Michel erwähnt darin Zeitberichte, welche verschiedene Mitglieder der Familie Wirth-Strübin über den Bau, die Änderungen und Vergrösserungen des Hotels angelegt hatten (10). Diese Unterlagen verbrannten jedoch leider, als das Hotel 1971 in Flammen aufging. Sehr wertvoll sind die Hinweise auf die Entstehungsgeschichte der Interlakner Hotels, welche der Ortschronist Hermann Hartmann 1913 in seinem Landband des *Berner Oberlandes* liefert. Einige seiner Schlüsse können jedoch nicht unkommentiert übernommen werden.

Die schweizerische Hotelarchitektur des 19. Jahrhunderts wurde in den vergangenen Jahren durch Roland Flückiger-Seiler intensiv bearbeitet. Die beiden Publikationen *Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen* aus dem Jahr 2001 und *Hotelträume zwischen Traum und Wirklichkeit* von 2003 bieten einen farbigen und umfassenden Einblick in das Thema und können als Standardwerke bezeichnet werden. Der vorliegenden Arbeit dienen sie als Grundlage und bieten zugleich die Möglichkeit, das Hotel Schweizerhof innerhalb der schweizerischen Hotelarchitektur zu positionieren. Während die Thematik des Palasthotels bereits in mehreren Monographien bearbeitet wurde, ist dies im Bereich der Hotelarchitektur des frühen 19. Jahrhunderts und speziell der 1850er Jahren nicht der Fall. Dies gilt auch für den Schweizer Holzstil, der sich im Hotelbau dieser Zeit als bedeutsamer Baustil erweist. Obwohl eine

Anzahl kurzer Zusammenstellungen zu diesem Thema und eine Lizentiatsarbeit über die Rezeption des Chalets im 19. Jahrhundert existieren, blieb eine ausführliche Bearbeitung dieses nicht nur in der schweizerischen Hotelarchitektur bedeutsamen Baustils jedoch bisher aus.

2. Die Entwicklung des Klosterdorfes Interlaken zur "Metropole des Fremdenverkehrs" (11)

2.1 Molkenkuren und Unspunnenfeste

Das „Bödeli“ von Interlaken, das flache Gebiet zwischen Thuner- und Brienersee, wurde dank seiner Nähe zu den Alpen bereits früh von Reisenden besucht. Euphorische Berichte von einigen wenigen Adeligen und Gelehrten, welche um 1700 die Schweiz bereisten, führten bereits im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu einer ersten grossen Reisewelle. Zur weiten Verbreitung des Rufes vom Hirten- und Bergland im Herzen von Europa trugen die Veröffentlichungen von Scheuchzer, Haller und Rousseau bei. Vor allem Hallers Gedicht „Die Alpen“, welches in mehreren Sprachen erschien, wurde zu einer eigentlichen Propagandaschrift für die Entdeckung der Alpenwelt (12). Für junge Adelige, zunächst vor allem aus England, wurde die Reise durch die Schweiz und in die Alpen als Abschluss der Bildungsreise durch Europa zum Pflichtprogramm, wobei sich Ziele, Art und Durchführung einer „richtigen Schweizerreise“ im Verlauf des 18. Jahrhunderts konkretisierten. Zu den zu besichtigenden Sehenswürdigkeiten gehörten das Panorama des oberen Genfersees, die Rigi als Aussichtsberg und die „*vereinigten Merkwürdigkeiten*“ des Berner Oberlandes wie der Staubbach in Lauterbrunnen, die Wengernalp unter der Jungfrau und die Gletscher von Grindelwald (13).

Als Ausgangspunkt der Reisen ins Berner Oberland konnte sich mit anfangs des 19. Jahrhunderts dank seiner günstigen Lage vor den Alpentälern und dem milden Klima neben der Stadt Thun auch das Dorf Interlaken etablieren. Zur Erhöhung der Anziehungskraft des Ortes trug zu Beginn des Jahrhunderts aber massgeblich die Einführung von Kuren mit Ziegenmolke bei, die man im Kanton Appenzell bereits seit einigen Jahren kannte. Unter der Regie des Arztes Christian Aebersold und des Kunstmalers Johann Niklaus König wurden zu diesem Zweck in Unterseen und beim Kloster Interlaken Anstalten zu Molkenkuren eingerichtet, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuten (14). Der entscheidende Aufschwung des Fremdenverkehrs folgte jedoch nach den beiden Älplerfesten 1805 und 1808 auf der Matte bei der Burgruine von Unspunnen. Niklaus Friedrich von Mülinen, der Schultheiss von Bern, hatte die „*ächt vaterländischen Volksfeste*“ ins Leben gerufen, um die durch Napoleon gefährdete Volkstümlichkeit neu zu stärken. Die Feste mit Wettkämpfen im

Schwingen, Steinstossen, Zielschiessen und Volksgesang zogen beide Male eine grosse Menschenmenge von Schweizern und auch Ausländern an, dabei wurden gegen 600 Personen in Privathäusern untergebracht (15). Obschon die Feste nach 1808 nicht wiederholt wurden, war der Auftakt zu grösseren touristischen Bewegungen nach Interlaken damit lanciert.

2.2 Vom Luxus- zum Massentourismus

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts vergrösserte sich der Zustrom von Touristen stetig. Die wichtigsten Gründe dafür waren neue Strassenerschliessungen und die Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Thunersee. Diese Entwicklungen wurden mit beeinflusst durch die Umwälzungen in Europa und die Aufbruchstimmung nach der Einführung einer vom liberalen Geist geprägten neuen Kantonsverfassung 1831 (16). Bis zum Aufkommen der Massentransportmittel in der Mitte des 19. Jahrhunderts blieb das Reisen aber nach wie vor den Angehörigen des Adels und der gehobenen Bürgerschicht vorbehalten. Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege reisten auch die Engländer, für die Interlaken zusammen mit Thun ein bevorzugter Aufenthaltsort war, wieder auf den Kontinent und trugen wesentlich zum Anstieg des Tourismus im Berner Oberland bei. Viele Reisebücher berichten davon zum Teil kritisch. *„Interlaken [...] ist während den Sommermonaten gleichsam englische Colonie [...]“*, beschrieb der Reisebuchautor Leuthy die Verhältnisse 1840 (17). Im Zentrum des Fremdenverkehrs stand schon bald der schnurgerade, der grossräumigen Höhematte entlangführende Höhweg, welcher, von Steinmüerchen gesäumt, den alten Ortskern Aarmühle mit dem Richtung Brienersee gelegenen Schloss verband (**Abb. 3**). Bald entwickelte sich der Höhweg mit seinen prächtigen Nussbäumen zu einer breiten Promenade, auf welcher sich das touristische Leben mit Souvenirverkäufen und Sitzgelegenheiten abzuspielen begann (**Abb. 4**). Kritik an dieser neuen Situation blieb nicht aus, berühmt ist jene von Rodolphe Toepffer, der 1840 seinem Unmut freien Lauf liess: *„Interlaken est toujours plus fashionable, et peut plaire aujourd’hui qu’aux touristes, qui cherchent dans les montagnes la vie de salon, les agréments du Casino, l’étiquette aristocratique, et une hereuse occasion de se montrer dans tout l’éclat d’une toilette distinguée* (18).

Toepffers Kritik am Gebaren der Touristen in Interlaken richtet sich vorab gegen die Engländer, für welche das Berner Oberland zu einem beliebten Reiseziel wurde, verweist aber auch auf die Veränderung in der Zusammensetzung der reisenden Gesellschaft (19). Dank der neuen Verkehrsmittel wurde es einer breiteren Bevölkerungsschicht möglich, Reisen zu unternehmen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts bestritt der Adel nur noch einen kleinen Teil am touristischen Gesamtvolumen, von nun an war es vor allem die Finanzaristokratie und das Bildungsbürgertum: Berufsoffiziere, Industrielle, Staatsbeamte, Kaufleute, Professoren und Akademiker, aber auch schon der bürgerliche Mittelstand. Der Geldbesitz und nicht mehr die Standeszugehörigkeit entschied zunehmend über die Möglichkeit des Reisens (20). Reisende Adlige erregten jedoch nach wie vor grosse Aufmerksamkeit, was durch die Publikation in Fremdenlisten als Propaganda für die Fremdenorte und Gasthäuser genutzt wurde. Nach dem Motto „der Gast ist König“ wurde den nun in grösserer Zahl erscheinenden Touristen die Möglichkeit geboten, wie Adlige zu reisen und eine entsprechende Infrastruktur zu nutzen. Der Wandel vom Luxus- zum Massentourismus war deshalb auch in Interlaken grundlegend für die schnellen Veränderungen, welche beim Bau von Pensionen, Hotels oder anderen Tourismuseinrichtungen festzustellen sind.

Während Interlaken um 1800 eine Durchgangsstation für die Alpenverehrer gewesen war, wurde der Ort dank seines angenehmen Klimas und der gut erreichbaren Lage vor den Alpen gegen die Jahrhundertmitte besonders beliebt für Reisende, die sich einen längeren Aufenthalt in einer fremden Gegend leisten konnten - Interlaken wurde zur Metropole des Fremdenverkehrs im Berner Oberland.

2.3 Der Schutz der Höhematte

Dass der Fremdenverkehr für den Ort zur Existenzfrage geworden war, manifestierte sich 1864 im weitsichtigen Vertrag zum Schutz der Höhematte (21). Unter der Führung des Grossrates und Tourismus-Förderers Peter Ober hatten sich die Hoteliers von Interlaken zusammengeschlossen, um die bisher dem Staat gehörende Höhematte zu erwerben und so vor Bebauung und Zerstückelung zu schützen. *„Schwerlich dürfte ein zweiter Ort zu finden sein, der in gleicher Weise wie Interlaken in einem gesunden fast südlichen Klima den*

Comfort der Grossstädte mit der herrlichen Aussicht auf die nahen Gletscherriesen und der traulichen Ländlichkeit eines lieblichen Alpenthales in sich vereinigt und zweifellos ist es gerade dieser letztere Punkt, der auf die meisten Fremden nicht die wenigste Anziehungskraft ausübt“, heisst es in den Eingaben zur Erwerbung der Höhematte, und weiter: „Wer den Höheweg durchwandelt, wer sein Auge über die in schönem Grün den Vordergrund bildende Höhematte zu den benachbarten Bergen, zu der strahlenden Jungfrau, erhebt wird sich sagen müssen, dass das sich zeigende Gemälde einzig ist und dass es jammerschade wäre, wenn namentlich die [...] Höhematte durch veränderte Cultur, durch Bauten usw. gleichsam aus dem Rahmen herausgerissen würde [...]“ (22).

Die Höhematte im Herzen des „Bödeli“, ein grosser, ans Kloster grenzender Landkomplex, war seit 1528 im Besitz des Staates Bern, welcher es den ortsansässigen Bauern zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtete (**Abb. 3**). Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts waren nur wenige, unbedeutende Tausch- oder Kaufverträge abgeschlossen worden, die Matte blieb als grosse unverbaute Fläche erhalten. An ihrer nördlichen Begrenzung am Höheweg entstanden ab 1814 die ersten Pensionen, welche sich gegen die Jahrhundertmitte zu Hotels entwickelten (vgl. Kapitel 3). Je stärker der Strom fremder Gäste dank dem grösseren Bettenangebot answoll, umso stärker wurde der Druck auf die bisher unüberbaubare Höhematte. Immer häufiger wurde vom Staat Bern gefordert, die Matte für die Überbauung freizugeben. Dieser wies die Begehren ab, mit Verweis auf die nördlich des Höhewegs gelegenen, ebenfalls dem Staat gehörende Aarzelmatte. Als diese zunehmend überbaut worden war, handelte es sich nur noch um eine Frage der Zeit bis zur Freigabe des erstklassigen Baulands der Höhematte (23).

Um die Höhematte nachhaltig zu schützen, arbeitete die Gruppe um Peter Ober eine Strategie aus, welche einerseits ein Kaufangebot an den Staat in der Höhe von Fr. 150'000 und andererseits die sofortige Errichtung eines Dienstbarkeitsvertrages zwischen dem Staat Bern und allen an die Höhematte anstossenden Grundeigentümer mit einem vollständigen Bauverbot, einem Zerstückerungsverbot und einem Baumfällverbot umfasste (24). Die Höhematte wurde in 300 ideelle Teile aufgeteilt, welche nach Belieben erstanden werden konnten. Vertrag und Verkauf wurden nach längeren Diskussionen vom Grossen

Rat genehmigt. In die Eigentumsanteile teilten sich schliesslich insgesamt 37 Eigentümer, wobei die Hoteliers anteilmässig mit Abstand am stärksten vertreten waren. Die Vertragsregelung um die Höhematte kann als frühe Vorwegnahme einer grosszügigen Ortsplanung bezeichnet werden (25). Durch die unüberbaute Fläche der Höhematte und die eindrückliche Reihe von Hotelbauten, welche nach 1864/65 vor allem durch die Hotels Victoria und Jungfrau geprägt wurden, nahm der Höheweg zunehmend den Charakter einer Uferpromenade an und behielt seine Stellung als Mittelpunkt des touristischen Lebens in Interlaken bis zum heutigen Tag bei (**Abb. 5**) (26).

3. Tourismusbauten in Interlaken bis 1855

3.1 Klosterherberge und Pensionen

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts standen Reisenden im Berner Oberland die Stationen der Handelswege als Unterkunft zur Verfügung, wobei Klöster und Pfarrhäuser sehr beliebt waren, während Dorfwirtshäuser häufig einen zweifelhaften Ruf genossen (27). Im Gebiet zwischen Thuner- und Brienersee waren das Gasthaus in der mittelalterlichen Stadt Unterseen - das ehemalige Kaufhaus - , das Zollhaus und die alte, auf mittelalterliche Tradition zurückgehende Klosterherberge die einzigen Gasthöfe (28). Das Steigerungsangebot anlässlich des Verkaufs des „Landhauses“, wie die Klosterherberge auch genannt wurde, zeigt, wie bescheiden die Unterkunft mit 17 Stuben, einer Gaststube, zwei Lauben und einigen Nebenräumen ausgestattet war (29).

Nach dem ersten Unspunnenfest setzte ab 1806 mit dem Zustrom der Reisenden der Bau von Gasthöfen ein, und bereits 1809 standen in Interlaken sechs Fremdenpensionen, die jedoch der Nachfrage nach Fremdenbetten anlässlich des zweiten Unspunnenfestes bei weitem nicht zu genügen vermochten (30). Wyss berichtet in seinem Reiseführer allerdings 1816 noch von „*Privat-Wohnungen*“, welche bereit seien, Gäste aufzunehmen, namentlich jene von Dr. Aebersold, dem Begründer der Molkenkuren in Interlaken, und jene des Kaufmanns Johann Seiler am Höheweg (31). Dieser hatte 1806 ein Haus mit Kaufladen übernommen und in den oberen Stockwerken erste Fremdenzimmer eingerichtet. 1814 errichtete er am Höheweg ein eigenes Haus, die erste ausschliesslich zu diesem Zweck erbaute Pension Interlakens (**Abb. 6**). Neben dieser neuen Pension war Seiler auch Besitzer des benachbarten hölzernen Hauses im Berner Oberländer Stil, welches wohl aus dem 18. Jahrhundert stammte, und in welchem er ebenfalls Zimmer vermietete (**Abb. 7**) (32). Mit der Pension Viktoria begann die erste Bauetappe der vielfältigen Pensions-Baukultur in Interlaken, welche Heinrich Keller 1840 in seinem „Panorama Höheweg Interlaken“ mit Skizzen der einzelnen Gasthoftypen festhielt (**Abb. 8, 9**) (33). Die dreigeschossige Pension Seiler unter Mansardwalmdach und die wenig später in ihrer Nachbarschaft erbaute Pension Viktoria repräsentierten die früheste, im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtete Form der Interlakner

Pensionen. Vor 1830 wurde das Ründehaus zu einem beliebten Bautyp für Fremdenpensionen, entweder verputzt oder mit sichtbarer Holzgliederung. Beispiele für diesen Bautyp sind die in den 1820er Jahren erstellte Pension Ritschard (34) und die Pension Fischer, welche König in *Interlaken et ses environs* neben dem Casino als einzige namentlich erwähnt und als „*belle maison neuve*“ bezeichnet. Dem wohl gleichzeitig entstandenen Casino, einem klassizistischen Stock mit knappem Walmdach und Portalvorbau, attestiert König einen „*joli style*“, und meint damit wohl die in Interlaken erst-mals derart konsequent auftretende klassizistische Gestaltung (35). Die Form des klassizistischen Wohnstocks galt gegenüber den rustikalen Ründebauten als vornehmer.

Die rasche Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Region Böödeli führte in den frühen 1830er Jahren innerhalb kurzer Zeit zu einer Verdoppelung der Pensionen. Bis 1840 konnten sich rund ein Dutzend Pensionen etablieren, die den Grundstein zu den später bedeutendsten Hotelbauten Interlakens legten. Neben den von Keller skizzierten Bauten am Höhweg errichtete Notar Karl von Greyerz in Matten eine Pension in Form eines italienischen Landhauses mit zwei markanten, zinnenbesetzten Türmen, welche die Kulisse Interlakens künftig prägten (36).

3.2 Das Hotel Belvédère als neuer Massstab

Grosses Aufsehen erregte 1839 der Bau des Hôtel & Pension Belvédère, welche Peter Ober in *Interlaken et ses alentours* wegen seiner majestätischen und gleichzeitig einfachen Gestaltung besonders hervorhebt und ihm unter den guten Häusern der Schweiz einen der ersten Ränge zuweist (**Abb. 10**) (37). Als klassizistischer Kubus unter knappem Walmdach handelte es sich um den bereits vom Casino bekannten Typus, allerdings mit deutlich grösserem Volumen und herrschaftlicher Gestaltung. Der viergeschossige Bau mit zentralem Dreieckgiebel und Portalvorbau stand in einer sorgfältig gestalteten englischen Gartenanlage. Als besondere Attraktion bot das Hotel den Gästen ein „Belvédère“, eine Aussichtskanzel auf dem Dach, von welcher das Panorama auf die Jungfrau, die Berge und die ganze Talschaft zu bestaunen war.

Nicht nur bezüglich der äusseren Erscheinung, sondern auch mit seinem Angebot legte das Belvédère einen Standard vor, welche für den künftigen Bau von Hotels in Interlaken zum neuen Massstab wurde. Dazu gehörte die Herstellung einer Werbeschrift, *Notice sur l'hôtel du Belvédère appartenant à J. Staehli, ainsi que sur la vallée d'Interlaken et ses environs*, mit einer umfassenden Beschreibung des Hotels mit seiner zentralen und aussichtsreichen Lage und direktem Zugang zum Höheweg. Erwähnt werden auch die in Interlaken speziell für die Touristen eingerichteten Anlagen, wie die Einrichtungen für Molkenkuren, die englische Kirche sowie warme Bäder und Flussbäder (38). Besondere Bedeutung wird jedoch der Beschreibung der im Hotel Belvédère angebotenen Dienstleistungen beigemessen „*car exactitude, probité et diligence sont les lois fondamentales de l'hôtel du Belvédère.*“ Speziell erwähnt werden die Küche mit einem erprobten Koch, die guten Stallungen, welche den Reisenden Pferde, nach Wunsch mit Damen- oder Herrensättel, wie auch Kutscher zur Verfügung stellen und die vom Hotel angestellten Führer, welche alle Wege kennen und sowohl Französisch als auch Englisch sprechen (39). Angaben zur Inneneinrichtung sind im Hotelprospekt nicht zu finden, Ober erwähnt jedoch die mit Geschmack und Eleganz eingerichteten Zimmer und den repräsentativen Gesellschaftssaal: „*La salle de société est certainement digne, comme l'a fait observer la reine des Grecs, de faire partie des appartements d'un palais.*“ (40).

Das Belvédère ist also klar ein professionell geführter Betrieb, der ausschliesslich auf die Bedürfnisse seiner Kundschaft ausgerichtet ist. Dies gilt für das Dienstpersonal und den Service allgemein, aber auch für die gesamte Infrastruktur des Hauses. Im Gesellschaftssaal, welcher mit einem Salon eines herrschaftlichen Palais verglichen wird, sollten sich die adligen Gäste „wie zu Hause“ fühlen. Das Belvédère erfüllt Kriterien, welche künftigen den Bautyp des Hotels definierten. Als Standort für das Hotel wählte man eine aussichtsreiche Lage an einer Promenade, an welcher sich das touristische Leben abspielte. Es handelte sich um einen professionell geführten Betrieb, dessen Besitzer sich ganz dieser Aufgabe widmete und so zum Hotelier wurde, der das zum reibungslosen Ablauf für die Bewirtung der Gäste benötigte Dienstpersonal anstellte. Das Hotel stellte ausserdem ein spezielles, auf die Wünsche der Gäste ausgerichtetes Raumangebot zur Verfügung. Das Hotel du Belvédère

präsentierte sich mit repräsentativer, klassizistischer Gestaltung als auffällig grosses Bauvolumen am Höheweg, blieb aber im Vergleich mit den Hotelgrossbauten am Genfersee oder in Luzern doch eher dem repräsentativen Wohnstock verhaftet (vgl. Kapitel 5.1). Einen deutlichen Hinweis auf die touristische Nutzung gab zwar die Aussichtskanzel auf dem Dach, insgesamt trifft auf das Hotel Belvédère zu, was Flückiger-Seiler über den Bau von Pensionen und Hotels in der Schweiz bis 1830 feststellt, nämlich dass die neue Bauaufgabe damit definiert war, dass sie aber ihre eigenständige Architektursprache noch nicht gefunden hatte (41).

4. Der Bau des Hotels Schweizerhof 1855/56

4.1 Der Bauherr: Johann Strübin-Müller

Im Juni 1856 wurde die Eröffnung eines neuen Hotels in Interlaken in verschiedenen Schweizer Zeitungen angekündigt: „*Hotel Schweizerhof in Interlaken in schönster Lage und Fernsicht in die Hochgebirge ist eröffnet*“, hiess es am 28. Juni im Schweizer Handels-Courier. „*Vorzügliches Mobiliar, gut eingerichtete Zimmer und gute Bedienung empfehlen dieses Etablissement.*“ (42). Der Besitzer, Johann Strübin-Müller, hoffte darauf, mit dem neuen Hotel das Vertrauen seiner Gäste zu erfüllen. Strübin war in den 1840er Jahren von Liestal nach Interlaken gekommen und hatte hier zunächst einen Laden am Höhweg übernommen, den er aber bald wieder veräusserte (43). Strübin gehörte in Interlaken zum Kreis der rührigen Unternehmer, welche sich die Aufbruchstimmung im jungen Bundesstaat zu Nutze machten und erkannten, welch grosses Potential der Fremdenverkehr in Interlaken zu bieten hatte. Als angesehenes Mitglied der freisinnigen Partei verschaffte er sich im Interlakner Gemeindewesen eine bedeutende Stellung.

Johann Strübins Karriere als Hotelier begann bereits 1850 mit der Übernahme des Gasthauses, nun Hotel Interlaken genannt, der früheren Klostertaverne. Nach Ablauf des Pachtvertrages strebte er danach, dieses traditionsreiche Haus zu erwerben. Da jedoch mit dem damaligen Besitzer, Schiffskapitän Ritschard-Bonin, keine Einigung über den Kaufpreis zustande kam, sah sich Strübin nach einem anderen Grundstück um, um darauf ein eigenes Hotel zu errichten. Das Projekt nahm schon bald Gestalt an, denn im Herbst 1852 suchte Strübin offenbar einen Architekten. Im Gästebuch des Hotel Interlaken trugen sich jedenfalls mehrere Architekten ein, unter ihnen der Burgdorfer Architekt Robert Roller (sen.). Zwei weitere Aufenthalte Rollers im Hotel Interlaken im Januar und Mai 1853 könnten darauf hinweisen, dass sich Strübin bezüglich des Architekten für sein Hotel-Projekt entschieden hatte (44).

4.2 Der Architekt: Robert Roller (sen.)

Christoph Robert August Roller, 1805 im Württembergischen Enzingen geboren, war 1831 ins Amt des Burgdorfer Bauinspektors berufen worden (45). Roller (sen.) gehörte zu der grossen Zahl von Deutschen, die in Folge der

revolutionären Umstürze in Deutschland in der Schweiz ein Asyl fanden. Nach Lehrjahren in Stuttgart hatte Roller (sen.) zunächst ebenda von 1823-26 bei Hofbaumeister Salucci als Bauinspektor gearbeitet, und sich in den folgenden Jahren in München, Frankfurt, Köln und anderen deutschen Städten aufgehalten. Nach einer Italienreise 1829-30 kam er schliesslich nach Burgdorf, das zu dieser Zeit im industriellen Aufschwung begriffen und seit der Regenerationszeit zur "zweiten Hauptstadt" des Kantons Bern aufgestiegen war (46). Als Bauinspektor entwarf Roller (sen.) bis zur Abschaffung des Amtes 1843 diverse öffentliche Gebäude wie das Waisenhaus oder das Burgerspital. Auch städtebauliche Planungen und Ingenieursarbeiten gehörten zu seinem Aufgabenbereich, 1834 wurde unter seiner Leitung die Terrassierung und Sicherungsarbeit bei der Korrektur des Staldens, des die Unterstadt Burgdorfs mit der Oberstadt und der Kirche verbindenden Strassenzugs, durchgeführt (47). In grösseren Kreisen bekannt wurde Roller (sen.) durch den Umbau des Berner Grossratsaals in den Jahren 1832-35, der als "*innenarchitektonisches Hauptwerk des Spätklassizismus in Bern*" gilt und ihm zunehmend überregionale Bedeutung und den vermehrten Beizug als Gutachter und Berater verschaffte. So wurde er 1850 in das fünfköpfige Preisgericht für das neue Bundesrathaus berufen (48).

Bezeichnend für das architektonische Schaffen von Roller (sen.) ist die Breite der von ihm bewältigten Bauaufgaben, welche die erwähnten Bauten im öffentlichen Bereich, ebenso umfasste wie Kirchen, Schulhäuser und Brücken. Roller (sen.) führte ausserdem in Burgdorf ein Architekturbüro und entwarf in Burgdorf und Umgebung diverse Villen und Wohnhäuser (49). Als weiteres Betätigungsfeld erwies sich nach 1840 der Industrie- und Gewerbebau. Das von Roller (sen.) entworfene Käsemagazin der Firma Fehr in Burgdorf wurde zum Prototypen dieser Baugattung und fand als solcher während Jahrzehnten Anwendung. In diesem Bereich ist Rollers pragmatisches Interesse an Konstruktion und Einteilung und die Anwendung einer „*veredelten Holzarchitektur*“ besonders deutlich erkennbar. Der disziplinierte Klassizismus seiner frühen Jahre, welcher sich zu städtisch geprägtem Biedermeier gewandelt hatte, mündete unter Anwendung des Schweizer Holzstils schliesslich in einen frühen Historismus (50).

Mit dem Emmenhof in Burgdorf gesellte sich 1842/44 ein Gasthof zu den von Roller bewältigten Bauaufgaben (51). Im Berner Oberland bekannt wurde Roller (sen.) durch seine Bauten in Thun, vor allem durch die zum Hotel Bellevue gehörende englische Kapelle von 1840. Mit einem Gesellschaftsgebäude in Form eines Oberländer Chalets im Park des Hotels Bellevue folgte 1855, also zur Zeit, als die Planungsarbeiten für das Hotel Schweizerhof bereits begonnen hatten, ein für die Entwicklung der Tourismusbauten des Berner Oberlandes bedeutsamer touristischer Kleinbau.

4.3 Lage, Planung und Bau

Im Januar 1855 konnte Strübin nach längerer Suche von Johann Indermühle, Alt-Amtsschreiber, ein geeignetes Grundstück am Höhweg samt den darauf stehenden Gebäuden erwerben. Beim Hauptgebäude - der ehemaligen Pension Seiler, Söhne, einem Blockbau unter schwach geneigtem Satteldach im Stil der Berner Oberländer Bauernhäuser - handelte es sich um das ehemals Johann Seiler gehörende Gebäude aus dem 18. Jahrhundert (**Abb. 7**, vgl. Kapitel 3.1). Zu den weiteren Gebäuden gehörten ein von Indermühle in den 1840er Jahren erbautes Wohnhaus mit angebauter Scheune, ein kleineres Holzgebäude mit Lesezimmer sowie diverse Kleinbauten im Rückraum der Liegenschaft (52). Die Parzelle erstreckte sich relativ schmal vom Höhweg im Süden bis an die Aare im Norden und grenzte an die Liegenschaften der Pension de la Jungfrau im Westen und dem Hôtel Pension du Belvédère im Osten (**Abb. 10**) (53). Um die aussichtsreiche Lage mit freier Sicht auf die Jungfrau optimal zu nutzen, plante Strübin, das neue Hotel direkt am Höhweg zu erbauen, was es nötig machte, die hier stehende ehemalige Pension zu versetzen. Als Chalet Schweizerhaus wurde das Gebäude im hinteren Bereich der Parzelle wieder aufgebaut (**Abb. 11**). Das Haus sollte Platz für 65-70 Betten in drei Stockwerken und Mansarden bieten, daneben verschiedene Gesellschaftsräume wie Speisesaal, Salon de Réunion und Rauchzimmer. Grosse Bedeutung kam aber auch der Gestaltung und Anordnung der Wirtschaftsräume zu, wie den Kellerräumen, Küche und Office, sowie Büro und Portierloge (54).

Das erhaltene Planmaterial der Baueingabe- und der Baupläne des Architekten Robert Roller (sen.) ist datiert auf Mai und Juni 1855 und macht es möglich, den Bau des Hotels in seinen wesentlichen Eigenschaften zu erfassen. Es handelt

sich um äusserst detailreiche, kolorierte und mit allen nötigen Massangaben versehene Bauzeichnungen in Tusche mit Bleistifergänzungen. Die Baueingabepläne enthalten in einer Doppelmappe die Grundrisse des Keller- und des Erdgeschosses sowie zwei Querschnitte mit Angabe der Balkenlagen und der Mauer- und Wandstrukturen (**Abb. 12, 13**). Die Baupläne - durch Verschmutzungen als solche erkennbar - des Keller- und des Erdgeschosses sind auf einzelne Kartons aufgezogen und zeigen im Vergleich mit den Eingabeplänen keine wesentlichen Änderungen (**Abb. 14, 15**). Der Grundriss des 1. Obergeschosses enthält als weitere Informationen Mauerschnitte mit und ohne Fenster (**Abb. 16**).

Bereits im Sommer 1855 wurde mit den Arbeiten am neuen Hotel begonnen. Am Bau beteiligt waren ausschliesslich Handwerker aus der Region, nämlich Maurermeister Häsler aus Bönigen, die Zimmerei Bühler aus Matten und Schreinermeister Turtschi aus Faulensee. Auch das Baumaterial entstammte der Region, der Gips wurde aus Leissigen geliefert, Kalk aus Gsteigwiler, Sand gewann man aus der Lütchine, die Bruchsteine stammten vom Rugen und für Korridore, Treppen und anderes wurden Goldswilerplatten herbeigeschafft (55).

4.4 Äussere Gestaltung

Eine Ansicht der Höhematte von Süden, wohl kurz nach Fertigstellung des Schweizerhofs entstanden, zeigt, wie sich das Hotel in die Reihe der Pensionen und Hotels am Höheweg als markantes Bauvolumen einfügt (**Abb. 17**). Neben den Mansarddächern der gemütlichen Pensionen Viktoria und Jungfrau dem klassizistischen Dreieckgiebel des Hotels Belvédère präsentiert das Hotel Schweizerhof mit schlichtem Baukörper und mehrstöckigem Balkonvorbau eine neue Bauvariante am Höheweg.

Das neu erbaute Hotel präsentiert sich als stattlicher spätklassizistischer Kubus mit nordseitigem Treppenhausrisalit unter flach geneigtem, wenig vorstehendem Walmdach mit Lukarnen. Auf einer Ansicht Interlakens von Norden des Litografen Dikenmann – der Schweizerhof liegt direkt unter dem Abendberg – ist neben dem Treppenhausrisalit auch der eingeschossige, mit einem Satteldach versehene Küchentrakt zu sehen (**Abb. 18**). Mit seinen drei Stockwerken, dem hohen Kellersockel und den 9-achsigen Längsfassaden weist der Massivbau ein im Vergleich zu den umgebenden Hotels und Pensionen grosses und

kompaktes Volumen auf. Die drei Stockwerke werden denn auch durch ein kräftiges Gurtgesims, respektive durchgehende Fensterbänke betont.

Die Hauptfassade des Hotels liegt dem Jungfrau-Panorama und dem belebten Höhenweg zugewandt gegen Süden (**Abb. 19**). Das markante Gurtgesims zwischen Erdgeschoss und dem ersten Stock sowie durch die durchgehenden, sich an den Ecklisenen verkröpfenden Fensterbänke der oberen Geschosse gliedern die Fassade in der Horizontale, wobei die Nutzung der Stockwerke deutlich wird: Das Erdgeschoss zeigt sich mit seinem gebändertem Mauerwerk als währschaftes Sockelgeschoss, welches die gross bemessenen Gesellschaftsräume aufnimmt. Die verputzten Obergeschosse sind den Hotelzimmern vorbehalten, wobei das erste und zweite Geschoss mit Fensterverdachungen gegenüber dem dritten Geschoss mit einfacher Gestaltung ausgezeichnet wird.

Augenfälliger Blickfang der Fassade ist jedoch der zentrale, zweistöckige Balkonvorbau im Schweizer Holzstil, welcher im Erdgeschoss zugleich als Portikus den Eingang des Hotels markiert. Lebhaftige Sägezierformen an den Laubenbrettern und -konsolen des Balkonvorbaus und dem Blumenkasten vor den Fenstern des 2. Stocks sowie das Sägebrettfries der Dachtraufe lockern die regelmässig befensterte und klar gegliederte Fassade wohlthuend auf. Die durch den Balkonvorbau überdachte Eingangszone präsentiert sich als erhöhtes Podest, das von einer dreiseitig zuführenden Treppe mit fünf Stufen erschlossen wird und dadurch einen repräsentativen Charakter erhält. Diesen Eindruck verstärken die mit Kapitellen versehenen Vierkantpfosten und links und rechts der Tür angebrachte halbrunde Nischen für Skulpturen (vgl. Abb. 13).

Nähere Angaben zur Materialwahl erteilt der auf dem Bauplan des 1. Stockes skizzierte Mauerschnitt (**Abb. 20**) mit (links) und ohne Fensteröffnungen (rechts). Der Kellersockel wird von Goldswilerplatten (dunkelrot markiert und beschriftet) abgeschlossen, das gleiche Material wird für die Kelleröffnungen verwendet. Auch das Gurtgesims zwischen Erdgeschoss und 1. Stock besteht aus diesem Stein und wird von einem einfachen Holzgesims gestützt. Die Fenstergewände aller Stockwerke, inklusive schlicht profilierte Fensterbänke, bestehen aus Holz (in gelber Farbe, wie „Trämboden“, Parkett).

Das Hotel erscheint zwar in seiner Gesamtform als spätklassizistisch schlicht gehaltener Baukörper, erhält aber durch die verspielten Gestaltungselemente im Schweizer Holzstil eine freundliche, von den streng klassizistischen Fassaden wie z.B. jene des Casinos oder des Belvédère abweichende Note.

4.5 Erdgeschoss

Der Grundriss des Erdgeschosses zeigt eine einbündige Anlage mit zentralem Längsgang, südlichen und nördlichen Zimmerfluchten und rückwärtigem Treppenhausausbau (**Abb. 13**). Betritt man das Hotel von Süden her, gelangt man durch einen geräumigen Vorraum, in welchem sich rechter Hand die Portierloge befindet, sogleich in die organisatorische Schaltstelle und Drehscheibe des Hotels, nämlich in die Hotelhalle (56). Der Schnitt durch das Hotel zeigt die Halle im Zentrum als geräumigen, vor dem Treppenhaus liegenden Raum (**Abb. 21**) (57). Von der Halle aus erreicht der Gast alle für ihn wesentlichen Bereiche des Hotels: die einläufige Treppe führt ihn zu den Hotelzimmern in den Obergeschossen, die Büro- und Verwaltungsräume des Hotelbesitzers befinden sich links der Treppe und der grosse Speisesaal rechter Hand. Das Hotel kann auch von Westen betreten werden, von hier führt der das Gebäude erschliessende Korridor ebenfalls in die Halle.

Die südlichen Räume des Erdgeschosses, Salon de Réunion und Rauchzimmer im Westen und Speisesaal im Osten, dienen als beheizte Gesellschaftsräume, wobei die leicht erhöhte Lage und die sich daraus ergebende gute Sicht auf das Geschehen am Höheweg genutzt wird. Beim Salon de Réunion, welcher auch vom Vorraum aus betretbar ist, handelt es sich um einen relativ grossen Raum mit Kamin, während das in der südwestlichen Ecke des Hotels liegende Rauchzimmer intim bemessen und mit einem runden Kachelofen ausgestattet ist. Der Speisesaal nimmt den ganzen östlichen Trakt des Erdgeschosses ein. Der Raum ist gegen Osten mit einem Fenster in der Flucht des Korridors und zwei flankierenden grösseren Doppelfenstern ausgestattet, was zusammen mit den südlichen drei Fenstern eine aussergewöhnlich gute Belichtung ergibt. Der grosse Raum ist mit zwei zentralen Unterzügen überspannt, welche, wie der Längsschnitt durch das Gebäude zeigt, von Konsolen im Schweizer Holzstil gestützt werden (58).

4.6 Küchenanbau und Wirtschaftsräume

Die erhöhte Lage des Ergeschosses ermöglicht nicht nur einen repräsentativen Zugang zum Hotel, er ist auch von Bedeutung für die Disposition der Wirtschaftsräume und der Abläufe im Hotelbetrieb. Das Kellergeschoss wird durch die im Kellersockel analog zu den Fenstern der Obergeschosse angebrachten Oblichter grosszügig beleuchtet (**Abb. 21**). So können die Räume nicht nur zu Aufbewahrungszwecken, sondern auch als Arbeits- und Aufenthaltsbereich genutzt werden.

Die Küche befindet sich als eingeschossiger Anbau in Massivbauweise unter Satteldach direkt hinter dem Speisesaal (**Abb. 22**). Es handelt sich um einen schlichten, nicht unterkellerten Massivbau mit hölzernem Dachaufbau und Dekor im Schweizer Holzstil (gesägte Traufbretter, Konsolen etc.). Die Küche ist also nicht in das Hotelgebäude integriert und von dessen Erdgeschoss aus auch nicht direkt betretbar (vgl. **Abb. 13**). Eine Treppe führt jedoch von der Küche ins Kellergeschoss, wo sich die Vorratsräume, der Weinkeller, das Dienstenesszimmer, eine Gaststube und der Courriersaal befinden (59). Als Verbindung zum Speisesaal dient, wie der Durchschnitt des Küchenanbaus zeigt, einzig eine kleine Öffnung, die Durchreiche (**Abb. 22, Abb. 21** Ansicht vom Speisesaal her). Die Dachgestaltung des Küchenanbaues zeigt jedoch, wie der Trakt durch den geschickten Miteinbezug des Aussenraumes dem Hotel angegliedert wird (vgl. **Abb. 16**, Grundriss des 1. Stockes mit der Darstellung der Bedachung des Küchen-Anbaus). Unter dem vorgezogenen Kuchendach und dem Vordach des nördlichen Hoteleingangs entsteht auf der westlichen Traufseite ein gedeckter Laubengang, der die Verbindung zwischen Küche und Hintereingang des Hotels herstellt. Von hier ist sowohl der Zutritt in die Räume des Kellergeschosses als auch ins Erdgeschoss des Hotels möglich.

Auf der östlichen Traufseite der Küche überspannt ein kleiner, abgestufter Quergiebel den Aussenraum mit dem sich hier befindenden Wassertrog, der mit dem Spülbecken in der Küche verbunden ist. Vom grosszügig befensterte Küchenraum ist ein kleineres Abteil abgetrennt, vermutlich ein Spül- und Arbeitsraum. Zentrale Elemente des Küchenraumes sind der Herd, welcher an der Zwischenwand positioniert ist, und ein grosser Arbeitstisch aus Stein in der Mitte des Raums. Weitere Arbeitsflächen befinden sich links und rechts der Durchreiche. Dadurch unterteilt sich die Küche in drei Bereiche: das Office, wo

die Speisen angerichtet werden, den Kochbereich und den abgetrennten Spül- und Arbeitsbereich.

Die Nutzung der Kellerräume ist nicht klar feststellbar, lässt sich aber aus Form und Lage ableiten. Der östliche Trakt des Kellergeschosses unterhalb des Speisesaales, durch eine Treppe direkt mit der Küche verbunden, enthält die Vorratsräume (**Abb. 12**). Beim mittleren der drei Räume, welcher kaum Aussenwände aufweist, mit Lüftungsschlitzen versehen ist und dadurch vermutlich eine gleichmässige Raumtemperatur aufweist, dürfte es sich um den Weinkeller handeln. In der südwestlichen Ecke des Kellergeschosses ist ein grosser Saal ausgeschieden, welcher analog zu den sich darüber befindenden Salons beheizbar ist. Es handelt sich also wohl um den sogenannten Courriersaal oder um die Gasstube, der Raum ist auf der Höhe des Ofens unterteilbar. Die Unterbringung des Dienstenesszimmers im dem grossen Raum nördlich des Korridors, direkt von der Treppe her erreichbar und daher in Reichweite der Küche, ist wahrscheinlich. Für die Unterbringung des Kohle- oder Holzvorrates anerbietet sich der gut zugängliche, fensterlose Raum unterhalb des Entrées.

Die Wirtschaftsräume zeichnen sich durch eine wohlüberlegte, funktionale Anordnung aus. Dies wird durch die Gestaltung des Küchenanbaus im Schweizer Holzstil und als abgesonderter Arbeitsbereich noch unterstrichen.

4.7 Zimmer der Obergeschosse (60):

Die Struktur des Grundrisses des 1. Obergeschosses ergibt sich analog zum Erdgeschoss einerseits durch die grosse zentrale Halle, in welche die Treppe mündet, und andererseits durch den langen Korridor, welcher das Gebäude der Länge nach erschliesst (**Abb. 16**). Die insgesamt 12 Zimmer sind südlich und nördlich des Korridors aufgereiht und weisen drei verschiedene Grössen auf. Auffallend ist die ausserordentliche Varietät der Zimmereinteilung bezüglich Anordnung, Gestaltung und Kombinationsmöglichkeiten. Verbindungstüren zwischen allen aneinander angrenzenden Zimmern ermöglichen eine beliebige Raum-Kombination für Familien oder Gruppenreisende.

Die beiden grössten und zweifellos repräsentativsten Zimmer, welche vermutlich als Salons benutzt wurden, befinden sich an der bevorzugten Süd-, respektive

Südwestlage und sind mit einem Kamin versehen. Der zentrale südliche Salon bietet ausserdem als speziellen Luxus den Austritt auf den davor liegenden, breiten Balkon mit seinen verspielten Verzierungen im Schweizer Holzstil. Durch das dazwischen liegende kleinere Zimmer können die beiden Räume zu einem Appartement vereint werden, denkbar ist aber auch die Nutzung als einzelne Salons mit dazugehörigem Nebenraum. Die Absicht des Architekten, möglichst viele verschiedene Zimmervariationen zu generieren, zeigt sich auch bei der Aufteilung der sechs Zimmer im östlichen Teil des Geschosses, wo sich der Korridor durch den Rückzug der jeweils mittleren Zimmer zu einem kleinen Vorraum erweitert. Diese Situation bietet den Vorteil, dass die Zimmereingänge nicht direkt am gut einsehbaren Korridor liegen, sondern in den intimen Vorraum münden. Ausserdem können die drei Zimmergruppen sinnvoll als Appartement genutzt werden.

Auf jeder Etage befinden sich zwei Aborte mit Vorraum links und rechts der Treppe. Badezimmer mit Wannen waren offensichtlich nicht vorgesehen. Alle Zimmer sind mit eingebauten Wandschränken ausgestattet. Wie im Parterre und im Keller ist der Korridor und der Vorraum des Treppenhauses mit Goldswilerplatten ausgelegt, während die Zimmer und Salons einen Holzboden besitzen.

5. Der Schweizerhof als Vertreter der Hotelarchitektur der 1850er Jahre

5.1 Städtische und regionale Hotelbauten bis 1850

Der Hotelbau entwickelte sich erst im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts parallel zu den Veränderungen der Reisesströme als eigenständige architektonische Aufgabe (61). Nach Flückiger-Seiler stand das 1834 in Genf eröffnete Hôtel des Bergues am Anfang einer neuen Epoche im Schweizer Hotelbau (**Abb. 23**). Mit seiner strengen, durch einen Mittelrisalit mit Dreieckgiebel gegliederten Hauptfassade übernahm der von Augustin Miciol entworfene Gebäudekomplex den damals für Repräsentationsbauten üblichen Baustil des Klassizismus. Erstmals wurde damit ein Hotelbau als eigenständige Bauaufgabe und spezifisch gewähltem architektonischem Ausdruck definiert, der sich vom Gasthofbau vor 1830 deutlich unterschied (62). Entscheidend für die Definition des Gebäudes als Hotel war jedoch weniger die architektonische Gestaltung als die Grösse, das Raumangebot und die Lage des Baus. Der fünfgeschossige, voluminöse Baukörper mit insgesamt elf Fensterachsen bot über hundert Gästen Platz, was ihn als erstes Grand Hotel der Schweiz auszeichnet. Im Zusammenhang mit der Planung eines neuen Quartiers am rechten Seeufer entstanden, konnte das Hotel mit einem Standort ausserhalb der Altstadt auftrumpfen, mit freiem Blick auf den See und die Berge. Nach diesem Vorbild entstanden in der Schweiz in der ersten intensiven Hotelbauphase nach 1830 vor allem in den Städten an den grossen Seen verschiedene grosse Stadthotels, wobei vor allem Genf, Lausanne und Vevey am Genfersee und Luzern am Vierwaldstättersee eine führende Rolle übernahmen. In dieser Zeit etablierte sich das Grosshotel am Seeufer als Idealtyp einer Unterkunft für die reisende Oberschicht (63). Der 1844/45 erbaute Schweizerhof in Luzern war das erste einer Reihe von Grosshotels an der neu erstellten Quaianlage (**Abb. 24**). In seiner ursprünglichen Form war der Schweizerhof wie das Hôtel des Bergues ein schlichter, nur viergeschossiger Rechteckbau unter schwach geneigtem Walmdach mit spätklassizistischer Gestaltung. Die Seefassade zeigte einen leicht vorspringenden, durch Wandpilaster in Kolossalordnung ausgezeichneten Mittelrisalit mit einem Attikageschoss unter Walmdach. Wie Rucki feststellt, imitierte der Schweizerhof

mit der Sparsamkeit der äusseren Bauformen und der spätklassizistischen Detailsprache das noble Stadtpalais, allerdings in monumentalisierter Form (64).

Die meisten städtischen Hotel-Neugründungen nach 1845 blieben bis in die 1860er Jahre mehrheitlich diesen Vorbildern verhaftet. Ein Beispiel dafür ist auch das 1856-58 von Friedrich Studer und Carl Dähler entworfene Hotel Bernerhof in Bern (**Abb. 25**). Nach seiner Vollendung präsentierte sich das Hotel des Kronenwirts Johann Krafft als vornehmstes und grösstes Hotel der Stadt an bester Lage neben dem Bundeshaus. Der streng gegliederte spätklassizistische Kubus unter Mansartwalmdach war gegen die Aussichtsseite mit einem breiten Risalit mit Attikageschoss ausgestattet und wies gegen die Stadt hin einen von Arkaden-Portikus auf (65).

In den kleineren oder erst im Aufstieg begriffenen Fremdenorten, wie z.B. Montreux und an der Rigi, wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch keine grossen Hotelbauten erbaut, wie man sie zur gleichen Zeit in Genf, Lausanne, Vevey oder Luzern bereits kannte. Dies gilt auch für Thun und Interlaken, deren vergleichsweise bescheidenen Pensionen und Hotels ihre Gestaltungselemente zunächst mehrheitlich der ländlichen Architektur entliehen (vgl. Kapitel 3.1). Das zwischen 1831 und 1834 durch die Gebrüder Knechtenhofer erbaute Hotel des Bains de Bellevue in Thun wurde im Baedeker 1844 unter die „*besten Hotels der Welt*“ eingereiht, „*deren Einrichtungen nichts zu wünschen übrig lassen*“, präsentierte sich jedoch bei seiner Erbauung als ländlicher Gasthof unter Mansartwalmdach (66). Gegen 1840 ist jedoch auch im Berner Oberland ein Trend zu grösseren, in klassizistischer Formensprache gestalteten Hotelbauten, mit Dreieckgiebel, knappem Walmdach und streng axiierten Fassaden, zu erkennen, die allerdings punkto Volumen und Ausstattung nicht mit den grossen Stadthotels vergleichbar sind. In Interlaken ist hier insbesondere das 1839 erbaute Hotel Belvédère zu erwähnen, das dem Hotelbau des Ortes einen neuen Standard vorgab (Vgl. Kapitel 3.2). Kurz nach 1840 entstand ausserdem die bei Keller dargestellte Pension Müller, ein ähnlich gehaltener, schlichter Bau mit auffälligen seitlichen Arkadenloggien (**Abb. 8**) (67). In Thun schliesslich wurde das Hotel des Bains de Bellevue 1840-42 durch eine Pension ergänzt, einen stattlichen Bau mit Quergiebelaufbauten und Uhrturm (**Abb. 26**), dessen Architekt vermutlich Robert Roller (sen.) war (68).

Ein interessantes Beispiel für den regionalen Hotelbau um 1840 stellt auch das 1842-44 wohl ebenfalls von Roller (sen.) entworfene Hotel Emmenhof in Burgdorf dar (**Abb. 27**) (69). Es handelte sich um einen stattlichen, dreigeschossigen Satteldachbau in spätklassizistischem Gepräge und markanter Sandsteingliederung. Die der Strasse zugewandte Hauptfassade wurde durch Lisenen in einen fünfsichtigen, regelmässig befensterten Mittenbereich mit zentralem Portalvorbau und grossflächige, einachsige Seitenzonen unterteilt. Als Besonderheit wies der Bau gegen Norden einen zweigeschossigen Saalanbau unter eigenem Satteldach auf. Während das Sockelgeschoss dieses originellen Annexbaus zunächst als Postbüro genutzt wurde, trat die Saalnutzung des oberen Geschosses durch grosse Arkadenfenster und Holzpilastergliederungen deutlich zu Tage (70).

Die genannten Beispiele markieren den Rahmen, in welchem sich der Hotelbau bis 1850 ungefähr bewegte, wobei ein deutlicher Unterschied zwischen den grossen, spätklassizistischen Stadt- und Quaihotels und den Bauten in den kleineren, sich erst entwickelnden Touristenorten auszumachen ist. Hier entwickelte sich der Hotelbau zunächst in wesentlich bescheideneren Dimensionen. In Interlaken stagnierte der Hotelbau zwischen 1840 bis Mitte der 1850er Jahren nahezu. Erst mit der weiteren Verbesserung der Verkehrswege nahm der Bedarf an Übernachtungsmöglichkeiten wieder zu. Das Hotel Schweizerhof stellt jedoch neben einigen Pensionen den einzigen in den 1850er Jahren erstellten grossen Hotelbau dar. Auffallenderweise finden sich nicht nur beim Schweizerhof, sondern an nahezu allen touristischen Neubauten dieser Zeit Elemente des Schweizer Holzstils, es drängt sich daher die Frage auf, wie dieser Baustil den Weg in die Hotelarchitektur gefunden hatte.

5.2 Der Weg des Schweizer Holzstils in die Hotelarchitektur

Der Schweizer Holzstil wurde bei Tourismusbauten seit den 1850er Jahren immer wieder angewendet und erlebte insbesondere um die Jahrhundertwende eine Blütezeit. Als „Schweizer Stil“, „Swiss style“ oder „style chalet suisse“ verbreitete sich diese neue Art, mit Holz zu bauen ausserdem rasch über ein weites Gebiet, sie findet sich in verschiedenen Ausprägungen vom nördlichen Skandinavien bis nach Italien, Russland oder Kalifornien (71). Die typischen Merkmale des Schweizer Holzstils sind Baukörper mit kubischer Erscheinung

und klassizistischer Klarheit, meist unter Satteldach, mit breiten Veranden, Balkonen oder Lauben und grossen Fenstern. Prägend ist aber vor allem eine filigrane Laubsägezier in Giebelfeldern, Ortladen, Konsolen oder Dekorbrettern, welcher eine gewisse Zweidimensionalität anhaftet. Die starke Verbreitung des Schweizer Holzstils und seine häufige Anwendung in der Hotelarchitektur machen es nötig, die Hintergründe seiner Entstehung und seine Bezüge zum Tourismus zu erläutern. Christina Horisberger verweist in ihrer Arbeit über die Rezeption des Chalets im 19. Jahrhundert auf die Export- und Importmerkmale, mit welchen die Entstehung des Baustils verbunden ist (72).

5.2.1 *Das Schweizerhaus als Exportartikel*

Im Zuge der Staatswerdung und der damit verbundenen Suche nach aussagekräftigen Architekturformeln für den Nationalcharakter erwachte in der Schweiz gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ein neues Interesse am Schweizerhaus und dem traditionellen, ländlichen Holzbau. 1853 notierte der Genfer Architekt Jacques Brocher in einem Preisausschreiben der Genfer École des Beaux-Arts über die schweizerische Architekturgeschichte:

„Style Helvétique. Il faut le chercher non dans les Villes, mais au-delà des Monts, mais dans les hautes Alpes. Chalet. Son fronton qui rappelle le fronton du temple grec, sans l'avoir copié. Vrai Style. Style complet, construction et décoration.“ (73)

Brocher hatte in den Schweizer Alpen die Antike entdeckt und stand mit dieser pathetischen Sichtweise nicht alleine, welche das ländliche Schweizerhaus, das Chalet, zum Vorbild für eine natürliche Behausung in einer romantischen Landschaft und damit zum Sinnbild einer idealistischen Architektur stilisierte. Die Hintergründe dafür liegen in der ideellen Entwicklung des „Schweizerhauses“. Die Begeisterung für den Alpenraum und das typische Schweizerhaus, womit meist das Berner Oberländerhaus, das Chalet, gemeint war, war bereits im 18. Jahrhundert durch die Werke von Scheuchzer, Haller und Rousseau erwacht, welche den Topos des naturverbundenen, bedürfnislosen Lebens in unberührter, überwältigender Bergwelt generierten (74). Der Wunsch nach ländlicher Idylle manifestierte sich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in den Landschaftsgärten europäischer Fürstenthöfe, wo „Chalets“, „Vacheries“ oder „Sennereien“ nach schweizerischem, besonders auch bernischem Vorbild

entstanden. Das 1787 erbaute „*Chalet des Alpes*“ in der Eremitage in Arlesheim (**Abb. 28**) hatte die Gestalt einer Alphütte, war im Innern aber mit Konzert- und Speisesaal eingerichtet (75). Es ging bei der Verwendung des Schweizerhauses als Vorbild weniger um die Originalität der Architektur, sondern wie beim Venustempel, der römischen Ruine oder dem chinesischen Pavillon, um bestimmte Empfindungen, welche diese Bauten ausdrücken – im Falle des Schweizerhauses um die Assoziation des naturverbundenen und reinen Älplers im Einklang mit seiner Umwelt. Als „fabrique“, einem exotischen Blickfang im Park wurde das malerische Schweizerhäuschen zum begehrten Exportartikel (76).

5.2.2 *Der Schweizer Holzstil als Importgut*

Die Rezeption des Schweizerhauses als idealistische Architektur hielt bis weit ins 19. Jahrhundert an. Zusammen mit dem in Berlin, Karlsruhe und München entwickelten Interesse an Materialgerechtigkeit und damit auch am Holzbau führte dies dazu, dass sich akademisch gebildete Architekten mit dem Thema beschäftigten (77). Das berühmteste Beispiel hierfür ist das „*Schweizerhäuschen*“, welches Karl Friedrich Schinkel auf der Pfaueninsel bei Potsdam erbaute (**Abb. 29**). Es handelt sich um einen klassizistischen Holzbau, der zwar, z.B. an Ortladen und Brüstungsgeländern, die dekorativen Holzformen des Schweizerhauses übernimmt, sonst aber keinen Bezug zu einem traditionellen Schweizer Bauernhaus aufweist. Das „*Schweizerhäuschen*“ wurde 1837 in der von C.F. von Ehrenberg redigierten *Zeitschrift über das gesammte Bauwesen* publiziert (78). Die in der Schweiz erst in diesen Jahren einsetzende theoretische und praktische Diskussion um den Holzbau und das Schweizerhaus beruhte zunächst also nicht auf der Auseinandersetzung mit den Vorbildern, sondern mit der berlinerischen Rezeption derselben (79).

Ein anderer Rezeptionsstrang findet sich in den Publikationen von Peter Frederick Robinson, welcher 1822 und 1827 Musterhäuser für verschiedene Bauaufgaben veröffentlichte, unter denen auch Bauten im Schweizer Stil zu finden sind (**Abb. 30**). Bei seinem „*Swiss Cottage*“ handelt es sich um ein mit Bibliothek, Frühstücksraum und Esszimmer ausgestattetes, gediegenes Wohnhaus mit Balkonvorbauten und Veranda. Robinson betonte die ökonomischen Vorteile des Holzbaus, die schützende Wirkung des grossen

Daches und die insgesamt pittoreske Erscheinung des Baus: „[...] *this mode of construction may be adopted economically, and the effect is picturesque.*“ (80). Für Land- und Wohnhäuser wurde der „*Swiss style*“ in England zu einer passenden und beliebten Bauweise. Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich in Frankreich, wo besonders um Paris zwischen 1830 und 1860 „*Chalets à la manière suisse*“, vor allem Landhäuser im Grünen oder in Parkanlagen, wie Pilze aus dem Boden schossen (81).

Durch Musterbücher wie jenes von Robinson, die Anwendung im englischen und französischen Land- und Wohnhausbau, sowie vor allem die Rezeption des Schweizerhauses durch angesehene Architekten wie Schinkel etablierten sich die unterschiedlich rezipierten Bau- und Dekorationsformen des Schweizerhauses stetig und wurden immer häufiger zur Formulierung der verschiedensten Bauaufgaben angewendet. Dabei wurde stets der „nationale“ oder „pittoreske“ Charakter, der diesen Gebäuden anhaftete, betont (82). Auf diese Weise legitimiert kehrte der Schweizer Holzstil als Bau- und Dekorationsform gegen 1840 wieder in die Schweiz zurück.

5.2.3 Verwendung des Schweizer Holzstils für neue Bauaufgaben

Durch die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen entstanden gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts im öffentlichen Bereich neue Bauaufgaben wie Regierungsgebäude oder Schulhausbauten. Dasselbe gilt für den privaten Bereich und den Wirtschafts- und Industriesektor: Das aufsteigende Bürgertum verlangte nach neuen Wohnhäusern oder Villen, Fabriken und Industriebauten wurden neu erstellt. Von grosser Bedeutung war die Eröffnung der Eisenbahnlinien, welche in der Schweiz 1847 mit der *Spanischbrötlibahn* zwischen Zürich und Baden ihren Anfang nahm, und die industrielle und private Beweglichkeit erheblich verstärkte. Die Anwendung neuer Bauformen, Baumaterialien und Verarbeitungstechniken ist bezeichnend für diese Zeit des Aufbruchs. Die Bauformen des Schweizer Holzstils wurden nach 1840 sehr beliebt, insbesondere für die im Schlepptau der Industrialisierung neu entstehenden Bauaufgaben wie Bahnhöfe und Wirtschaftsgebäude, Wohnhäuser und Villen sowie Bauten im Tourismusbereich.

Eine frühe Anwendung des Holzbaustils für ein Gasthaus ist 1840 der *Zeitung über das gesammte Bauwesen* zu entnehmen, in welcher Redaktor Ehrenberg

von der Errichtung eines Kur- und Gasthauses auf dem Uetliberg in Zürich berichtet, bei dem wie Hauser bemerkt, wohl zum ersten Mal in Zürich vom späteren Bahn-Architekten Breitingen ein Bau *"in dem in Berlin üblichen Style für Holzconstructions"* realisiert wurde (**Abb. 31**) (83). Johann Georg Müller entwarf 1846 als einer der ersten Architekten der Schweiz Bahnhöfe als Mischung aus einem klassizistischen Mauersockel und einem Überbau in einer Holzständerkonstruktion im neuen, typischen Kleid des Schweizer Holzstils mit Sägezierdekor, welchen Ferdinand Stadler und Albert Wegmann für ihre Bahnhofbauten ebenfalls wählten (**Abb. 32**). In der Eröffnungsrede zur Jahresversammlung des SIA 1848 äusserte sich Wegmann über den Eisenbahnbau in der Schweiz und die von ihm und Stadler an der Linie Zürich-Baden erstellten Gebäude. Sein Votum macht klar, wie stark der Schweizer Holzstil nun als eine "nationale Architektur" wahrgenommen wurde, welche der Verschönerung des Landes diene:

"Als eine fernere nationale Aufgabe betrachte ich die Aufrechterhaltung unsers ländlichen Baustyles. Er ist entstanden aus dem Bedürfnis, aus dem Material und aus dem Charakter des Landes und seiner Bewohner. Hier haben wir darauf hinzuwirken, dass nicht [...] diese althergebrachte praktische Bauart, welche [...] der Veredelung noch sehr fähig ist, verlassen und gegen modernen Flitter vertauscht wird. [...] Ich mache nur darauf aufmerksam, wie sehr bereits die Bauten an der Badener Eisenbahn auf das ländliche Bauwesen und so auf die Verschönerung des ganzen Landes eingewirkt haben." (84)

Diese Interpretation des „Nationalen Holzstiles“ floss in der Schweiz angereichert mit Laubsägearbeiten zunehmend in den Bau von Wohnhäusern und Villen ein. Im Zusammenhang mit der Verbreitung des bürgerlichen Eigenheims wurde der Schweizer Holzstil zunehmend als neue, nationale Ausdrucksmöglichkeit eingesetzt. Bei den ersten Land- und Wohnhäusern dieser Art handelt es sich meist um Holzbauten auf massivem Sockelgeschoss mit klassizistischer Grundhaltung, während der pittoreske englische Cottage-Stil oder die französische Adaption des Chalets in der Schweiz in den 1840er Jahren noch keinen Anklang fand (85).

Projekte für Wohnbauten im Schweizer Holzstil finden sich zwischen 1840 und 1850 bei verschiedenen, in Deutschland akademisch geschulten Architekten. Ein Beispiel dafür ist das 1846 von Ferdinand Stadler entworfene Landhaus für den Zürcher Rechnungsschreiber und Kirchenhistoriker Nüscherer am Homberg (**Abb. 33**) (86). Merkmale des Baus sind ein weit vorgezogenes Dach, das freigelegte Fachwerk und die gesägten Verandenbrüstungen. Obwohl es sich um einen Holz-, respektive um einen Riegbau handelt, unterscheidet sich die Form von Fensterrahmen und Balkonkonsolen kaum von Steinbauten, der Bau steht damit in der Nachfolge von Schinkels "Schweizerhäuschen".

Demgegenüber weist das wohl später entstandene Projekt zu einem Wohnhaus deutlichere Elemente des Schweizer Holzstils auf (**Abb. 34**) (87). Das ganze Gebäude besteht aus Holz, auf strenge Symmetrie wurde verzichtet, die Räume sind frei angeordnet. Das Dekor im Schweizer Holzstil findet sich, wie bei dem Beispiel aus Robinsons Musterbuch, hauptsächlich an der Brüstung der umlaufenden Laube im 1. Obergeschoss, welche durch das weit vorgezogene Giebeldach mit überdeckt wird.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahmen in der Schweiz verschiedene Parkett- und Chaletfabriken den Betrieb auf, welche neben vorgefertigten Parkettböden auch Laubsägeornamente in Serienproduktion herstellten (88). Gleichzeitig gewann der Schweizer Holzstil auch im Wohnbau als moderne, auch im Ausland beliebte Bauweise, an Bedeutung und wurde immer virtuoser eingesetzt. Die industrielle Fertigung und vor allem die Technik des „Klebsystems“ mit aufgenagelten, dünnen Sägezierbrettern hatte aber auch schon früh ihre Kritiker. Anlässlich seines Berichts zur Weltausstellung 1873 in Wien über den Holzbau äusserte sich Friedrich Salvisberg negativ über diese „*neuen Châletformen*“, da die Bauten bei dieser Anwendungsweise die „*Solidität und malerische Anordnung*“ verlieren würden (89). Der ökonomische Vorteil, den die industrielle Herstellung aufwies, war jedoch nicht von der Hand zu weisen. Im späten 19. Jahrhundert waren Holzhäuser günstig ab Katalog zu kaufen und für eine breitere Bevölkerungsschicht erschwinglich. Der Schweizer Holzstil wurde dank seinem bodenständigen und doch lieblichen Erscheinungsbild auch für Arbeiterhäuser sowie in ländlichen Gegenden beliebt (90). Wichtige Stationen bei der Neubelebung des Schweizer Holzstils am Ende des 19. Jahrhunderts waren die schweizerischen Landesausstellungen von 1883 in Zü-

rich und 1896 in Genf sowie die Weltausstellung im Jahr 1900 in Paris, welche nach Originalen kopierte Häuser aus allen Landesteilen zeigten (91). Am Ende des 19. Jahrhunderts war es vor allem Jacques Gros der der Holzarchitektur u.a. in seiner Mustermappe *Skizzen für Wohn- und Landhäuser, Villen etc.* von 1897 eine hervorragende Stellung einräumte. Gros adaptierte dabei aber nicht nur das traditionelle Schweizerhaus, sondern fügte seinen Entwürfen auch Motive und Elemente der verschiedensten Herkunftsorte, Zeit- und Stilepochen bei (92).

5.2.3 *Der wissenschaftliche Ansatz*

Einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung und Verbreitung des Schweizer Holzstils in der Schweiz leisteten 1844 die Berner Architekten Carl Adolf von Graffenried und Ludwig Rudolf von Stürler mit der Publikation *Architecture suisse ou choix des maisons rustiques des Alpes du canton de Berne*. Es handelt sich um ein Inventar einiger Bauernhäuser des Berner Oberlandes mit exakten zeichnerischen Aufnahmen. Stürler und von Graffenried hatten die Absicht, mit dem Werk zur „*Erhaltung dieser Bauart etwas beizutragen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf dieselbe zu lenken [...]*“. Ausserdem sollte darauf aufmerksam gemacht werden, zu welcher vielfältiger Anwendung und Veredelung die gezeigten Bauten fähig seien (93). Eine ähnliche Publikation legte 1853 Friedrich Eisenlohr über Holzbauten des Schwarzwalds vor, die Zahl solcher Bücher stieg in den fünfziger Jahren stark an. Die genaue Wiedergabe von Holzbauten offenbart den Willen der Autoren, die Vorbilder archäologisch und präzise zu interpretieren (94).

Dieser wissenschaftliche Ansatz wurde durch die Forschungen des Deutschen Ernst Georg Gladbach, Professor am 1857 neu gegründeten Polytechnikum in Zürich, aufgenommen. In zahlreichen Veröffentlichungen, welche die Schweizer Bauernhausarchitektur mit ihrem Detailreichtum darstellen, legte Gladbach den Grundstein für die schweizerische Bauernhausforschung und lieferte zugleich die konstruktive und formale Basis zur Anwendung des Schweizer Holzstils (95). Gladbach verstand sich als Präsentator der traditionsgebundenen, ursprünglichen und „wahren“ schweizerischen Architektur, sein zentrales Anliegen war die Erfassung der Konstruktion und die strukturelle Erfassung eines Baukörpers. Dekorationen interessierten ihn als Teil des Ganzen. Glad-

bachs Architekturzeichnungen sind deutlich zu unterscheiden sowohl von der romantischen und pittoresken Interpretation des „Schweizerhäuschens“ in Landschaftsparks als auch von der Verwendung des Schweizer Holzstils bei neuen Bauaufgaben und als Bedeutungsträger, wo die Holzdekorationen der Berner Bauernhäuser an beliebige Bauten appliziert wurden und so dem Dekorativen verhaftet blieben. In diesem Sinne können Gladbachs wissenschaftliche Detailzeichnungen als idealer Vorlagen-Fundus für die Gestaltung von Laubssägeverzierungen für Brüstungen und Giebelfelder, Friesen und Konsolen im Schweizer Holzstil betrachtet werden (96).

5.3 Rückkehr des Schweizer Holzstils ins Berner Oberland

Nach 1850 erschien der Schweizer Holzstil im Berner Oberland besonders vielfältig und entfaltete sich zunehmend auch an Tourismusbauten. Die Beliebtheit des Baustils ist einerseits zu begründen mit der durch die Holzzier vermittelten nationalen Verbrämung und andererseits mit dem Wunsch, ähnlich wie bei den Bahnhofbauten einen der Landschaft und den Eigenheiten des Landes angepassten, aber dennoch "modernen" und neuartigen Baustil zu wählen. Im Schlosspark von Oberhofen liess Graf Karl Friedrich von Pourtalès 1853 für seine Kinder ein Chalet in der Tradition der „fabriques“ erstellen, ein kleines Gebäude mit gemauertem Sockelgeschoss und einem hölzernen Obergeschoss in Blockbauweise (97). Die giebelseitige, vom weit vorragenden Satteldach überdeckte Laube diente als Veranda und bot einen reizvollen Ausblick über den Park auf die Alpenkette. Eine Reihe interessanter Kleinbauten entstanden ab 1856 im englischen Park des Hotels Bellevue in Thun. Der *Salon de Réunion*, bezeichnenderweise vermutlich konzipiert durch den Architekten Robert Roller (sen.), präsentiert den in dieser Art neuartigen Bautyp des Gesellschaftspavillons. Der ursprünglich als „Conversationshaus“ errichtete Kleinbau in Blockbauweise duckte sich unter einem weit ausladenden Satteldach und wies farbiges, detailreiches Schnitzwerk „im Berner Oberländer Geschmack“ auf (**Abb. 35**) (98). Es handelt sich um ein eindrückliches und frühes Beispiel für einen neuen Gebäudetypus im Tourismusbereich, der neue Ansprüche der Gäste abdeckt oder generiert, und an welchem die „einheimische“ Bauweise eingesetzt wird, um den Gästen das Bild der idyllischen Schweiz zu vermitteln.

Auch in Interlaken kam der Schweizer Holzstil nach 1850 mehr und mehr in Mode. Mit ein Grund dafür und für die starke Verbreitung des Baustiles war die 1850 gegründete Parquet- & Chalet-Fabrik Interlaken (99). Förderer der Fabrik war der Interlakner Politiker Friedrich Seiler-Hopf, dem die Freundschaft mit Napoleon III. das Vorrecht einbrachte, in der Umgebung von Paris zierliche Garten- und Sommerhäuschen, "petites maisons suisses" erstellen zu können (100). An der Weltausstellung 1855 zeigte die Firma Seiler, Indermühle und Weyermann neben Massivparketten auch ein Chalet (101). Die günstigen Umstände ermöglichten es Seiler, in Paris eine grosse Niederlassung zu eröffnen. Besonderes Aufsehen erregte eine Serie von fünf Chalets, welche die Firma zwischen 1855-58 im Bois de Boulogne aufstellen konnte. Das grösste dieser Chalets (**Abb. 36**), abgebildet im *Le Moniteur des Architectes*, trug die Inschrift „Gebauen an der Aare Strand, bring euch ein Gruss vom Alpenland.“ (102). Mit massivem Untergeschoss und hölzernen Obergeschossen unter Satteldach erscheint der kleine Bau zwar in der Gestalt eines Berner Oberländer Hauses, erweist sich aber eher als Zitat eines solchen. Das überaus reiche Holzdekor der Fassade mit gesägten Laubenausschnitten, Giebelbrettern und applizierten Blumenfriesen verweist auf die vielfältigen dekorativen Möglichkeiten, welche durch die industrielle Herstellung möglich wurden. Die gross bemessenen traufseitigen Lauben und die grosszügige Befensterung verweisen auf die Nutzung des Gebäudes zu Freizeit Zwecken, dies gilt auch für die Gestaltung des Erd- respektive Untergeschosses, welches eine von Säulen gestützte Loggia aufweist.

Bereits in den ersten Jahren ihres Bestehens konnte die Parketterie Interlaken zwar grosse Exporte nach Frankreich tätigen, weitaus grössere Entwicklungsmöglichkeiten eröffneten sich für die Fabrik jedoch durch den Aufschwung des Interlakner Fremdenverkehrs (103). Obwohl die Baubeteiligung der Parket- und Chaletfabrik äusserst selten belegbar ist, kann davon ausgegangen werden, dass die meisten der ab den 1850er Jahren in Interlaken verwendeten Dekorelemente im Schweizer Holzstil diesem heimischen Betrieb entstammten (104).

Im Zusammenhang mit den Molkenkuren beteiligten sich die Interlakner Kurärzte mit eigenen Betten am Fremdenverkehr. Neben diversen Wohnhäusern und Chalets entstanden nach 1850 insbesondere auf der Matte hinter den bekannten

Pensionen Viktoria und Jungfrau am Höhweg zwei Ärztepensionen mit Dekorationen im Schweizer Holzstil. 1854 wurde die Pension Lüthi erbaut, ein verputzter Riegbau unter Satteldach mit reichem Holzdekor an Lauben, Dachzone und der Fensterrahmung im Dachgeschoss. 1857 folgte die Pension Volz, welche mit mehreren Badstuben ausgestattet war (105).

Am Höhweg weit hin sichtbar und daher entsprechend bedeutungsvoll war das kurz nach dem Bau des Hotel Schweizerhof von Friedrich Seiler zwischen seinem Hotel Jungfrau und dem Hotel Schweizerhof als Pension erstellte *Chalet de la Jungfrau (Abb. 37)* (106). Der auffällige Bau mit gemauertem Sockel und hölzernen Obergeschossen unter Satteldach erweist sich als Prototyp für die Anwendung des Schweizer Holzstils bei Pensionen in den kommenden Jahrzehnten. Balkone und Lauben boten dem Gast die Möglichkeit, die Aussicht von seinem Zimmer aus an der frischen Luft zu geniessen. Das üppige Laubsägedekor des Bauschmucks brachte auf beschwingte Weise das „typisch Schweizerische“ zum Ausdruck und sollte sich dem Gast einprägen. Der Schweizer Holzstil wurde als Baustil angewendet, der eine Identifikation mit dem Berner Oberland erzeugen sollte und ausserdem als modern galt. Diese eigentlich „touristischen“ Ausprägungen führten dazu, dass der Bau- und Dekorstil - wie das Beispiel des Hotels Schweizerhof zeigt – auch für Hotelbauten und insgesamt für touristische Bauten zu einem beliebten und renommierten Baustil wurde.

5.4 Schweizer Holzstildekor als Erfolgsfaktor beim Hotel Schweizerhof

Das Hotel Schweizerhof und das *Chalet de la Jungfrau* markieren einen Wendepunkt in der Gestaltung von Tourismusbauten in Interlaken. Das Hotel Schweizerhof kann als erstes Hotel in Interlaken bezeichnet werden, das in der Nachfolge des Hotels Belvédère als professioneller Hotelbetrieb errichtet wird, aber als Hotel auch von seiner äusseren Gestaltung durch bestimmte Merkmale erkennbar wird (vgl. Kapitel 3.2). Wie das Belvédère nutzt der Schweizerhof die aussichtsreiche Lage am belebten Höhweg im Zentrum des touristischen Geschehens. Der Betrieb wird professionell geführt, der Besitzer Strübin nennt sich „Gastgeber“, führt das Hotel hauptberuflich und mit entsprechendem Personal (107). Der Hotelbau stellt ein überlegt angeordnetes Raumprogramm zur Verfügung, welches verschiedene Gesellschaftsräume im Erdgeschoss

sowie ein äusserst variables Zimmerangebot bietet. Von grosser Bedeutung ist in der Disposition des Hotels die Anordnung der Wirtschaftsräume, insbesondere der Anbau der Küche gegen Norden, welcher einerseits dem Servicebereich viel Platz und entsprechende Wichtigkeit einräumt, andererseits die deutliche Trennung von Service- und Gastbereich markiert.

Anders als beim Hotel Belvédère zeigt die äussere Gestaltung des Schweizerhofs deutlich, dass es sich hier um ein Hotel, und nicht um ein gewöhnliches Wohnhaus handelt. Dies wird bereits durch das grosse Volumen des Baus augenfällig, der zwar in klassizistischer Klarheit erscheint, aber durch seine zahlreichen Fensterreihen auf die Nutzung als Hotel hinweist. Wichtiger ist hingegen in diesem Zusammenhang der mehrstöckige Balkonvorbau im Schweizer Holzstil. Dieser kann in mehrfacher Hinsicht als typisches touristisches, respektive auf die Gäste ausgerichtete Gestaltungselement bezeichnet werden. Im Unterschied zur Aussichtskanzel auf dem Dach des Belvédère sind die Balkone bequem von den dahinter liegenden Salons zu erreichen. Sie sind überdacht und bieten damit Schutz vor Sonne und Regen sowie eine gewisse Privatsphäre und Exklusivität, erfüllen also hauptsächlich die Funktion, den Bedürfnissen des einzelnen Gastes gerecht zu werden. Die Gestaltung im Schweizer Holzstil stellt den Bezug zu der idyllisch-romantischen Rezeption des „Schweizerhauses“ her und wird zusammen mit dem Namen des Hotels zu einem identitätsstiftenden, einen direkten Bezug zum Berner Oberland herstellenden Merkmal. Die Wahl des Baustils wird somit zur eigentlich genialen Werbebotschaft, welche auch international verstanden wird. In Verbindung mit Tourismus und Souvenirhandel wird der Schweizer Holzstil damit wieder zum Exportartikel.

Das Hotel Schweizerhof erwies sich von seiner Anlage her als ein solider, zweckmässiger und funktionaler Bau. Durch die Anwendung eines für die Zeit neuartigen, zunehmend auch im Villen- und Wohnhausbau beliebten Dekorationsstil präsentierte er sich zudem als moderner Betrieb, der den Bedürfnissen eines vorab einer gehobenen sozialen Schicht angehörenden Publikums gerecht werden will. Hier beginnt also das dynamische Zusammenspiel zwischen den zu erwartenden Wünschen einer bestimmten Zielgruppe und der Wahl einer entsprechenden Bau- und Dekorationsform für einen Tourismusbau, das den Hotelbau in den folgenden Jahrzehnten

entscheidend prägte. Die Wahl der passenden, das richtige Publikum ansprechenden Architektur wurde zum entscheidenden Erfolgsfaktor beim Bau eines Hotels. Der Schweizerhof steht damit am Beginn der historistischen Phase im Schweizer Hotelbaus und entspricht mit der Anwendung des Schweizer Holzstils der Forderung Gottfried Sempers, wonach der Historismus geschichtliche Stile benütze, um eine Aufgabe zu charakterisieren, sie aber „mit Selbständigkeit“ anwenden solle (108).

5.5 Zunehmende Verbreitung des Schweizer Holzstils im Hotel- und Pensionsbau der späten 1850er Jahre

5.5.1 Berner Oberland

Gleichzeitig oder kurz nach dem Bau des Hotels Schweizerhof entstanden in Interlaken und Umgebung weitere Bauten im Schweizer Holzstil, darunter die bereits erwähnten Ärztepensionen und die Pension de la Jungfrau. 1857 wurde beim Giessbach am Brienersee durch die Gebrüder Hermann und Konrad von Rappard ein erstes Hotel erstellt. Die Gebrüder Rappard hatten das Gelände beim Giessbach mit der unvergleichlichen Sicht auf See und Wasserfall bereits 1854 samt dem von Schulmeister Kehrli erbauten Gästehaus gekauft und bald die Umgestaltung der Naturlandschaft des Giessbach in eine Parkanlage in die Wege geleitet. Daneben veranstalteten sie auch Illuminationen des Wasserfalls, die grosse Begeisterung auslösten (109). Das Hotel von 1857 lag in der Tiefe der Plateaumulde und war als dreigeschossiger, spätklassizistischer Baukörper unter knappem Walmdach konzipiert. Die Hauptfassade des breiten, 11-achsigen, nach Westen ausgerichteten Massivbaus wurde durch einen Mittelrisaliten unter einem Quergiebel gegliedert. Den nüchtern befensterten Bau zierte ein zentraler, zweigeschossiger hölzerner Balkonvorbau in den Dekorformen des Schweizer Holzstils sowie ebensolche seitliche Balkone. Das Hotel war als lineare, zweibündige Anlage mit Zimmern beidseits eines das Gebäude längs erschliessenden Korridors konzipiert (110). Das erste Giessbach-Hotel wies, wenn auch mit kleinerem Bauvolumen, in verschiedener Hinsicht Ähnlichkeit mit dem Hotel Schweizerhof in Interlaken auf. Wie im Interlakner Beispiel handelte es sich um einen einfachen, spätklassizistischen Baukörper mit einbündiger, linear organisierter Anlage, ähnlich war auch die wirkungsvolle Betonung der Mittelpartie durch den Balkonvorbau im Schweizer

Holzstil, welche beim Hotel Giessbach allerdings durch den Quergiebel noch verstärkt wurde.

Kurz vor 1858 liess Peter Ober neben seinem dem zunehmenden Gästeaufkommen nicht mehr genügenden Hotel ein neues Dependenzgebäude erstellen (111). Es handelte sich dabei um ein recht gross bemessenes Gebäude unter Satteldach, das mit typischen Dekorelementen des Schweizer Holzstils versehen war, etwa mit gesägten Giebelbrettern, Balkonen und Fensterrahmungen (**Abb. 38**). Im Erdgeschoss wies das Gebäude eine grosszügige Verandenzone auf.

Das erste Hotel Giessbach und das Pensionsgebäude von Peter Ober vertreten die beiden in den kommenden Jahrzehnten üblichen Anwendungsvarianten des Schweizer Holzstils für kleinere Hotels oder Pensionen. Das erste Hotel Giessbach präsentiert sich als massiver, spätklassizistisch gehaltener Bau unter Walmdach, an welchem Zierformen des Schweizer Holzstils ähnlich wie beim Hotel Schweizerhof als Applikation angebracht werden. Demgegenüber stellt die Pension Ober die Variante des Satteldachbaus gemischter Konstruktion - meist mit massivem Erdgeschoss und Riegkonstruktion in den Obergeschossen - unter Verwendung der Dekorformen des Schweizer Holzstils bei allen Holzbauteilen dar.

Wie sehr sich der Baustil allgemein im Tourismusbereich zu etablieren begann, zeigt der Bau des 1859 eröffneten Kurhauses, welches auf dem unmittelbar neben dem Hotel Schweizerhof gelegenen Gelände errichtet wurde. Architekt war Robert Roller (jun.), der Sohn des Schweizerhof-Erbauers, der sich mittlerweile im Hotel Schweizerhof ein Filialbüro eingerichtet hatte (112). Ein Initiativkomitee mit beinahe allen Besitzern von Verkaufsbuden und Hotels am Höhweg hatte in den späten 1850er Jahren die Einrichtung der „*Kuranstalt mit Lokalen für Lektüre, Konversation, Musik und Spiel*“ für die zahlreichen Gäste in die Wege geleitet (113). Bei diesem ursprünglichen Kurhaus in Riegkonstruktion handelte es sich um ein lang gezogenes eingeschossiges Gebäude unter Satteldach mit einem markanten, um ein Geschoss erhöhten Quergiebel, der durch seine Verlängerung nach Norden quasi als eigenständiger Baukörper in Erscheinung trat (**Abb. 39**). Dekorationen im Schweizer Holzstil fehlen ebenso

wenig wie eine breite Laubzone hinter einer luftigen Laubsägekonstruktion gegen den Kurgarten hin, bestens geeignet zur Einnahme der Molke (114).

Nach 1860 nahmen die Laubsägeformen immer verspieltere und reichhaltigere Formen an, dies wird zum Beispiel beim Umbau des Hotels Ritschard ersichtlich. 1854 hatte Johann Ritschard-Seiler seiner Pension gegenüberliegend ein Steinhaus mit einem grossen Weinkeller errichten lassen, welches Kantonsbaumeister Friedrich Salvisberg 1865 in ein äusserst detailreich gestaltetes Hotel umbaute (**Abb. 40**) (115). Der Bau bildete die nördliche Begrenzung eines geschmackvoll angelegten Gartens. Neben Laubsägezier an Dachtraufen und Balkonen zeigte der Bau in historistischer Manier weitere ausgefallene Gestaltungselemente, wie zum Beispiel am Mittelrisalit und anstelle von Eckpilastern angebrachte aufwändig gedrehte Säulen. Besonders auffällig waren auch die maurisch anmutenden Arkadenreihen des dem Gebäude vorgelagerten, eingeschossigen Saalanbaus (116).

5.5.2 Schweizer Holzstil in Höhenlagen

Auch ausserhalb des Berner Oberlandes fand der Schweizer Holzstil in den 1850er Jahren im Bau von Pensionen und Hotels Verwendung, insbesondere in den neu entstehenden Fremdenorten an erhöhter Lage. Zu erwähnen ist hier etwa das Hôtel du Righi Vaudois in Glion. Hier hatte sich der Genfer Bankier Jacques Mirabeau 1855 durch den bekannten Architekten Philipp Franel ein Chalet als Sommersitz, respektive als Pensionsbetrieb errichten lassen (**Abb. 41**). Es handelte sich um den ersten Pensions- und Hotelbetrieb in erhöhter Lage mit spezieller Ausrichtung auf eine vorzügliche Aussichtslage am Genfersee. 1866 wurde das Chalet um ein zweites, grösseres Haus ergänzt, welches ebenfalls im Schweizer Holzstil erbaut war (117).

Mit seinem Namen verweist das Hôtel du Righi Vaudois auf den berühmten Innerschweizer Berg, der als Aussichtsberg schon früh zum touristischen Wallfahrtsort und zu einem unabdingbaren Bestandteil einer Schweizerreise geworden war. Bereits 1816 wurde auf der Rigi das erste Kulmhaus errichtet (118). Die bescheidene Unterkunft wurde 1847-48 durch ein Hotelgebäude ersetzt, einem am klassizistischen Villentypus orientierten Bau mit markanten Eckrisaliten und einem angesichts seiner Lage erstaunlichen Komfortangebot (119). Die weiter zunehmenden Touristenströme führten zehn Jahre später zum

Bau eines zweiten Hotels, entworfen durch den Architekten Ferdinand Stadler, welcher zuvor den Wettbewerb für das neue Bundesratshaus gewonnen hatte. Das 1857 eröffnete Hotel Regina Montium stand rechtwinklig zum alten Haus und nach der einmaligen Aussicht ausgerichtet (**Abb. 42**) (120). Der schlicht gestaltete, aber äusserst voluminöse Bau bot Platz für 200 Personen (121). Im Gegensatz zum palaisartigen Nachbarbau präsentierte sich das neue Hotel als sachlicher, lang gestreckter Satteldachbau mit leicht vorstehendem fünfachsigem Mittelrisaliten, der den Zweck der Massenbeherbung nicht hinter einer Palastfassade versteckte und stattdessen mit sparsamen Dekorationen im Schweizer Holzstil versehen war. Während das Gebäude gegen Norden mit einem breiten, den Eingangsbereich markierenden Quergiebel versehen war, orientierte sich die Hauptfassade des Hotels gegen Süden und nutzte mit einem kleinen Turm und einer breiten Holzveranda auf der Höhe der Beletage die prächtige Aussichtslage. Die in Schweizer Holzstil gestaltete Veranda und der Turm verliehen dem ansonsten karg gestalteten Hotel zusammen mit Laubsägefriesen an Trauf- und Giebelseiten eine verspielte Note (122).

Insbesondere im Vergleich mit dem Hotel Schweizerhof in Interlaken interessant ist ein weiteres Hotelprojekt von Ferdinand Stadler. Es handelt sich um ein unausgeführtes Projekt für das Hotel Waldstätterhof in Brunnen, für dessen Neubau der initiative Gastwirt Fridolin Fassbind-Brunner ab 1857 bei verschiedenen Architekten Projekte in Auftrag gab (123). Ähnlich wie der Schweizerhof in Interlaken wies Ferdinand Stadlers Projekt von 1858 mit klar gegliederten Fassaden, rasterartig eingefügten Fensteröffnungen und schwach geneigtem Walmdach klassizistische Grundzüge auf, verbunden mit Dekorationselementen im Schweizer Holzstil (**Abb. 43**). Der breite, jedoch nur wenig tiefe Hauptbaukörper wurde von einem zentralen, turmartig vortretenden Mittelrisalit dominiert und von zwei im Grundriss markant zurückgesetzten Seitenflügeln flankiert. Als geschickte Verbindung sind in den Gelenkstellen zwischen Hauptbau, Mittelrisalit und Seitenflügeln zweigeschossige hölzerne Balkone mit Schweizer Holzstil-Dekor angebracht. Als Besonderheit zeigte das Projekt seitlich angefügt einen offenen, eingeschossigen Saalanbau in Schweizer Holzstil (124). Der luftige, laubenartig gestaltete Satteldachbau wäre eine Novität im Hotelbau gewesen. Insgesamt nahm Stadler für das Projekt mit dem Turm und den Schweizer Holzstil-Dekorationen Formen auf, die er bereits

beim Regina Montium angewendet hatte und die er daher offenbar als für den Hotelbau geeignete Gestaltungselemente betrachtete.

Weder dieses erste Projekt noch das zweite von 1859, bei welchem Stadler sich konsequent am klassizistischen Formengut orientierte und auf jegliche Holzelemente verzichtete, wurden realisiert, da Fassbind das erforderliche Gelände nicht erwerben konnte (125). Das Beispiel macht jedoch deutlich, dass der Schweizer Holzstil nicht nur von Roller (sen.), sondern auch von anderen im Hotelbau tätigen Architekten als äusserst geeignet für diese Baugattung erachtet wurde.

5.5.3 Schweizer Holzstil als Dekoration eines Grand Hotels

Am kleinen Rugen hatte Friedrich Seiler-Hopf, der spätere Initiator der Parkettfabrik, bereits 1839 eine kleine Pension erbauen lassen (126). 1856 verkaufte er dieses Gebäude samt Umschwung an die Gebrüder Conrad und Hermann von Rappard, die sich bereits am Giessbach durch die Erstellung einer imposanten englischen Anlage rund um die Wasserfälle, dem Bau einer Pension und den Giessbachbeleuchtungen einen Namen gemacht hatten. Im Oktober 1859 wurde Conrad von Rappard die Bewilligung erteilt, das bestehende Gebäude abzureissen und selbst ein neues Pensionsgebäude zu erstellen (127). Dazu kam es jedoch nicht, stattdessen fassten die Gebrüder Rappard den Entschluss zum Bau einer grossen Molken-, Brunnen- und Badekuranstalt auf dem Jungfraublick, welche - ein Novum in Interlaken - nicht durch einheimisches Kapital, sondern durch eine Aktiengesellschaft finanziert werden sollte. Vom fünfköpfigen Verwaltungsrat dieser „Curanstalt in grossartigem Massstab“ mussten ausserdem gemäss den Statuten mindestens drei Mitglieder in Bern wohnhaft sein (128). Bereits im Februar 1860 erfolgte die Emission des Aktienkapitals von 800'000 Franken (129). Die Planung für das neue Hotel kam offenbar zügig voran, wenn auch wenig darüber bekannt ist. In einem Bericht im Handels-Courier wird das Projekt für den Jungfraublick mit den grossen Stadthotels verglichen, dem Hôtel des Bergues in Genf, dem Hôtel Gibbon in Lausanne, dem Schweizerhof in Luzern und dem Bernerhof in Bern (130). Dieser Vergleich legt den Schluss nahe, dass es sich hier um ein repräsentatives, in klassizistischen Grundformen gehaltenes Hotel mit Mittelrisalit gehandelt hätte (Vgl Kapitel 5.1.). Flückiger-Seiler vermutet, dass

dieses erste Bauprojekt aus dem Büro des Berner Architekten Friedrich Studer, Erbauer des Bernerhofs, stammte und dass das Projekt nicht ausgeführt wurde, weil es zu teuer war (131). Bedenken an dem Grossbau gab es bereits früh, besonders der Oberländer Anzeiger fand wenig rühmende Worte und wies stattdessen auf das fehlende Wasser am Rügen und auf die Fremdbestimmung durch die Aktiengesellschaft mit Sitz in Bern hin (132). Eine zweite Baubewilligung wurde im September 1860 erteilt, der Bau des Hotels zog sich jedoch hin, man hatte mit diversen Pannen zu kämpfen. Im Dezember 1862 meldete der „Schweizer Handels-Courier“, dass das grosse Kurhaus Jungfraublick auf Grund mangelhafter Fundamente teilweise wieder abgetragen und der leitende Baumeister, Architekt Maring, entlassen worden war (133). Am Ende wurde das 1863 eröffnete Hotel vom Architekten Robert Roller (jun.) entworfen, der hier einen seiner grössten Hotelbauten realisierte (134).

Auf einer künstlich hergestellten Terrasse erstellte Roller (jun.) eine dominante, weithin sichtbare, vierstöckige Hotelanlage mit Attikageschoss und eigenwilligen Dekorationen im Schweizer Holzstil. Das Gebäude setzte sich zusammen aus einem längs gerichteten, neun Achsen langen Hauptgebäude unter schwach geneigtem Walmdach mit Lukarnen sowie zwei quer gestellten Seitenflügeln unter Satteldach, welche eine optische Verlängerung des Baus erzeugten und durch Mittelrisalite und Quergiebel gegliedert waren (**Abb. 44**). Von Süden her erschlossen, wies das Hotel einen in der Schweiz erstmals angewendeten H-förmigen Grundriss mit zweibündigen Zimmerfluchten an einem zentralen Erschliessungsgang und kleinen Zimmern an den Schmalseiten des Gebäudes in den Seitenflügeln auf (135). Das zentral gegen Westen angelegte Treppenhaus mit Aborten trat gegen aussen durch die heterogene Anlage und Form der Fenster in Erscheinung. Demgegenüber wurde die regelmässig befensterte Ostfassade durch einen wenig vorspringenden 5-achsigen Risalit gegliedert. Geprägt wurde der Bau jedoch durch die seitlichen Querflügel, welche im Dachbereich mit ausgefallenen Dekorationen im Schweizer Holzstil versehen waren. Trauf- und Giebelabschlüsse wurden durch einen aufgesetzten, zinnenartig wirkenden Fries geziert. Akroterien in Form von aufwändigen Sägeschnitt-Dekorationen bekrönten die eckig ausgeschnittenen, von Sägewerk durchsetzten Giebelfelder (**Abb. 45**). Die Seitenflügel waren gegen Westen und Osten auf zwei Geschossen mit Balkonen versehen.

Besonders ins Auge fiel jedoch der mächtige, 3-geschossige Erkeranbau gegen Norden, dessen oberstes Geschoss als überdachter, grosser Balkon konzipiert war.

Das Hotel Jungfraublick markierte mit seiner fulminanten Erscheinung sowohl optisch als auch als häufig diskutiertes Thema in den Zeitungen des Oberlands eine Wende im Hotelbau in Interlaken. Mit einer Kapazität von über 150 Betten übertraf das neue Grand Hotel bei weitem die Kapazitäten der Pensionen und Hotels des Ortes, inklusive Schweizerhof. Die Finanzierung durch eine Aktiengesellschaft, die anspruchsvolle, mit Spazierwegen und Aussichtspavillons versehene Gestaltung des Landschaftsparks am Rügen und die offensichtlich auf eine gehobene Klientel ausgerichtete Infrastruktur des Hotels Jungfraublick markieren in Interlaken den Beginn einer neuen Ära des Tourismus und des Hotelbaus in den 1860er Jahren, ausgelöst durch die neuen Eisenbahnverbindungen. Die Gestaltung des Hotels im Schweizer Holzstil unterstreicht den hohen Anerkennungsgrad des Baustils nicht nur für Pensionen und Hotels, sondern auch für die Grand Hotels der kommenden Jahrzehnte.

6. Entwicklungen im Hotelbau bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Niemals vorher waren in der Geschichte der technischen Entwicklung so viele Erfindungen zu vermelden wie in der Zeit zwischen 1850 und dem ausgehenden 19. Jahrhundert, der Belle Epoque. Die Entdeckung und Einführung von Stromübertragung, elektrischem Licht, Verbrennungsmotor, Telegraf und Telefon revolutionierten das tägliche Leben in kürzester Zeit und brachten auch dem Tourismus entscheidende Vorteile. Häufig traten die Hoteliers im Konkurrenzkampf um die Gunst der Gäste als Förderer, wenn nicht gar Pioniere bei der Einführung neuer Techniken auf.

6.1 Eisenbahn, Bergbahnen und Tramlinien

Entscheidend trug jedoch die Eisenbahn als neues Massenverkehrsmittel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Entwicklung des Tourismus in der Schweiz bei. Die in den 1850er Jahren entstandenen wichtigsten Linien im schweizerischen Mittelland wurden in den kommenden Jahrzehnten rasch ausgebaut. Interessanterweise steuerte man besonders die Zentren des Fremdenverkehrs früh und zielstrebig an. Bereits 1859 führte die Schweizerische Centralbahn direkt von Basel, dem wichtigsten Eingangstor der englischen Touristen, nach Thun ins Berner Oberland und nach Luzern an den Vierwaldstättersee. Auch die Fremdenorte am Genfersee waren von Genf aus bereits früh mit dem Zug erreichbar (136). Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann die Erschliessung der Berggipfel durch Standseilbahnen, nachdem die maschinelle Herstellung von Drahtseilen möglich geworden war. Die ersten Bahnen dienten vorerst der Erschliessung von Hotelanlagen an schöner Aussichtslage, erst später erreichten sie auch Berggipfel. Die Mehrzahl der rund 60 in der Schweiz erstellten Bahnen entstand zwischen 1883 und 1914, wobei rund ein Dutzend davon als reine Hotelbahnen gebaut wurden (137). Die Erfindung der Zahnradlokomotive leitete den Vorstoss der Eisenbahn in die Alpentäler ein. Bereits 1871 wurde die Zahnradbahn von Vitznau nach Rigi-Staffel und zwei Jahre später deren Fortsetzung auf den Rigi-Staffel eingeweiht. Ab 1882 erfolgte die direkte Verbindung von Luzern mit Mailand durch die Gotthardbahn und 1888 die Verbindung der Touristenregionen des Vierwaldstättersees mit dem Berner Oberland durch die Brünigbahn. Ab 1890

konnte man Lauterbrunnen, Grindelwald und Mürren und Zermatt im Wallis mit der Zahnradbahn erreichen. Mit dem ambitionösen Bau der Bahn auf das Jungfraujoch fand der Bergbahnbau 1912 seinen Höhepunkt und auch seinen Abschluss (138).

Die Verbreitung der Elektrizität ermöglichte am Ende des 19. Jahrhunderts auch den Bau von Strassenbahnen. Ausschlaggebend für die Verbreitung der Elektrizität war die grosse Elektrizitätsausstellung von 1881 in Paris, welche die Initianten der dem Genfersee entlang führenden Tramlinie von Vevey und Montreux nach Schloss Chillon auf diese neuartige Betriebsart gelenkt hatte. Die Elektrifizierung der grossen Bahnlinien des schweizerischen Eisenbahnnetzes erfolgte jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg (139).

6.2 Technische Neuerungen

Die Entwicklungen im Bereich der Elektrizität prägten auch das Alltagsleben im letzten Viertel des 19. Jahrhundert und insbesondere den Ausbau in den Touristenorten. 1879 liess Johannes Badrutt im Speisesaal des Kulmhotels in St. Moritz erstmals elektrisches Licht erstrahlen. Seinem Beispiel folgten in den 1880er Jahren die meisten grossen Hotels am Genfersee und bereits 1882 das Hotel Victoria in Interlaken, wo der Höhweg sechs Jahre später mit einer elektrischen Strassenbeleuchtung ausgestattet wurde. Um die Jahrhundertwende gehörte die Beleuchtung mit elektrischem Licht in Speisesälen und Zimmern bereits zur üblichen Ausstattung eines grossen Hotels (140).

Wie dieses Beispiel zeigt, führte die Konkurrenz um die Gunst der Gäste unter den Hotelbetrieben dazu, dass die grossen Hotels bezüglich technischer Neuerungen häufig eine Pionierrolle übernahmen. Dies gilt nicht nur für die elektrische Beleuchtung der Säle und Zimmer, sondern auch für die Telegrafie und Telefonie. Das schweizerische Telegrafennetz mit Telegrafengebäuden in den meisten grösseren Ortschaften entstand bereits in den 1850er Jahren und brachte eine im Vergleich zu den bisher eingesetzten Eilboten massive Beschleunigung der Nachrichtenübermittlung. Die neue Verbindung brachte insbesondere der Hotellerie entscheidende Vorteile bei der Zimmerreservierung oder bei der Benachrichtigung von Hotelgästen. Viele Hotels installierten deshalb einen eigenen Telegrafen oder übernahmen die öffentliche Station einer

Ortschaft (141). Um 1880 gehörte die Telegrafie bereits zum Alltag. Noch grössere Bedeutung erlangte aber die Erfindung der Telefonie im Jahr 1876, deren Ausbau ebenfalls durch die Hotellerie vorangetrieben wurde. Während die ersten öffentlichen Telefonlinien in den grossen Schweizer Städten erst ab 1880 entstanden, nahm Ami Chessex in seinem Hôtel des Alpes in Territet bereits ein Jahr zuvor eine Haustelesonanlage in Betrieb. Um 1900 verfügten alle Kantone der Schweiz über ein Telefonnetz, dazu kamen erste internationale Fernleitungen wie etwa Basel-Berlin. Der Telefonanschluss gehörte um 1900 wie die Telegrafie und die elektrische Ausstattung zum Service, den jedes vornehme Hotel seinem Gast zu bieten hatte (142).

6.3 Zwei grosse Hotelbauwellen

Durch den Ausbau der Bahnen und Strassen, technische Neuerungen und veränderte Reisegewohnheiten der zunehmend in Massen reisenden Touristen nahm die Entwicklung des schweizerischen Tourismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorme Ausmasse an. Von Jahr zu Jahr stieg die Zahl der Gäste in den Fremdenorten, gegen Ende des Jahrhunderts sogar sprunghaft (143). Parallel zum Entstehen des Massentourismus entwickelte sich auch der Hotelbau, die steigende Nachfrage nach Aufenthaltsmöglichkeiten wurde mit immer grösseren Hotelbauten befriedigt. Nach Flückiger-Seiler verlief der Hotelbau zwischen 1860 und dem Ersten Weltkrieg in zwei grossen Wellen. Zu einer deutlichen Zäsur führte die im Herbst 1873 durch den Börsenkrach in Wien, New York und Berlin ausgelöste Wirtschaftskrise, welche in der ganzen Schweiz spürbar wurde. Das Berner Oberland war besonders stark betroffen, in Interlaken kam der Hotelbau bis in die 1890er Jahre vollständig zum Erliegen. In den meisten andern Regionen nahm die Zahl neuer Hotelbauten bereits Mitte der 1880er-Jahre wieder stark zu. Diese Tendenz führte gegen die Jahrhundertwende mancherorts zu richtigen Wettrennen, die erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein abruptes Ende fanden (144).

6.3.1 1860-1875

Als Folge der erhöhten Reisefreudigkeit fand in der Schweiz zwischen 1860 und den mittleren 1870er Jahren ein erster Hotelbauboom statt. Die Zahl der Gastwirtschaftsbetriebe in den damals vom Tourismus erschlossenen Gegenden wurde in diesen 15 Jahren mehr als verdoppelt. Weitere Fremdenstationen

entstanden, am Thunersee waren dies Oberhofen, Merligen, Gunten und Spiez, am Vierwaldstättersee Gersau, Vitznau, Sisikon und Flüelen. Daneben wurden Höhenlagen über den Seen als Hotelstandorte richtiggehend entdeckt. An den nach Süden gerichteten, sonnigen Hängen der Seeufer entstanden, meist in der Nähe bereits bestehender Fremdenorte, grosse Hotelkomplexe, beispielsweise in Glion und Les Avants über dem Genfersee, auf dem Beatenberg über dem Thunersee oder auf dem Bürgenstock und dem Seelisberg über dem Vierwaldstättersee.

Neben Hotelbauten wie dem Hotel Schweizerhof in Interlaken, welche häufig eine Gestaltung im Schweizer Holzstil und eine Bettenzahl zwischen 40 und 80 pro Betrieb aufwiesen, entstanden ab 1860 in der ganzen Schweiz zunehmend Grand Hotels mit über 100 Betten. Während kleineren Hotels meist ein- oder zweibündige, lineare Grundrisse mit vortretenden oder zurückgesetzten Mittelrisaliten zugrunde lagen, wurden die Bauvolumen grösserer Hotels ausnahmslos fünfteilig gegliedert. Bei diesen Bauten traten ein Mittelrisalit und zwei Seitenrisalite mehr oder weniger vor. Gegen 1870 fanden zunehmend auch die Gestaltungsprinzipien der Renaissance und des Barock Eingang in die Hotelarchitektur. Aus einer Kombination verschiedenartiger Elemente der vergangenen Jahrhunderte entstanden neue, historistische Ausdrucksweisen, die sich in der Regel nicht einem einzigen Vorgängerstil zuordnen liessen, sondern die gewählten Gestaltungselemente zu einem neuen Ganzen zusammenfügten (145). Exemplarisch für die ganze Schweiz entwickelte sich die Hotelbautätigkeit in Interlaken, wo nach der Fertigstellung des Hotels Jungfraublick weitere Grossprojekte in Angriff genommen wurden (vgl. Kapitel 5.5.3). Das 1865 eröffnete Hotel Victoria ist ein Beispiel für die nun gehäuft entstehenden, ausserhalb der regionalen Bautraditionen stehenden Hotelpaläste (**vgl. Abb. 5**) (146). Mittel- und Seitenrisalite waren bei diesem Hotel gegenüber dem Hauptbau um ein Stockwerk erhöht und mit Balustraden abgeschlossen. Ein Renaissance-Blendgiebel bekrönte den Mittelrisalit, während die Rundbogenöffnungen im Erdgeschoss an den auch beim Bundeshaus verwendeten „Münchener Rundbogenstil“ erinnerten. Die Ausstattung der Fassade mit zahlreichen Balkonen wurde für Hotelbauten zum nicht mehr wegzudenkenden Gestaltungselement. Parallel zur Erhöhung der Bettenzahl,

welche beim Hotel Victoria bei 150 lag, vermehrte sich auch das Angebot an repräsentativen Gesellschaftsräumen (147).

6.3.2 1885-1914

Nach dem wirtschaftlichen Einbruch hatte sich die Hotellerie um 1885 wieder so weit erholt, dass eine neue intensive Bauphase einsetzte. Von 1880 bis 1913 stieg die Zahl der Hotels in der gesamten Schweiz von etwa 1000 auf 3600 und die Bettenzahl verdreifachte sich auf rund 170'000. Allein in Interlaken stieg die Zahl der Hotels von 18 im Jahr 1880 auf 46 im Jahr 1915. Das Berner Oberland wurde denn auch mit einem Anteil von über 30% der Verkehrsmengen aller Transportanstalten zum bedeutendsten Tourismusgebiet der Schweiz und überholte damit die Innerschweiz (148). Diese Zahlen verweisen auf die zunehmende volkswirtschaftliche Bedeutung, welche der Hotellerie in der Belle Epoque zukam. Insbesondere in den 1890er Jahren befand sich die Schweiz konjunkturell in einer starken Expansionsphase, welche durch den Export angetrieben und durch beträchtliche Investitionen hauptsächlich in der Elektrowirtschaft, der Industrie und im Eisenbahnbau gefördert wurde. Um die Jahrhundertwende und gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts erfolgten zwar Rückschläge, bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs hielt der Wachstumstrend aber dennoch an. Der Tourismus wurde in dieser Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur zu einem bedeutsamen Wirtschaftszweig. Das 1912 in die Hotellerie investierte Kapital entsprach zum Beispiel mit ca. 1,35 Mrd. Franken nahezu dem Gesamtexport der Schweiz und von der Zahl der Angestellten her entsprach die Hotellerie ungefähr der Maschinen- und Apparatebranche (149).

Der Wandel vom Luxus- zum Massentourismus, welcher die Zeit zwischen 1885 und 1914 entscheidend prägte, zog auch Veränderungen in der sozialen Gästestruktur nach sich. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewann die III. Klasse im Bahnverkehr zunehmend an Bedeutung, während die I. und II. Klasse nur noch von knapp 13 Prozent der Reisenden benutzt wurde. Dies weist auf andere Schichten von Reisenden und auf ein verändertes Reiseverhalten hin. Schärli stellt in seiner Untersuchung über den Tourismus im Berner Oberland zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Rückgang der „Luxustouristen“ fest, während eine Zunahme von Touristen aus dem Mittelstand deutlich wurde.

Dieser Umstand erklärt auch Veränderungen im Konsumverhalten der Gäste. Der Grossteil der Touristen beschränkte sich vermehrt auf die nötigsten Ausgaben und war beispielsweise nicht mehr bereit, die hohen, auf vermögende Gäste ausgerichteten Weinpreise zu bezahlen (150).

Die Architektur der Hotelbauten zeichnete sich am Ende des 19. Jahrhunderts durch enorm grosse Bauvolumen und durch eine - im Vergleich mit den Bauten der ersten grossen Ausbauphase - ungeheure Vielfalt an historisierenden Baustilen aus. Die Fassaden der Hotelbauten wurden zunehmend als beliebig auswechselbare Maske aufgefasst, deren Gestaltung nach Wunsch ausgelesen werden konnte. Viele Architekten verstanden ihr Handwerk als Beratung des Bauherrn in der Auswahl des ihm zusagenden Stils. Die Gestaltungsvorschläge für den neuen Dachabschluss des Hotel Beau-Rivage in Ouchy aus dem Jahr 1897, welche zwischen französischer Renaissance und barocken Elementen lavierten und Mansard-, Walm- oder Pyramidendächer ebenso vorschlugen wie eine grosse zentrale Kuppelbedachung dokumentieren diese Haltung exemplarisch (**Abb. 46**) (151). Die Zeit vor 1900 war nach wie vor von einer historisierenden, zunehmend malerischer werdenden Architektursprache zwischen Neorenaissance und Neobarock geprägt. Zu Beginn des 20. Jahrhundert wurde die Stilpalette mit Jugendstil und mit Fachwerkbauten im ländlichen Stil um neue Gestaltungsmöglichkeiten erweitert, die einem beinahe grenzenlosen Reichtum an Formen, Farben und Architekturelementen den Weg öffneten. Auch Bauten im Schweizer Holzstil reihten sich in diesen bunten Reigen ein (152).

Ähnlich vielfältig wie die äussere Gestaltung präsentierten sich gegen die Jahrhundertmitte die Grundrisse neuer Hotelbauten. Der fünfteilige Grundriss blieb für Grand und Palace Hotels bis ins 20. Jahrhundert sehr beliebt. Daneben wurden gegen 1890 zunehmend auch kompliziertere und freiere Grundrisse mit abgewinkelten Gebäudeteilen, asymmetrischen Schwerpunkten oder Innenhöfen aktuell (153).

6.4 Palasthotels als Mittel der gesellschaftlichen Selbstdarstellung

Der gegen die 1870er Jahre auftretende Bautypus des Palasthotels resultierte aus dem Repräsentationsbedürfnis einer exklusiven und vermögenden Klientel, die sich ausschliesslich an aristokratischen Lebensformen orientierte. Ein gutes

Beispiel für den Anspruch und Ausdruck dieser Baugattung ist das bereits erwähnte Hotel Victoria in Interlaken. Die Orientierung am europäischen Schloss- und Palastbau bei der Hotelgestaltung hielt bis ins beginnende 20. Jahrhundert an und erfuhr der Entwicklung der historistischen Architektur entsprechend eine enorme stilistische Steigerung.

Bei der Definition des Bautyps „Palasthotel“ ergeben sich einige Schwierigkeiten. Petra Wenzel stellt in ihrer Untersuchung zu Palasthotels in Deutschland fest, dass eine verbindliche Definition des Begriffs nicht besteht, vor allem da bisher vorgenommene Versuche auf unterschiedliche Kriterien Bezug nehmen. Eine unklare Situation bezüglich der Definition einzelner Bautypen ist im gesamten Bereich der Gasthof- und Hotelarchitektur zu erkennen, auch die Abgrenzungen zwischen Familien-, Passanten- oder Stadthotel sind nicht eindeutig zu ziehen. Wenzel ortet die Definitionsproblematik bezüglich Palasthotel zum einen in der Vermischung von Gestaltung und Rang eines Hotels. Zum andern stellt Wenzel fest, dass das Wort „Palast“ im 19. Jahrhundert als Attribut mit beinahe allen repräsentativen Baugattungen in Verbindung gebracht wurde – sei es beim Tanz-, Glas-, Regierungs- oder Justizpalast – ohne dass sich konkrete gestalterische Merkmale festlegen liessen (154).

Es handelt sich hier aber um Gebäude, bei denen die gewählte Bauform wie Wenzel feststellt *„Assoziationen im Sinne von gross, prächtig, herrschaftlich usw. zuliessen.“* (155). Dies gilt ebenso für Palasthotels. Die Erscheinung dieser Gebäude muss vor allem im Zusammenhang mit ihrer Funktion betrachtet werden. Durch die immer virtuoser interpretierte Hotelgestaltung in den Bauformen italienischer Renaissance- oder französischer Barockpaläste präsentierte sich das Hotel zwar als Palast, bot aber ein eigenständiges Raumprogramm. Vor allem dem gehobenen Bürgertum wurde damit die Möglichkeit geboten, kurzzeitig einen Lebensstil ähnlich wie in einem Schloss oder einem Palast zu führen. Das Palasthotel wurde damit zur „glänzenden Kulisse der gesellschaftlichen Selbstdarstellung.“ (156) Im Palasthotel mit seinen Salons, dem grossartigen Vestibül und dem aufwändig dekorierten Speisesaal fand der Gast die gesuchte gesellschaftliche Überhöhung und grossbürgerlich städtischen Komfort – sogar in wilder Bergwelt.

Finanzierung, Unterhalt und Rentabilität der aufwändigen Grossbauten wurden zunehmend zu einer Gratwanderung. Immer häufiger erfolgte die Kapitalbeschaffung wie beim Hotel Jungfraublick durch Aktiengesellschaften. Dazu kamen die neuen Strukturen des Massentourismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In den 1890er Jahren konnten trotz der offensichtlichen Hochkonjunktur nur wenige Betriebe grosse Gewinne ausweisen. Insbesondere die starke Erhöhung der Bettenzahlen, welche sich durch den expansiven Bau neuer Hotelbetriebe vielerorts ergab, führte zeitweise zu einem Überangebot und dadurch auch zu einer schlechten Auslastung. Zusammen mit den hohen Unterhaltskosten und den grossen Ansprüchen der Gäste wurde die Hotelführung häufig zu einem Risikogeschäft. Ein Beispiel für eine typische Fehlspekulation mit einem Hotelpalast stellte das 1884 mittels Aktienkapital eröffnete Hôtel-Kursaal de la Maloja im Engadin dar, welches als direkte Konkurrenz zum Kurort St. Moritz als luxuriöser Grossbau für über 450 Gäste erbaut wurde (**Abb. 47**). Bereits ein Jahr später musste das Unternehmen wegen bedeutenden Einnahmeausfällen und einer von Beginn weg hohen Verschuldung Konkurs anmelden (157).

7. Ausbaustandard eines Hotels im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts

7.1 Fachliteratur zum Hotelbau

Als sich die erste grosse Hotelbauwelle dem Ende zu neigte, legte Eduard Guyer 1874 mit „*Das Hotelwesen der Gegenwart*“ ein erstes und bedeutsames Fachbuch zum Thema Hotelbau vor. Bereits 1877 wurde der Titel ins Französische übersetzt, 1885 erschien eine zweite, erweiterte Ausgabe. Der Autor hatte 1862 bis 1872 das Hotel Bellevue in Zürich geleitet und schrieb somit gewissermassen aus eigener Erfahrung und mit grosser Umsicht über das Hotelwesen (158). Das Buch gliederte sich in drei Teile: Der erste Teil beschäftigte sich mit Ursache und Ziel der Reise sowie den Reisenden selbst, der zweite Teil widmete sich der Erstellung eines Hotels und im dritten Teil wurde der Hotelbetrieb behandelt. Neben wirtschaftlichen Aspekten kamen ausführlich auch Fragen zur Grundrissplanung, der Anlage der einzelnen Räume und den damals bekannten technischen Einrichtungen zur Sprache, während die äussere Gestaltung nicht behandelt wurde. Guyer illustrierte das Werk mit zahlreichen Abbildungen von Hotelbauten aus ganz Europa und auch aus der Schweiz (159). *Das Hotelwesen der Gegenwart* hielt bis zum ersten Weltkrieg im gesamten europäischen Raum eine dominierende Stellung inne. Dies belegen die wenigen nachfolgenden Fachbücher zum Thema, welche sich stark an Guyers Werk orientierten und meist auf die von Guyer vorgestellten Hotelbauten und Illustrationen zurückgriffen. Ludwig Klasen veröffentlichte 1884 in einem Berliner Verlag ein mehrbändiges Werk über „*Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art*“, dessen „2. Abteilung“ „*Gasthäusern, Hôtels und Restaurants*“ gewidmet war. Klasen verwies explizit auf die „*gut eingerichteten Schweizer Häuser*“ und wählte als Beispiele die bereits bei Guyer vorgestellten Bauten aus der Schweiz (160). Es folgten Beispiele neu errichteter Hotels in den europäischen Grossstädten Hamburg, Berlin, London, Paris und Wien. Aus dem Abbildungskonzept und dem Textaufbau schliesst Flückiger-Seiler, dass sich Klasen massgeblich auf Guyers Publikation abstützte (161). Ein Jahr später erschien als Bestandteil des vierten Teils des *Handbuchs der Architektur* ein Halbband zum Thema „*Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke*“. Autor des darin enthaltenen Kapitels „Hotels“ war der Berliner Architekt Hermann von der Hude. Von der Hude entwickelte für seinen Aufsatz

eine klare, wissenschaftliche Struktur mit Fussnoten, welche er mit Notizen zur Geschichte des europäischen Hotelbaus einleitete. Flückiger-Seiler bezeichnet von der Hude Ausführungen als wertvollsten theoretischen Beitrag zu diesem Thema, da sie auf den Erfahrungen eines Hotelarchitekten fussen (162). Auch von der Hude verwies aber immer wieder auf Guyer und wählte ähnliche Beispiele.

Mit der Zusammenstellung *Über Hôtelbauten speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hôtels mit erläuternden Beispielen bewährter schweizerischer Etablissements* von Robert Roller (jun.) erschien 1878 auch ein bemerkenswerter Beitrag eines Schweizer Architekten zum Hotelbau (163). Der Sohn des Schweizerhof-Architekten Robert Roller (sen.) begrenzte seine Ausführungen explizit auf die erwähnten Baugattungen und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Vergrösserung bereits bestehender, bzw. mit der Planung ausbaubarer Betriebe. Der Nutzen seiner Ausführungen stand für Roller (jun.) ausser Frage, da sinnvolle und ästhetische Anbauten seines Erachtens viel schwieriger zu gestalten waren als Neubauten und da in diesem Bereich bisher keine Publikationen erschienen waren (164). Damit bezog er sich vermutlich auf Guyer, der in seiner Publikation nur Neubauten erwähnte.

Da Guyers *Hotelwesen der Gegenwart* bis zum ersten Weltkrieg Gültigkeit behielt, wird dieses Werk hinzugezogen, um die Ansprüche, welche im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vor allem bezüglich Raumprogramm und technischem Ausbau für Hotelbauten massgebend waren, darzustellen. Während Guyer über die äussere Gestaltung von Hotelbauten wenige Angaben macht, ist in diesem Zusammenhang der Aufsatz von Robert Roller (jun.) von Interesse. Dies vor allem in Hinblick auf die weitere Entwicklung des Schweizerhofs in Interlaken, wo Roller (jun.) die Erweiterungen im Jahr 1861/63 übernahm.

7.2 Eduard Guyer: Das Hotelwesen der Gegenwart, 1874

Dass mit Eduard Guyer ein Hotelfachmann zu Wort kommt, macht sich in seinem Werk stark bemerkbar. Guyer liefert detaillierte Angaben zur Betriebsführung eines Hotels sowie zu Fragen der Rentabilität und stellt dazu verschiedene Formulare zu Buchhaltung und Bewirtschaftung vor. Ausserdem liefert Guyer ein ausführliches Inventar der benötigten Möblierung, der Wäsche,

der Serviceausstattung mit Geschirr und Besteck sowie der Küchenarbeitsgeräte, wobei er sich auf ein „Grand Hotel“ für 200 Gäste bezieht. Die Ausführungen zur Grundrissgestaltung und Einteilung eines Hotels, die mit vielen Beispielen illustriert sind, stehen stets im Zusammenhang mit dem Wunsch nach grösstmöglicher ökonomischer Effizienz und einem wirtschaftlichen Betriebsablauf. Dabei berücksichtigt Guyer auch die Ansprüche der Gäste, welche die von ihm vorgeführten Hotels I. Ranges besuchen, und welche einer gehobenen Gesellschaftsschicht angehören. Als in jeder Hinsicht mustergültiges Hotel nennt Guyer immer wieder das Hotel Beaurivage in Ouchy, welches 1861 eröffnet worden war (**Abb. 48, 49**) (165).

Bezüglich der Einteilung eines Hotels nennt Guyer fünf entscheidende Bedingungen:

1. Luft und Licht, um Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu ermöglichen
2. Klare Disposition der Vestibüle, Treppen und Korridore
3. Richtiges Verhältnis der Säle und Zimmer in Bezug auf Grösse, Höhe und Verteilung
4. Richtige Lage, Verbindung und Abtrennung der zum Betrieb gehörenden Räume wie Küche, Office, Keller und Bäder
5. Höhe des Hotels, welche möglichst beschränkt werden sollte, andernfalls müssen die höheren Etagen gut und sicher zugänglich sein (166).

7.2.1 Äussere Gestaltung

Bei den von Guyer vorgestellten Hotels aus der Schweiz und den grossen Metropolen Europas handelt es sich ausschliesslich um grosse Betriebe für 200 oder mehr Personen mit hohem repräsentativem Anspruch. Bei der Besprechung der Fassaden hält sich Guyer ausdrücklich zurück, da dies Sache der Architekten und Baumeister sei, stellt jedoch grundlegend fest, dass „*durch geschmackvolle Gliederung [...] ein bedeutender Effekt erzielt werden kann*“, und verweist auf die selbständige Behandlung der Fassaden bei Hotelbauten in der Schweiz und insbesondere in Hamburg (167). Damit bleibt Guyer zwar vage, was die konkrete Gestaltung betrifft, entscheidenderweise hebt er jedoch die Wichtigkeit und Wirkung einer gut gestalteten Hotelfassade als Faktor, welcher sich auf Erfolg oder Misserfolg eines Hotels auswirken kann, hervor:

„Heutzutage wird bei Neubauten besonderer Werth auch auf eine schöne äussere Façade gelegt, weil der Reisende, der an einem Ort, sei es per Eisenbahn, Dampfboot oder Wagen, sei es zu Fuss, anlangt und sein gewähltes Hotel aufsucht, gewöhnlich erwartet, dasselbe vor den übrigen Gebäuden hervortreten zu sehen und weil architektonisch schön behandelte Bauten der Aufmerksamkeit und dem Gedächtniss des Publikums sich besser einprägen.“ (168).

Seiner Ausrichtung auf Funktionalität und Ökonomie entsprechend nennt Guyer als Bedingungen, welche die Gestaltung der Fassaden bestimmen, als erstes die *„darauf zu verwerthenden Summen“*, den Ort, den Geschmack des Eigentümers und des Architekten sowie die landschaftliche und klimatische Lage des Hotels. Daneben erwähnt Guyer Bedingungen der inneren Disposition, welche sich auf die Fassadengestaltung auswirken, insbesondere bei der Befensterung und bei der Stockwerkhöhe. *„Die Grundbedingungen eines gut eingerichteten Hotels, „Luft und Licht“, sowie das Bestreben, den Raum gleichzeitig möglichst gewinnbringend auszunutzen, bedingen nothwendigerweise viele Fenster.“* Bei der Festlegung der Höhe der verschiedenen Stockwerke merkt Guyer an, dass sie sich vor allem nach den geforderten Räumen richtet, aber auch nach den Bedürfnissen des Wirts und nach den Ansichten des Architekten (169).

7.2.2 Gesellschaftsräume und grundlegende Dispositionen

Grundlegend für die Disposition eines Hotels ist, wie Guyer feststellt, die Lage und Einrichtung des Vestibüls, welches durch das Entrée direkt erreicht werden soll. Das Vestibül ist der zentrale Punkt des Hotels und muss hell und der Grösse des Geschäfts entsprechend gestaltet sein. Vom Vestibül aus soll der Gast alle der allgemeinen Benutzung gewidmeten Lokalitäten, den Speisesaal, die Salons, das Bureau des Hoteliers und die Portierloge, ohne Nachfrage erkennen können. Um die Abläufe eines grossen Hotels reibungslos zu gestalten, reicht meist eine einzige Haupttreppe nicht aus, deshalb schlägt Guyer Servicetreppe für die Angestellten vor, um den Gästen *„vollständige Absonderung vom Verkehr und den innern Arbeiten des Gasthofs zu sichern.“* Während die Haupttreppe meist in der Mitte des Gebäudes liegt, befinden sich die Servicetreppe in Seitenflügel (170).

Die gemeinschaftlichen Räume dienen der Zusammenkunft der Gäste, wie Guyer bemerkt. Dazu genügt der Speisesaal alleine nicht, sondern es ist eine Vielfalt von Räumlichkeiten notwendig, um die verschiedenen Bedürfnisse zu befriedigen. Dazu gehören Lesezimmer, Konversations-, Damen-, Musik-, Billard- und Rauchsalons, sowie Frühstücks- und Restaurationssäle. Dem Speise- und Frühstücksaal sollte ein Lesezimmer angeschlossen sein, welches gleichzeitig als Versammlungslokal vor oder nach den Mahlzeiten dient. Damen- und Rauchsalon sind von Vorteil möglichst in der Nähe des Entrées zu platzieren, um die Benutzung zu erleichtern (171).

Zur technischen Ausstattung, welche Guyer bei einem Hotel voraussetzt, gehören Aufzüge zur Beförderung des Gepäcks und der Personen, Beleuchtungseinrichtungen mit Gas und die elektrische Telegraphie als Ersatz für die Sonnerien, was den Verhältnissen der 1870er Jahren entspricht (172). Als ungemein wichtig bezeichnet Guyer die Lage der Toiletten, für welche er die nördliche Aussenfassade vorschlägt, und feststellt, dass diesen Lokalitäten nicht genug Luft, Licht und Wasser zugeführt werden kann (173).

7.2.3 *Speisesaal*

Als entscheidend für den Entwurf eines Speisesaals bezeichnet Guyer zum einen die richtigen Proportionen, obwohl diesbezügliche Mängel durch entsprechende Dekoration verdeckt werden können, und zum andern die Lage. Begeistert äussert er sich über die Anlage des Speisesaals im Hotel Beaurivage in Ouchy im östlichen, risalitierenden Seitenflügel (**Abb. 49**). Auch wenn das Grundstück an guter Lage mit freier Aussicht nach allen Seiten liegt, hält Guyer jedoch die Lage der Saal- und Küchenlokalitäten entweder in den Hof oder „nach der *mindest werthvollen Seite*“ ebenfalls für geeignet, da so die Aussichtsseite für diverse andere Gesellschaftsräume genutzt werden kann, deren Abschliessen von der prachtvollen Aussicht er als „*Versündigung an der Natur*“ bezeichnet (174). Für den Speisesaal kann dies aber in Kauf genommen werden, da der Genuss der Aussicht hier nicht von zentralem Nutzen ist. Die Anlage des Speisesaals als Anbau hat ausserdem den Vorteil, dass weit gespannte Räume nicht in die Konstruktion des Baues hineingezogen werden müssen. Als äusserst gelungenes Beispiel für den Anbau eines Speisesaals

sowie für die Anlage des Küchendepartements bezeichnet Guyer das Hotel Schweizerhof in Luzern (**Abb. 24, 50**) (175).

Bei der Tischaufstellung bezieht sich Guyer auf die „*table d'hôtes*“, wonach die Tische in langen Reihen aufgestellt werden und die Gäste die Mahlzeiten zur gleichen Zeit zu sich nehmen. Zur Gestaltung des Speisesaals äusserst sich Guyer dahingehend, dass eine einfache Dekoration in freundlicher und ruhiger Gestaltung zwar dem Zweck des Lokals entspricht, dass aber auch reiche Dekorationen wirkungsvoll und ansprechend sein können. Wichtig ist hingegen eine gute Ventilation, welche durch entsprechende Raumhöhe und durch die Lage des Saals auf der Schattenseite des Hotels oder im Schutz von Bäumen erreicht werden kann (176).

7.2.4 Zimmertrakt

Beim Zimmertrakt weist Guyer zunächst auf die Raumhöhe hin. Hohe Räume sind zwar angebracht, doch sollten zu hohe Räume vermieden werden, da dies die Baukosten erhöht, die Disposition der Treppenanlage erschwert und die Beheizung schwierig macht. Für das erste Stockwerk schlägt Guyer eine Höhe von 12 bis 15 Fuss vor, für die folgenden Stockwerke jeweils einen halben oder ganzen Fuss weniger (177).

Die ersten beiden Stockwerke eines Hotels enthalten durchschnittlich mehr Salons als die oberen Stockwerke. Grundsätzlich muss das Verhältnis von Privatsalons zu Schlafzimmern nach der Klientel ausgerichtet sein und hängt auch von der Beurteilung des Wirts ab (178). Dies gilt auch für die richtige Verteilung grösserer und kleinerer Zimmer und deren Zusammenhang. Grossen, geräumigen Zimmern attestiert Guyer einen höheren Wert, kritisiert aber die Ansicht vieler Wirte, den Hauptwert auf grosse Salons zu legen. „*Einige grössere Salons sind nötig, sollten aber nie auf Kosten der Schlafzimmer geschehen.*“ (179).

Neben gut belichteten und grosszügig bemessenen Korridoren verweist Guyer auf die Notwendigkeit, diese Bereiche zu beheizen. Ausserdem hält er eine gleichmässige Einteilung der Stockwerke für vorteilhaft, da sie eine gute Arbeitsteilung für die Zimmermädchen ermöglicht (180).

7.2.5 Die Wirtschaftsräume

Zur Küche gesellen sich verschiedene Nebenräume, die für den geordneten Ablauf der Bewirtung unerlässlich sind. Dazu gehören Kaffeeküche, Spülküche, Backwerk- und Dessertraum, daneben Speisekammer, Eis-, Fisch-, Geflügel- und Fleischbehälter und natürlich der Keller zur Lagerung der Vorräte und des Feuerungsmaterials. Zu den Wirtschaftsräumen gehören auch das Waschhaus, die Plättereierie und die Lingerie sowie Räumlichkeiten für Putzarbeiten. Die Wirtschaftsräume sollten möglichst zweckmässig eingeteilt sein und der Hotelgrösse entsprechen.

Als wichtig erachtet Guyer eine gut durchdachte Verbindung der Wirtschaftsräume, welche gut funktionierende Abläufe sicherstellen soll. Besondere Beachtung kommt der Trennung der Wirtschaftsräume vom Gästeverkehr zu, ohne dabei *„die richtige leistungsfähige Verbindung mit dem Hotel selbst“* zu unterbinden. Die *„Konstruktion dieser Maschine eines Hotels“*, wozu auch die richtige Platzierung der Aborte und Treppenanlagen gehört, bezeichnet Guyer als den *„unstreitbar schwierigsten Theil beim Bau und der Eintheilung eines Hotels.“* (181). Das Küchendepartement sollte sich möglichst nahe beim Speisesaal befinden, ohne dass dieser durch Küchengeruch oder Lärm beeinträchtigt wird. Entscheidend bei der Anlage des Küchendepartements ist die Frage, ob eine Situierung im Souterrain oder im Parterre gewählt wird. Die Wahl wird allerdings in erster Linie durch das gegebene Gelände, dessen Ausdehnung und die Bauverhältnisse bestimmt. Die Wahl von Küchenanlagen im Parterre kommt gemäss Guyer meist nur bei günstigen Bodenpreisen in Frage, wird von ihm aber favorisiert, da einerseits die Verbindung mit Aufzügen und Treppen die Abläufe erschweren würden und andererseits die Räume oft dunkel, feucht und deshalb ungesund seien. Als Trennungs-, beziehungsweise als Verbindungsraum zwischen Speisesaal und Küchendepartement dient das Office, die Anrichte, welches auch als Arbeitszimmer der Kellner dienen kann. Dieser Raum muss in der Nähe des Speisesaals bleiben, auch wenn die Küche im Unterschoss angesiedelt ist, und gleichzeitig in direkter Verbindung mit der Haupt-, Spül- und Dessertküche stehen (182).

7.3 Robert Roller (jun.): Über Hôtelbauten..., 1878

7.3.1 Bemerkungen zu Hotelplanung- und Bau

Die Ausführungen von Roller (jun.) zum Hotelbau sind wie schon erwähnt insofern besonders bedeutungsvoll, als es sich um die einzigen Äusserungen eines Schweizer Architekten zu diesem Thema handelt. In seinen Ausführungen beschränkt sich Roller ausdrücklich auf den Ausbau bereits bestehender Gebäude und auf die Planung ausbaubarer Hotelbauten, da er in diesem Bereich grosse Herausforderungen für einen Architekten sieht:

„Es ist viel schwieriger, an schon Bestehendes weiter anzureihen und dabei doch ein möglichst einheitliches Ganzes und vollkommene Organisation in Bau und für Betrieb zu erzielen, und unter oft erschwerenden Bedingungen von Seiten der Erbauer und in Folge der schon bestehenden Baukörper – als in einer von Grund aus neuen Anlage, ein gut organisiertes Ganzes zu schaffen.“ (183).

Die Konzentration auf ausbaubare Anlagen erfolgt auf Grund der Feststellung, dass bei Saisonhotels oft ungewiss ist, ob sie rentieren oder nicht. Eine erste Phase muss deshalb überwunden werden, danach kann *„wenn durch günstige Wirtschaft etc. die Frequenz steigt, [...] an einen Ausbau gedacht werden.“* (184). Als Beispiele für seine Ausführungen wählt Roller nur von ihm selbst ausgeführte Saison-, Kur- und Berghotels, bei welchen es sich meist um Holzkonstruktionen im Schweizer Holzstil handelt. Im Vordergrund stehen dabei das Hotel Gurnigelbad als Beispiel einer grossangelegten Erweiterung, das Hotel Riffelalp in Zermatt als Beispiel eines Berghotels und das Hotel Faulenseebad als Beispiel eines erweiterungsfähigen Neubaus.

Der Schilderung der ausgewählten Bauten stellt Roller einige Überlegungen zur Disposition einer Hotelanlage voran, welche mit jenen von Guyer grundsätzlich übereinstimmen. Besonders hervorgehoben wird von Roller die Bedeutung der Parterreanlage, deren Konzeption sich massgebend auf das Souterrain und auf den ganzen Aufbau auswirkt, und deshalb gut durchdacht sein muss. Wenn der Entwurf des Parterres mit Salons und Sälen und dessen Verbindung mit dem Souterrain richtig gelöst wird, ergebe sich die Einteilung der Obergeschosse mit Einzelzimmern, Salons und Familienappartements leicht. Wie Guyer betont auch Roller, dass *„alles auf den Betrieb Bezügliche [...] übersichtlich, klar geordnet*

und aneinander gereiht sein“ sollte, wobei im Zentrum der Anlage, *„wie die Spinne im Netz, der Dirigent, der Wirth mit seinen Bureaus, Offices u.s.w.“* platziert sein muss (185).

Bezüglich der äusseren Gestaltung äussert sich Roller – als Verfechter der Schweizer Holzstil – kritisch gegenüber der *„modernen Ansicht, auch nach Aussen eine gewisse Opulenz zur Schau zu tragen [...] Ja, wir finden in dieser Richtung ein zu weit Gehen!“* Diese Haltung dehnt Roller auch auf die Gestaltung im Innern aus, wo er sich zwar für angepassten Komfort ausspricht, übertriebenen Luxus aber für unnötig hält, da der vornehme Reisende *„das Alles bei sich zu Haus in noch weit höherem Grad besitzt“* und auf Reisen vorab die Schönheiten der Natur suche. Ausserdem stellt Roller fest, dass sich die Mittelklasse solch teure Institute nicht leisten könne, was schon viele Unternehmen in den Ruin getrieben habe (186). Diese Einschätzung belegt, dass Roller sich darüber im Klaren ist, wie stark die Gestaltung eines Hotels vom Profil der Klientel abhängt.

7.3.2 Das Hotel Faulenseebad als erweiterbarer Hotelbau

Mit dem Hotel Faulenseebad präsentiert Roller den Prototyp eines in verschiedenen Phasen erweiterbaren Hotels, wobei er von einem künftig drei- oder fünfteiligen Gebäude ausgeht. Ziel der Planarbeit muss es nach Roller sein, dass sowohl der zuerst erstellte Bau, dabei kann es sich um den Mitteltrakt oder um einen – zukünftigen – Flügel des Gebäudes handeln, als auch die gesamte erweiterte Anlage sich als *„ein harmonisches, in sich abgeschlossenes Ganzes“* präsentiere (187). Dabei muss insbesondere auch die innere Disposition von Beginn weg beachtet werden. Roller verweist an dieser Stelle auf ältere Hotels, deren Ausbau zur Überlebensfrage des Betriebs wurde, wo aber *„die ursprüngliche Anlage kaum mehr einen richtig organisch angebauten Weiterbau gestattet [...]“* (188). Hier bestehe die Gefahr, dass Erweiterungen zum Flickwerk würden, an dem sich Sachverständige wie Laien stossen, und welches zudem den Betrieb erschwere.

Für das im Mai 1875 eröffnete Hotel Faulenseebad entwarf Roller eine in diesem Sinn erweiterbare Anlage. Auf einem Plateau oberhalb des Dorfes Faulensee über dem Thunsersee situiert, lag die Hotelanlage in einem sorgfältig gestalteten Park mit breiter Terrassen-Promenade, Spazierwegen und

Nebengebäuden (**Abb. 51**). Als erstes zu erstellendes Gebäude arbeitete Roller den Mittelbau der zu einem fünfteiligen Komplex ausbaubaren Anlage aus (**Abb. 52**). Bei dem ausgeführten Mittelbau handelte es sich um ein schmuckes Gebäude unter Satteldach mit einem zentralen, mit Portikus und Balkonen versehenen Quergiebel zum See hin. Das Gebäude wurde von Westen her erschlossen und enthielt im Erdgeschoss mit Lese- und Damensalon sowie Billardsaal an bester Lage und dem im östlichen Gebäudeteil angelegten, durch einen Anbau erweiterten Speisesaal das übliche Raumprogramm (**Abb. 53**).

Die Grundidee des weiteren Ausbaus beruht auf der Beifügung zweier seitlicher, durch Verbindungstrakte dem Mittelbau angeschlossenen Flügelbauten (**Abb. 54**). Durch den gegenüber den Verbindungstrakten um ein Geschoss erhöhten und mit einem Quergiebel versehenen Mitteltrakt sowie den beiden gleich erhöhten seitlichen Flügeln sollte eine kasernenartige Wirkung des Baus vermieden werden. Der Grundriss des 1. Stockwerks mit der Zimmereinteilung zeigt eine zweibündige Erschliessung durch einen langen Korridor, der an beiden Enden in einen Lichthof mündet. Roller stellt selbst fest, dass sein Entwurf Mängel aufweist und verweist auf die ungenügende Ausstattung mit Treppen bei der vorgeschlagenen Zimmerzahl (189).

Rollers Erweiterungsvorschlag wurde nicht ausgeführt, vermutlich weil die Grösse des Gebäudes lange Zeit der Nachfrage genügte. Erst 1895 wurde neben dem Hotel – durch Edouard Davinet – ein zweites Gebäude errichtet (**Abb. 55**). Dabei handelte es sich nicht um einen Anbau, sondern um ein in Baukörper und Gliederung selbständiges Gebäude. Rollers Betrachtungen zu Hotelerweiterungen verweisen interessanterweise auf Grundprobleme und Charakteristika, welche die Hotelarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts prägten und welche in gewisser Weise bis heute Gültigkeit haben:

“Oft erfolgen in verschiedenen Jahresabständen, und eben ohne einheitliches Project, Anbauten; meist zuerst ein Speisesaalbau mit neuer Küchen- und Office-Anlage darunter. Eines ruft das Andere. Wieder ein oder mehrere Jahre später folgt ein Zimmeraufbau auf diesen Saalbau. [...] Diese ruckweise Anbauerei (weil eben planlose) ist das schlimmste Verfahren der Erweiterung. Meist liegt der Grund in allzugrosser Aengstlichkeit, in finanzieller Beschränktheit, oder in Kurzsichtigkeit des Besitzers!“ (190)

8. Der Wandel des Hotels Schweizerhof zum Palasthotel

8.1 Die Vergrößerung 1862/63 durch Robert Roller (jun.)

8.1.1 Erweiterung durch Flügelbauten

Johann Strübin war es mit dem Neubau des Hotels Schweizerhof offensichtlich gelungen, einen erfolgreichen Betrieb zu gründen. Bereits ab den ersten Jahren des Bestehens konnte er auf treue und beständige Kundschaft zählen. Die Gästezahlen stiegen von Jahr zu Jahr, und bereits nach kurzer Zeit drängte sich eine Vergrößerung des Hotels auf. Als Architekt wählte Strübin Robert Roller (jun.), dessen Vater, der Erbauer des Schweizerhofs, inzwischen verstorben war. Roller (jun.) ergänzte das Hotel 1861 mit einem westlichen und im darauf folgenden Jahr mit einem östlichen Flügelanbau. Wie die Ansicht von Südwesten zeigt, traten die Flügelbauten als schmale Baukörper unter Satteldach mit eigener First in Erscheinung (**Abb. 56**). Während das Hotel gegen Süden eine völlig symmetrische Erscheinung zeigte, wies die Nordseite einen komplexeren Ausbau auf, der darauf beruhte, dass der östliche Flügelanbau sich weiter nach Norden ausdehnte und hier auch breiter ausgeführt war (**Abb. 57**). Leider existieren aus dieser Zeit keine Baupläne, ein Plan von 1896 zeigt jedoch den Grundriss des erweiterten Hotels zu dieser Zeit, welcher den Zustand nach der von Roller (jun.) vorgenommenen Erweiterung wiedergibt (**Abb. 58**) (191). Deutlich tritt der Küchenanbau von Roller (sen.) zu Tage, der offensichtlich beibehalten wurde. Der Plan zeigt auch, dass Form und Ausdehnung des neuen östlichen Hotelflügels sich an der Parzellengrenze orientierte. Die Parzelle Strübins verschmälerte sich nach Norden zu Gunsten des angrenzenden Kurhauses auf der Höhe des Küchenanbaus. Der Ausbau des östlichen Flügels erfolgte nach Norden bis zu diesem Punkt entlang der Parzellengrenze (192).

8.1.2 Disposition im Innern

Durch die Erweiterung entstand im neuen Westtrakt des Hotels Platz für zusätzliche Gesellschaftsräume, vermutlich wurden hier bereits 1862 Billardsaal, Damensalon und Lesezimmer eingerichtet (**vgl. Abb. 78, 79**). Der Speisesaal blieb hingegen an seiner ursprünglichen Stelle (193). Die Nutzung des Flügelanbaus zu diesem Zweck hätte einen im Vergleich zum alten Saal kaum vergrößerten, dafür schmäleren und schlechter proportionierteren Raum

ergeben, weshalb der Speisesaal wohl an seinem ursprünglichen Ort belassen wurde. Ein Bauaufnahmeplan der Architekten Urfer & Stähli zeigt die Situation im Osttrakt vor dem nächsten grossen Innenumbau 1910/11 mit den Strukturen der Hotelerweiterung von Roller (jun.) (**Abb. 59**). Demnach blieb der Speisesaal auch in seiner Form und Ausdehnung samt Unterzügen erhalten. Die beiden ehemaligen Doppelfenster wurden hingegen zu Türöffnungen erweitert, welche auf einen Service-Korridor führten. Die Räumlichkeiten im neuen Ostflügel dienten vermutlich bereits von Beginn weg als Courierzimmer, Esszimmer für den Wirt und einen weiteren Privatraum, von welchem eine Treppe in den 1. Stock führte. Dass sich das Office zur Bewirtschaftung des Speisesaals von Beginn weg im südöstlichen Flügelteil befand ist denkbar. Ganz sicher waren die Lichtverhältnisse im Speisesaal nach dem Anbau des östlichen Flügels schlechter als vorher, da von Osten nun beinahe kein Licht mehr einfiel.

Die Erschliessung der Obergeschosse erfolgte auch nach dem Umbau durch einen langen Korridor in Längsrichtung des Gebäudes, welcher im östlichen Flügel nun aber eine rechtwinklig abbiegende Erweiterung zu den Zimmern im nördlichen Teil des Flügels zeigte (**vgl. Abb. 78, 79**). Damit wies das Gebäude nun einen L-förmigen Grundriss auf. Durch die Vergrösserung des Hotels mittels seitlicher Flügel unter Satteldach erreichte Roller (jun.) durchaus die gewünschte, in seinen theoretischen Ausführungen beschriebene, einheitliche Gestaltung des Gebäudes. Die dem Höhweg zugewandte Fassade wurde weiterhin durch den mehrstöckigen Balkonaufbau im Schweizer Holzstil geprägt (**Abb. 60**). Die seitlichen Anbauten übernahmen bezüglich Gurtgesimse und Ecklisenen die Gliederungselemente des alten Baus, wiesen aber in jedem Stockwerk drei aneinander gereihte Fenster sowie Balkone im ersten Geschoss auf. Ähnlich wie beim Hotel Jungfraublick wurden die Giebel der seitlichen Flügel durch Dekorationen im Schweizer Holzstil bekrönt.

Durch die Erweiterung mit den seitlichen Flügeln stieg die Bettenzahl des Hotels von vorher rund 70 auf rund 120 (194). Damit hatte das Hotel Schweizerhof 1862 die Grösse eines Grand Hotels mit dem entsprechenden Angebot an Gesellschaftsräumen erreicht (195).

8.1.3 Hotels in Interlaken um 1865

In den 1860er Jahren entstanden mit dem Hotel Victoria und dem Hotel Jungfrau an der Stelle der beiden ehemaligen Pensionen zwei grosse Hotelbauten im Palaststil in direkter Nachbarschaft des Schweizerhof, welche sowohl die Hotelarchitektur als auch die gesamte touristische Entwicklung des Ortes entscheidend prägten. Eine ebenso bedeutende Rolle kam dem Hotel Jungfraublick auf dem Rügen zu. Ein Stahlstich mit dem Titel *"Souvenir von Interlaken"*, welcher im Verlag von Chr. Krüsi in Basel erschien, zeigt auf einen Blick die führenden Hotels in Interlaken um 1865 (**Abb. 61**). Beim Zentralbild handelt es sich um eine Ansicht des Höhwegs mit seinen grossen Nussbäumen (196). Neben den drei grossen Neubauten der 1860er Jahren fallen die verschiedenen Erweiterungen älterer Pensionen oder Hotels auf, darunter natürlich der Schweizerhof, aber auch die um 1840 erbauten Hotels Belvédère und Casino sowie das Hotel Interlaken, welche alle durch seitliche Anbauten vergrössert wurden. Auffallend ist das Hotel des Alpes, welches durch Robert Roller (jun.) einen neuen, die ehemaligen Pensionen Hofstetter und Mühlemann verbindenden Mitteltrakt erhielt. Mit dem Hotel Schweizerhof, dem Hotel Ritschard und dem Hotel Jungfraublick zeigt der Stich von Krüsi ausserdem, wie gut vertreten der Schweizer Holzstil im Hotelbau Interlakens in den 1860er Jahren tatsächlich war.

Interessanterweise war es gerade die Gestaltung im Schweizer Holzstil, welche dem Hotel Schweizerhof in *„Professor Gelpke's Schrift“* über Interlaken und seine Hotelbauten zu einer speziellen Erwähnung verhalf. In der 1871 im Schweizer Handels-Courier publizierten Artikelfolge erwähnt Gelpke die Hotels Casino, Interlaken, des Alpes, Belvédère und sogar Jungfrau nur bezüglich ihrer Lage am Höhweg mit der vorzüglichen Sicht auf das Jungfrau-Massiv. Einzig beim Hotel Schweizerhof und beim Hotel Victoria äussert sich Gelpke auch über deren Baustil: *„An sie [Hotel des Alpes, Hotel Belvédère] reiht sich weiter hinab das Hotel Suisse oder der Schweizerhof mit einer wirklich charakteristischen oberländisch-schweizerischen Physiognomie [...]. Hierauf folgt das stolzeste aller Gebäude, ein kleines Louvre, das für 300 Gäste eingerichtete Hotel Victoria [...].“* (197) Dies beweist, dass die Wahl des Schweizer Holzstils auch 1871 noch als erfolgreiches Werbemittel gewertet werden kann.

Während die meisten anderen Hotels in den kommenden Jahrzehnten mit Saalanbauten oder Seitenflügeln weitere Vergrößerungen erfuhren, behielt das Hotel Schweizerhof bis in die 1890er Jahre sowohl seine Grösse, den Ausbaustandard als auch die äussere Gestaltung von 1863 bei.

8.2 Glorreiche Zeiten unter Eduard Strübin

1875 übergab Johann Strübin die Führung des Hotels Schweizerhof an seine Söhne. Eduard Strübin, ursprünglich im Seidengewerbe ausgebildet, übernahm in der Folge zusammen mit seiner Schwester Magdalena Wirth-Strübin die Leitung des Geschäfts (198). Die ab 1875 beginnende wirtschaftliche Rezession, welche die Hotellerie bis in die 1880er Jahre stark einschränkte, führte offenbar auch für das Hotel Schweizerhof zu Krisenjahren. Verschärft wurde die Situation durch die hoch verschuldete Erbschaft, welche der 1878 verstorbene Johann Strübin seinen Nachfahren hinterliess (199). Eduard Strübin und seinem Schwager Theodor Wirth, der als Teilhaber und Finanzfachmann in der „Firma“ aktiv war, gelang es jedoch, den Betrieb durch die Aufnahme von Krediten und Darlehen, welche hauptsächlich in den Unterhalt des Hotelbetriebs investiert wurden, erfolgreich in die 1890er Jahre zu führen (200).

Die sich in Interlaken erst jetzt verbessernde Konjunkturlage und das Anschwellen des Fremdenverkehrs führte in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts zu erhöhtem Wettbewerb innerhalb der Hotellerie, welcher durch die vielen Hotelneubauten noch verstärkt wurde (vgl. Kapitel 6.3.2). Um die Besucherzahlen und den guten Ruf des Hotels Schweizerhof erhalten zu können entschlossen sich die Besitzer daher, den Betrieb erneut zu vergrössern und den neuesten Ansprüchen anzupassen. 1896 wurde mit der Planung eines neuen Speisesaals und einer neuen Küche begonnen. 1897 erfolgte der Ausbau des Dachstocks des Hotels samt der Neugestaltung der Hotelfassade sowie der Einbau eines hydraulischen Personenaufzugs. Eine weitere Vergrößerung und Modernisierung erfuhr der Betrieb 1902 mit dem Neubau einer Dependance, welche „*neuzeitliche*“ Familienappartements mit Badezimmern aufwies und die Logierkraft des Hotels auf 160 Betten erhöhte (201).

Eduard Strübin hatte inzwischen, wie zuvor sein Vater, auch im öffentlichen Leben der Gemeinde Interlaken als Mitglied des Gemeinderates und mehrere Jahre sogar als Gemeindepräsident eine einflussreichen Stellung eingenommen.

Als Vorstandsmitglied des Schweizerischen Hoteliervereins und als Präsident des Oberländer Verkehrsvereins erwarb er sich einen guten Ruf in der ganzen Schweiz. Das Hotel Schweizerhof konnte sich unter seiner Führung und Dank des Ausbaus zum Palasthotel zwischen 1896 und 1902 im harten Konkurrenzkampf am Höheweg als Hotel 1. Ranges behaupten (202). Dass Strübin für die Umbauten mit dem Luzerner Arnold Cattani und dem Zürcher Büro Pflughard & Haefeli „auswärtige“ Architekten wählte, die mit Hotelbauten in der Innerschweiz und in der Ostschweiz bekannt geworden waren, dürfte mit seinem Engagement im Schweizerischen Hotelierverein zusammenhängen.

8.3 Der Saalanbau 1896/97

8.3.1 Planung und Gesamtkonzeption

Bei der Planung der Hotelerweiterung sah sich Eduard Strübin vor die grundlegende Frage gestellt, wo ein allfälliger Anbau platziert werden könnte. Nach den Flügelanbauten von 1861/62 dehnte sich das Hotel gegen Osten bereits bis an die Parzellengrenze aus, nach Westen war eine Erweiterung ebenfalls nicht denkbar. Als einziger Bauplatz blieb daher der von den beiden Dependenzgebäuden begrenzte Hinterhof des Hotels übrig (203). Um diesen Raum sinnvoll nutzen zu können, erwarb die Firma Strübin & Wirth Hotel Schweizerhof im November 1896 von der Kurhausgesellschaft einen schmalen Streifen Land (**Abb. 58**) (204). Die Planung des Saalanbaus mit Office durch Arnold Cattani war zu diesem Zeitpunkt wohl schon fortgeschritten.

Der Semperschüler Cattani führte seit 1882 in Luzern ein Architekturbüro. Neben dem Bau von Villen und Geschäftshäusern in Luzern wurde Cattani in den 1890er Jahren vermehrt als Hotelarchitekt tätig. Nachdem er bereits 1891 das Hotel Waldstätterhof in Brunnen erweitert hatte, war er auch für die Erweiterung des Hotels du Lac in Luzern in einen repräsentativen Hotelpalast zuständig. Für seine Heimatgemeinde Engelberg entstanden 1898 als Neubauten das Grand Hotel und die Kuranstalt, sowie 1905 das Aussichtshotel Terrasse. Mit diesen grossen, repräsentativen Hotelbauten hatte Cattani einen bedeutenden Anteil an Engelbergs Entwicklung zum internationalen Kurort (205).

Der Bau des Saals erfolgte an der Stelle des Küchen-Anbaus von Roller (sen.) im Hinterhof des Hotels. Der Grundriss des Saals setzte sich aus dem Rechteck des Saalraums und einem seitlich beigefügten, auf Grund der Parzellengrenze trapezförmig geformten Office zusammen (**Abb. 62**). Im Souterrain des Saals befand sich die neue Küche, deren Beleuchtung von Westen durch einen breiten Lichtschacht gewährleistet wurde. Die Verbindung des Saals mit dem Hauptgebäude erfolgte durch eine geräumige Garderobe. Der alte Speisesaal diente nun gegen Süden als Restaurant und gegen Norden als Halle, in welche mangels Fenster kein direktes Sonnenlicht einfiel.

8.3.2 Äussere und innere Gestaltung

Von aussen präsentierte sich der Saalanbau als schlichter eingeschossiger Baukörper unter Flachdach (**Abb. 63**). Prägendes Element der westlichen Trauffassade waren fünf grosse, mit einer gebänderten Rahmung versehene Rundbogenfenster. Ein dezentes Kranzgesims mit schlichten hölzernen Konsolen schloss das Gebäude nach oben ab.

Der Innenraum des Saals wies eine den Rundbogenfenstern entsprechende regelmässige Bogenstellung auf, welche die prachvolle Decke trug (**Abb. 64**). Eine reichhaltige, aber virtuos und harmonisch komponierte Stuckdekoration verlieh dem Raum eine angenehme, heitere Note. Die eleganten Rokoko-Formen der Stuckatur waren von höchster plastischer Qualität (**Abb. 65**). Die gegen den Hinterhof gerichteten Fenster waren mit geätzten Scheiben ausgestattet, welche von reizvollen, umrankten Puten bevölkert wurden. Dies lenkte von der unwirtlichen Aussicht ab und ermöglichte trotzdem eine gute Beleuchtung (**Abb. 66**). Zum heiteren Ausdruck des Saals trug insbesondere auch die polychrome Gestaltung in den Grundtönen Weiss-Beige-Gold und farbigen Akzenten durch Blumendarstellungen bei (206). Die drei mittleren Bogenstellungen auf der Seite des Office waren mit Leinwandmalereien des Berner Malers Otto Haberer gefüllt, welcher auch die Malereien im benachbarten neuen Saal des Hotel Jungfrau ausgeführt hatte (207). Haberer orientierte sich offensichtlich in Stil und Thematik am französischen Rokoko, insbesondere an Vorlagen von François Boucher. Die lieblichen Szenen „Das Taubenmädchen“, „Schäferin und Schäfer“ (**Abb. 67**) und „das überraschte Liebespaar“ in aufwändiger Rahmung passten als Blickfang vorzüglich in die

Gesamtgestaltung des Saals (208). Die Supraporte des Haupteingangs zum Saal war ebenfalls mit einer Leinwandmalerei gefüllt, welche einen fröhlichen Reigen musizierender Puten zeigte (**Abb. 68**). Im Gegensatz zum ruhigen Ausdruck der drei grossen Wandgemälde prägten Bewegung, expressives Gewölk sowie dramatische Verkürzungen in der Figurenmalerei diese Szenerie. Der Gegensatz zwischen dem schlichten äusseren Erscheinungsbild des Saals und seinem prachtvollen, repräsentativen Inneren offenbart eindrücklich den Widerspruch zwischen Schein und Sein der Historismusarchitektur. Die Fassade, in diesem Fall die Innenfassade, erfüllt als – zweifellos qualitätvolle – Kulisse die Funktion, dem Hotelgast das Gefühl zu vermitteln, sich im Saal eines Palasts zu befinden.

8.3.3 Küche

Die im Souterrain gelegene Küche wies eine grosszügige Disposition auf (**Abb. 69**) (209). Durch den breiten, den westlichen Fenstern vorgelagerten Lichtschart und den östlichen Oblichter fiel reichlich Tageslicht in die Küche ein (210). Im nördlichen Teil waren Vorratskammer, „*Controlle*“ und Dienstenzimmer sowie ein Raum für den „*Chef*“ als abgetrennte Räume konzipiert. Demgegenüber präsentierte sich der restliche Teil des Souterrains als grosser, offener Raum, der durch freistehende Pfeiler in Kaffeeküche und Hauptküche unterteilt wurde. Die Verbindung mit dem Speisesaal erfolgte mittels einer Anlage von vier Aufzügen, welche sich unterhalb des Office in der südöstlichen Ecke der Küche befand. Die Küche war offensichtlich mit den neuesten technischen Einrichtungen, wie etwa einem „*Herd mit Dampf- bzw. Ventilationsabzug*“ versehen und gut organisiert, so dass die Abläufe zur Bewirtung der Gäste im darüber liegenden Speisesaal einwandfrei funktionierten.

8.4 Aufstockung des Hotels und Neugestaltung der Fassaden 1897/98

Im Winter 1897 wurde auch die Umgestaltung der Hotelfassade und die Vergrösserung des Gebäudes in Angriff genommen. Zu diesem Zweck wurde der Dachstock analog zu den unteren Geschossen in Hotelzimmer ausgebaut (211). Die Balkone in Schweizer Holzstil wurden entfernt und durch Eisensäulen- und Geländer und Steinplatten ersetzt (212). Das Hotel erhielt auf allen, vom Höhweg sichtbaren Seiten eine völlig neue Gestaltung in einer

eindringlichen, historistischen Formensprache. Eine umlaufende Balustrade schloss das Gebäude nach oben ab und verdeckte das dahinter liegende Dach. Dies verstärkte den Palast-Charakter des Gebäudes und verlieh ihm eine ausgesprochen kubische Erscheinung (**Abb. 70**) (213).

Dominierendes Element der südlichen Hauptfassade (**Abb. 71**) war ein mit aufwändiger plastischer Dekoration und hoch aufstrebendem Dachreiter versehener, quadratischer Turmaufsatz. Die beiden seitlichen Flügel des Gebäudes traten durch breite Eckpilaster in Kolossalordnung und markanten Kapitellen nun deutlich als Risalite in Erscheinung, was durch barockisierende Frontispize noch verstärkt wurde. Besonders reichhaltig gestaltet waren die Fensterverdachungen des neuen, obersten Geschosses des Hotels, welches sich durch ein wuchtiges Gurtgesims von den unteren Geschossen abhob und damit den Ausdruck einer Beletage annahm. Vergleichsweise schlicht gestaltet erschienen demgegenüber die Fensterrahmen der unteren Geschosse (214).

An der östlichen Fassade (**Abb. 70**) hielt man es offenbar nicht für nötig, Baudekorationen anzubringen, da die Fassade nicht als Schauseite in Erscheinung trat. Demgegenüber zeigte sich die westliche, gegen das Hotel Jungfrau gerichtete Fassade im gleichen dekorativen Kleid wie die Hauptfassade (**Abb. 72**). Trotz ihrer Formenvielfalt zeigte die Palastfassade des Hotels Schweizerhof insgesamt einen einheitlichen Ausdruck, was zu einem grossen Teil der Balustrade und dem auffälligen Gurtgesims zu verdanken war, welche die horizontale Gliederung bestimmten.

8.5 Neubau der Dependance

8.5.1 Planung und Gesamtkonzeption

Durch den Ausbau des Dachstocks des Hotels fehlten nun Zimmer für die Angestellten, welche zuvor hier untergebracht waren. Da die beiden Nebengebäude, das Chalet Schweizerhaus und das Stöckli, bisher auch als Dependenzgebäude für Gäste genutzt worden waren, standen durch den Ausbau des Dachstocks zwar mehr komfortable Hotelzimmer zur Verfügung, insgesamt wurde die Bettenzahl jedoch nicht erhöht. Mit dem Bau eines neuen, grossen Dependenzgebäudes an der Stelle des "Stöckli" sollte daher mehr Platz

für die Unterbringung der Gäste geschaffen werden. Gleichzeitig konnte das Chalet Schweizerhaus dadurch vollumfänglich als Angestelltenhaus genutzt werden.

1901 wurde das "Stöckli" abgerissen und bereits in der folgenden Saison konnte die neue Dependance eingeweiht werden. Das „*neuzeitliche Gebäude mit Familien und Badeappartements*“ brachte eine Vermehrung um rund 40 Betten, womit sich die Logierkraft des Hotels auf 160 Betten erhöhte (215). Entworfen wurde die Dependance durch die Zürcher Architekten Otto Pflughard und Max Haefeli, welche unter anderem mit dem Bau des Sanatoriums Schatzalp in Davos von 1899/1900 bekannt geworden waren. Die beiden Architekten arbeiteten seit 1897 zusammen und gründeten ein Jahr später die Firma Pflughard & Haefeli. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts gehörten Pflughard & Haefeli zu den meistbeschäftigten Architekten Zürichs und entwickelten ein breites Bauspektrum (216). In Interlaken hatten die Architekten 1899/1901 die Villa Constance für den Amtsnotar Michel entworfen (217).

Die Dependance des Hotels Schweizerhof präsentierte sich den Platzverhältnissen angepasst als schmaler und lang gestreckter, dem Saal gegenüberliegender Baukörper (**Abb. 73**). Das komplex gegliederte Bauvolumen setzte sich aus einem nach Westen leicht verbreiterten südlichen Kopfbau und dem Hinterhaus zusammen, welche durch das risalitierende, grosszügig bemessene Treppenhaus verbunden wurden.

8.5.2 Äussere und innere Gestaltung

Wie die Ansicht der Hoffassade zeigt, wiesen der um ein Geschoss erhöhte Kopfbau, das Treppen- und das Hinterhaus je eigene Walmdächer auf, was dem Gebäude eine äusserst komplexe Dachlandschaft verlieh (**Abb. 74**). Die Gestaltung der Fassade widerspiegelt deutlich die unterschiedliche innere Nutzung von Kopfbau und Hinterhaus. Die drei nach Süden gerichteten Räume des Kopfbaus konnten auf jedem Geschoss zu Appartements zusammengesprochen werden und wiesen ausserdem im ersten und im dritten Geschoss direkte Zugänge zu den Badezimmern auf (**Abb. 75**). Demgegenüber waren die meisten Räume des Hinterhauses als schlichte Einzelzimmer konzipiert, was auch in der regelmässigen Befensterung der Hoffassade deutlich zum Ausdruck kommt.

Eine besonders wirkungsvolle Gestaltung zeigte die südliche, vom Höheweg einsehbare Fassade (**Abb. 76**). Die sorgfältig durchkomponierte Fassade wies ein qualitativvolles Sandsteindekor in neoklassizistischen Formen auf. Die schmale, hoch aufragende Fassade erhielt durch Lisenen zusätzliche vertikale Betonung und Eleganz. Dies wurde durch die Hervorhebung der zentralen, von Doppelfenstern flankierten Fensterachse mittels Dreieckgiebel mit Kartusche im ersten Geschoss und markantem Schlussstein im dritten Geschoss noch verstärkt. Filigrane Balkonbrüstungen, sorgfältig gestaltete Konsolen und Girlanden trugen ebenfalls zu einem vornehmen Erscheinungsbild bei (**Abb. 77**).

9. Der Schweizerhof als Palasthotel

9.1 Ein Hotel unter vielen...

Mit der Fertigstellung der Dependance war die Verwandlung des Hotels Schweizerhof in ein Palasthotel abgeschlossen. Sowohl von seiner äusseren Erscheinung, als auch von seinem Raumangebot her war das Hotel auf dem neuesten Stand. Die Palastfassade und der prächtige Speisesaal entsprachen dem Zeitgeschmack und dem Wunsch nach Repräsentation, die Küche wies eine angepasste, moderne Infrastruktur auf. Allerdings trat der Schweizerhof im beginnenden 20. Jahrhundert – trotz seines markanten Turmes – in der Reihe der Palasthotels am Höheweg nach diesen Anpassungen kaum hervor. Das Hotel Belvédère war etwa zeitgleich wie der Schweizerhof mit einer ähnlichen historistischen Fassade versehen worden. Das mehrfach erweiterte Hotel Victoria-Jungfrau wurde 1899 um einen den Höheweg künftig prägenden Turm mit Viereckkuppel erweitert. Mit seiner neu gestalteten Fassade und dem neuen Speisesaal erfüllte das Hotel Schweizerhof damit zwar die an ein Palasthotel gestellten Ansprüche, wurde jedoch am Höheweg zu einem Palasthotel unter vielen.

Um in dieser Konkurrenzsituation als mittelgrosses Hotel bestehen zu können, wurde offensichtlich mit dem Bau der Dependance versucht, ein neues Gästesegment zu erschliessen. Mit den Familienappartements und den kleineren und einfacheren Zimmer des Neubaus richtete sich das Hotel Schweizerhof nicht mehr nur an ein gehobenes Publikum, sondern auch an Familien und Reisende aus der Mittelklasse. Damit reagierte man auch auf die Veränderungen, die der Massentourismus in Bezug auf die Zusammensetzung der Reisenden und das Reiseverhalten nach sich zog. Diese Strategie erwies sich als richtig, das Hotel überstand im Gegensatz zu vielen anderen Hotels in Interlaken die Krisenjahre des 1. Weltkriegs und konnte seine Stellung am Höheweg auch im Verlauf des 20. Jahrhundert verteidigen.

9.2 Konzentration auf die Infrastruktur

In den kommenden Jahrzehnten wurde das Hotel bezüglich Infrastruktur und Inneneinrichtung regelmässig auf den neuesten Stand gebracht. Noch unter Eduard Strübin erfolgte 1904 die Verglasung der Restaurations-Terrasse durch

die Architekten Pfleghard & Haefeli (218). 1906/07 wurde die Küche um verschiedene Serviceräume erweitert, gleichzeitig installierte man in der Dependance neue Bäder und Toiletten (219). Nach dem Tod von Eduard Strübin 1909 übernahm Theodor Wirth-Hodel die Leitung des Betriebs (220). Unter seiner Regie wurde zwischen 1910 und 1912 das Erdgeschoss des Hotels – Entrée, Halle und Restaurant – durch die Architekten Urfer & Stähli aus Interlaken grundlegend renoviert. Durch die Ersetzung der Glasdächer über den Terrassen der Südfassade konnten die Zimmer des ersten Stockes mit Balkonen versehen werden (221).

Die gleichen Architekten waren 1924 für den effektvollen Ausbaus des Balkons der Dependance in eine Loggia zuständig (222). In den 1920er Jahren erfolgte der kontinuierliche Einbau neuer sanitärer Anlagen im Hotel und in der Dependance. 1922 wurde mit dem Einbau neuer Bäder und weiteren sanitären Installationen im Hotel begonnen und in den folgenden beiden Jahren weitergeführt. Damit waren 1924 alle Zimmer des Hotels und auch der Dependance mit fliessendem Wasser ausgestattet (223). Für den Einbau von Bädern in allen Zimmern des Ostflügels wurde 1929 eigens der Korridor versetzt. Anlässlich dieser Umbauten erstellten die Architekten Urfer & Stähli 1922 einen Hotelprospekt mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, welchen sie später anpassten. Die beiden Hotelprospekte vor und nach den Einbauten der Bäder zeigen den Zustand des Hotels 1922 und nach 1929 und geben einen abschliessenden Überblick über die gesamte Anlage des Hotels Schweizerhof zu diesem Zeitpunkt (**Abb. 78, 79**) (224).

10. Fazit: Hotelarchitektur als Erfolgsfaktor

Das Hotel Schweizerhof von Roller (sen.) erweist sich als äusserst funktionaler Bau, der durch eine durchdachte Anordnung der Wirtschafts- und Gesellschaftsräume, sowie ihrer Verbindung, einen reibungslosen Betriebsablauf garantierte. Mit einer klaren Disposition der Gesellschaftsräume im Erdgeschoss und der Zimmer in den Obergeschossen, einem geräumigen Treppenhaus und grosszügigen Korridoren entwarf Roller (sen.) ein Hotel, das den Ansprüchen der Gäste und des Wirts vollauf gerecht wurde. Es erstaunt nicht, dass die Grundstruktur dieses Entwurfs bei der Erweiterung durch Roller (jun.) und auch beim Umbau zum Palasthotel erhalten blieben.

Als besonders innovatives Merkmal des Hotels von Roller (sen.) muss aber seine Gestaltung im Schweizer Holzstil hervorgehoben werden. Dadurch erhielt das Hotel einen einprägsamen, „modernen“ und mit dem Berner Oberland verbundenen Ausdruck. Zusammen mit dem Namen „Schweizerhof“ wurde die Dekoration im Schweizer Holzstil quasi zum Markenzeichen des Hotels, durch welches es sich von andern Hotels differenzierte und sich dadurch den Gästen einprägte. So entstand ein gelungener Werbeeffekt, der sich über Jahrzehnte bewährte. Die architektonische Gestaltung des Hotels wurde also offensichtlich als Faktor angewendet, der dem Hotel – natürlich nebst einer vorbildlichen Betriebsführung und einem entsprechenden Angebot – zum Erfolg verhalf.

Ein anderes Baukonzept wird beim Umbau in ein Palasthotel am Ende des 19. Jahrhunderts erkennbar. Bei der Neugestaltung der Fassade und beim Neubau des Speisesaals setzte man nicht auf Differenzierung und Identifikation, sondern auf die Anpassung an die aktuellen Bedürfnisse nach Repräsentation. Mit seiner aufwändigen, einheitlichen und solide gestaltete Historismusfassade entsprach das Hotel dem Trend, welcher in der Hotelarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts vorherrschte. Durch den prachtvollen Speisesaal, die mit der neuesten Infrastruktur versehene Küche und einen Personenlift wurde das Hotel auch im Innern bezüglich seines Angebots auf qualitätvolle Weise auf den neuesten Stand gebracht. Weder mit seiner Palastfassade noch mit seinem Angebot hob sich der Schweizerhof damit aber von den umliegenden Hotelpalästen ab.

Dass dieser Umstand als Problem erkannt wurde, zeigt der Bau der Dependance. Mit Familienappartements und kleineren und billigeren Zimmern richtete sich das Hotel Schweizerhof nun nicht mehr nur an ein gehobenes Publikum, sondern auch an Touristen der Mittelklasse. Dank dieser innovativen und wirksamen Idee erschloss sich das Hotel Schweizerhof ein neues Gästesegment, was unbedingt nötig war, um als mittelgrosses Hotel in der harten Konkurrenzsituation der Palasthotels am Höheweg bestehen zu können.

Wie Roller (jun.) umsichtig erkannte, stellt die Erweiterung eines Hotels für einen Architekten eine grosse Herausforderung dar. Roller (jun.) forderte eine einheitliche Gestaltung, um den Eindruck eines „Flickwerks“ zu vermeiden. Sowohl nach der von ihm selbst vorgenommenen Erweiterung des Hotels Schweizerhof durch seitliche Flügel unter Beibehaltung des Schweizer Holzstil-Dekors, als auch nach der Aufstockung und der Umgestaltung in ein Palasthotel, wurde diese Forderung bezüglich der äusseren Gestaltung voll und ganz erfüllt.

Betrachtet man jedoch die innere Disposition, zeigt sich, dass durch die Erweiterungen häufig Nachteile bezüglich der Beleuchtung und eine Verschlechterung der Betriebsabläufe entstanden. Nach dem Anbau der seitlichen Flügel durch Roller (jun.) war der Speisesaal mit dem Wegfall der östlichen Befensterung viel schlechter beleuchtet als vorher. Noch schlechter beleuchtet war der Service-Korridor, die etwas umständliche Verbindung zwischen Küche und Office. Nach dem Anbau des neuen Speisesaals durch Arnold Cattani wurde der alte Speisesaal als Vestibül genutzt, in welches allerdings kein direktes Tageslicht einfiel. Den Zugang zum Saal durch das dunkle Vestibül und die Garderobe fand der Hotelgast vermutlich nicht auf Anhieb und nur Dank der Auskunft eines Angestellten. Diesbezüglich muss jedoch angemerkt werden, dass sich die Erweiterung des Hotels Schweizerhof insofern als besonders anspruchsvoll erwies, als das Grundstück nach Osten und Westen eng begrenzt war. Der Anbau des Saals erfolgte aus diesem Grund als einzige vernünftige, aber auch gute Lösung im Hinterhof des Hotels. Die Tendenz, dass für Erweiterungen und Anpassungen zur Erhöhung des Ausbaustandards Einbussen bezüglich der Beleuchtung in Kauf genommen wurden, hielt bei den Badezimmereinbauten im 20. Jahrhundert an.

Die Bau- und Umbaugeschichte des Hotels Schweizerhof zeigt, wie stark ökonomische Bestrebungen – neben dem jeweiligen Zeitgeschmack – in die innere und die äussere Gestaltung eines Hotels eingreifen. Die Zusammenarbeit von Hoteliers und Architekten brachte jedoch auch unter diesen speziellen Umständen häufig hervorragende Resultate zu Tage. Die Einsicht, dass innovative Ideen und kreative Konzepte sowohl bei der inneren als auch bei der äusseren Gestaltung einem Hotel zu Renomé und Erfolg verhelfen können, sollte auch heute beachtet werden. Bei der Erhaltung und der Renovation historischer Hotels stehen ökonomische Aspekte zweifellos im Vordergrund. Die Konzepte der Architekten des Hotels Schweizerhof zeigen, dass Differenzierung, Innovation und eine sorgfältige Gestaltung sich auszahlen können. In diesem Sinn ist auch heute, auf Seiten der Hoteliers, der Architekten und der Denkmalpflege, der Mut gefragt, Konzepte zu entwickeln, die streng wirtschaftliche Elemente mit gestalterischen Elementen verbinden. Wirtschaftlichkeit, Konservierung, moderne Architektur oder neue Nutzung sollten in einem freien Rahmen zur Diskussion stehen. Massgebend muss dabei das Bestreben sein, Hotelarchitektur – wie im 19. Jahrhundert – sowohl attraktiv wie auch den heutigen Anforderungen entsprechend zu gestalten. Der Dependance des Hotels Schweizerhof ist daraus folgend ein ansprechendes Konzept für eine weitere Nutzung zu wünschen, damit ihre schmucke Fassade, eine der wenigen, die die "Säuberungsaktionen" des 20. Jahrhunderts unversehrt überlebte, dem Höheweg erhalten bleibt (**Abb. 80**).

11. Schlusswort

Die Bearbeitung der Baugeschichte des Hotels Schweizerhof macht deutlich, dass den Architekten Robert Roller (sen.) und (jun.) als „Wegbereiter des Schweizer Holzstil“, aber auch als Entwerfer gut disponierter, qualitätvoller Architektur grosse Bedeutung zukommt. Es wäre wünschenswert, die Bautätigkeit beider Architekten vertieft zu untersuchen. Insbesondere Robert Roller (jun.) hatte einen entscheidenden Anteil an der Gestaltung diverser Hotels in Interlaken und seine Theorie über den Hotelbau kann als sensationell bezeichnet werden. Als weiteres spannendes Feld entpuppt sich im Zusammenhang mit dem Schweizer Holzstil die Rolle der Parketteriefabriken bei

der Verbreitung und Gestaltung dieses Baustils. Es stellt sich einerseits etwa die Frage, ob die Mitarbeiter der Fabriken auch an Entwürfen beteiligt waren. Andererseits präsentiert sich hier eine äusserst spannende Mischung aus Industriegeschichte, Tourismus und Architekturgeschichte.

Zum Schluss sei der herzlichste Dank entrichtet an alle, die zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben. Vor allem an meine Eltern und meine Schwester für Unterstützung und Rückendeckung nicht nur in dieser letzten intensiven Zeit, sondern während des ganzen Studiums, aber auch an Jürg Schweizer, Michael Gerber und Hans-Peter Ryser für fachliche und technische Ratschläge und Hinweise sowie Trudi Aeschlimann für die wertvolle Vorarbeit – und natürlich an alle meine Freunde und Kollegen für die moralische Unterstützung in den verschiedensten und vielfältigsten Formen.

Anmerkungen

- 1 Maurer / Wolf verwenden den Begriff „professionelles“ Hotel im Zusammenhang mit dem Umbau der Pension Bellevue in Thun 1865, diese verlor dadurch „den Charakter eines herrschaftlichen Privathauses und entsprach damit mehr dem [...] „professionellen“ Hotel.“ Maurer / Wolf 2003, S. 322.
- 2 Nach Wenzel ist auch der Begriff des „Palasthotels“ bisher nicht klar definiert, vor allem da sich in ihm eine Überschneidung zwischen Baugattung und Rang eines Hotels ergibt. Wenzel hält deshalb den Begriff „Luxushotel“ für angebrachter. Wenzel 1991, S. 36f. In der vorliegende Arbeit wird jedoch vom „Palasthotel“ gesprochen, da der Begriff den Anspruch der Repräsentation, von Grösse, Pracht und Herrschaftlichkeit eindeutig widerspiegelt und ausserdem - wenn auch häufig von den Kritikern dieses Bautyps - zur Beschreibung luxuriöser historistischer Hotels seit dem 19. Jahrhundert verwendet wird.
- 3 Der Beitrag erschien ein Jahr später als Separatabdruck. Roller 1879.
- 4 Vorwort von Jürg Schweizer in: Flückiger-Seiler (Red.) 1995, S. 5. An der Tagung *Historische Hotels erhalten und betreiben* nahmen neben Vertretern der Arbeitsgruppe „Tourismus und Denkmalpflege“ des ICOMOS und Vertretern verschiedener kantonaler Denkmalpflegestellen auch Vertreter des Schweizerischen Hotelier-Vereins teil.
- 5 In der ersten Nummer des Heftes *Heimatschutz* im Jahr 1906 erschienen verschiedene Beispiele für „schöne“ und „hässliche“ Gebäude, wobei Palasthotels als Beispiele für hässliche Gebäude vorgelegt wurden.
- 6 Meyer 1942, S. 226f.
- 7 Meili 1945, S. 4.
- 8 Flückiger-Seiler 1995, S. 8f.
- 9 von Moos 1972, S. 4.
- 10 Michel 1956, S. 5.
- 11 Hartmann 1913, S. 527.
- 12 Der Naturwissenschaftler Johann Jakob Scheuchzer bereiste seit 1702 regelmässig die Alpen und die Alpenpässe und legte 1723 das Werk „Itinera alpina, ein Loblied der Schweitzerischen Alpen“ vor. 1732 erschien das Gedicht „Die Alpen“ von Albrecht von Haller, ein Lobgesang auf die Natur, die Schönheiten der alpinen Landschaft und das Leben der einfachen Alpenbewohner. Jean-Jacques Rousseau trug in seinen Schriften zur Natur und zum Landleben das Gedankengut von Haller weiter, besonders in seinem 1761 veröffentlichten Liebesroman „Julie ou la Nouvelle Héloïse“, welcher am oberen Genfersee und im Wallis angesiedelt ist. Auch andere berühmte Reisende wie Heinrich von Kleist, Felix Mendelssohn oder Johann von Goethe trugen im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts zur Bekanntheit der Schweiz als Reiseland bei. Flückiger Seiler 1997, S. 83ff.

- 13 Eine bedeutende Rolle für die Entwicklung des Tourismus spielten auch die Reiseführer, welche im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Mode kamen und die Voraussetzung für die Entwicklung hin zum Individualtourismus bildeten. Durch die vorgeschlagenen Reiserouten entlang einer bestimmten Auswahl an Merkwürdigkeiten wurden die Reisesströme entscheidend beeinflusst. Zum umfassendsten Reisehandbuch bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die „*Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen*“ des deutschen Arztes Johann Gottfried Ebel, das 1793 erstmals und bis 1843 in acht neuen Auflagen erschien. Ein Jahr nach Ebel gab der Verlag Carl Baedeker in Koblenz das Handbuch „*Die Schweiz, Ein Handbüchlein für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hilfsquellen verarbeitet*“, heraus, welches in mehr als 30 Auflagen erschien und eine Flut weiterer Reiseführer auslöste. Flückiger-Seiler 1997, S. 88ff.
- 14 Der Kunstmaler König beschreibt die diesbezüglichen Verdienste wie folgt: „*L’auteur [König] est le premier fondateur des ressources que l’étranger trouve aujourd’hui à Interlaken. C’est pendant son séjour de treize ans dans les châteaux d’Interlaken et d’Unterseen qu’il organisa, conjointement avec Mr. Ebersold, médecin de beaucoup de mérite, les premiers établissements pour le régime du petit lait de chèvre.* König ca. 1830, S. 7. Aebersold wird von Hartmann als „*hervorragender Förderer des Verkehrs*“ beschrieben, dem Interlaken den Aufschwung zum Molkenkurort verdankt. Aebersold wohnte um 1800 „als bekannter Klosterarzt“ im Gasthaus zu Interlaken, der ehem. Klosterherberge und erhielt 1806 auch eine Konzession für „heisse Bäder“ in Unterseen. Hartmann 1913, S. 289, 538.
- 15 Unter den ausländischen Gästen, welche über die Feste berichteten, waren etwa die Damen de Staël, Recamier und Lebrun, ebenso wie der Kronprinz von Bayern. Die Feste sind ausführlich beschrieben bei Wyss, 1816, S. 380ff.
- 16 Gallati 1991, S. 33, 74.
- 17 Leuthy 1840, S. 125
- 18 zitiert nach Kaenel 1989, S. 137.
- 19 Reichen stellt fest, dass vor allem der Alpinismus unter dem Einfluss der englischen Sportbewegung stand, und das Berner Oberland auf Grund dieser Entwicklung touristisch fest in englische Hand kam. Reichen 1989, S. 116f.
- 20 1856 besuchte Thomas Cook erstmals mit einer englischen Reisegruppe den Kontinent, bzw. die Weltausstellung in Paris, die klassische Bildungstour öffnete sich durch geführte Reisen für eine breite Bevölkerungsschicht. Flückiger-Seiler 1997, S. 103f.
- 21 Urfer 1964 liefert eine umfassende Beschreibung dieser Pioniertat.
- 22 Urfer 1964, S. 6. Die Eingabe wurde unterschrieben von Ed. Ruchty, Joh. Grossmann; Raeuber; Johann Ritschard; G.C. Bürki; M. Müller-Stähli; J.F. Knechtenhofer; Joh. Moser; P. Ober; N. Schild; H. Wyder; F. Michel; Joh. Imboden im Casino; J. Strübin-Wirth; F. Seiler; Schärz, Gemeindepräsident. Urfer 1964, S. 8. Peter Ober war für Interlaken in

- verschiedener Hinsicht bedeutsam, einerseits schrieb er verschiedene, vielgelesene Führer über die Ortschaft und seine Umgebung, andererseits war er an der Gründung diverser wichtiger Institutionen massgeblich beteiligt, wie z.B. Kurhausgesellschaft, Wasserversorgung und Bödelibahn. Vgl. Bettler 1989, *Peter Ober. Interlakens guter Geist*.
- 23 Gallati 1991, S. 64f.
- 24 Diese Lösung wurde gegenüber einem Servitut vorgezogen. Gallati, S. 68f. Die Aufzählung derselben, samt Schätzung der Brandversicherung ist aufgeführt bei Urfer 1964, S. 10ff.
- 25 Urfer 1964, s. 36, Gallati 1991, S. 70.
- 26 In den Städten am See entstanden Quaianlagen und Uferpromenaden mit Hotelbauten häufig als Folge der Entfestigung der mittelalterlichen Städte, so etwa in Luzern. Wenzel 1991, S. 70.
- 27 Gallati 1991, S. 65ff. Gallati erwähnt Reiseberichte aus dem späten 18. Jahrhundert, die den Wirtshäusern schlechte Bedienung und dürftige Gebäulichkeiten attestierten. Für ihre Gastfreundschaft bekannt waren hingegen die Pfarrhäuser von Grindelwald und Lauterbrunnen.
- 28 Das Verzeichnis der Gastwirtschaftsbetriebe, denen 1805 das Staatliche Patent verliehen wurde, nennt nur diese beiden Betriebe. Robbé 1972, S. 144, Hartmann 1913, S. 528.
- 29 Das Steigerungsangebot erschien am 1.6. 1834 im *Berner Volksfreund*. Das Landhaus war zwischen 1750-60 in Etappen umgebaut worden, Sigrist 1989, S. 145, Hartmann 1913, S.
- 30 Robbé 1972, S. 142.
- 31 „[...] und ausser dem Kaufhause (von Unterseen) sind mehrere Privat-Wohnungen, namentlich von Hrn Doktor Aebersold und Kaufmann Joh. Seiler am Höheweg, in Bereitschaft, Gäste aufzunehmen.“ Wyss 1816, S. 321.
- 32 In der Literatur wird nicht ganz klar, um welches Gebäude es sich bei dem Kaufladen handelt. Krebsler hält den Eckladen Ebersold & Seiler am Höheweg für den Geburtsort der Hotellerie von Interlaken: „Hier hat [...] Johann Seiler [...] im 2. und 3. Stock Fremdenzimmer eingerichtet und damit 1806 den ersten Pensionsbetrieb eröffnet.“ Krebsler, S. 31. Leider fehlt die Quelle für diese Aussage. Gallati erwähnt, dass Seiler 1806 am Höheweg die erste Pension führte. Gallati 1991, S. 63. Hartmann erwähnt das Landhaus als erste Unterkunft Interlakens, in dessen nächster Nachbarschaft Kaufmann Seiler 1814 ein zweites Haus errichtete, und bezieht sich dabei auf Franz Niklaus Königs *Reise in die Alpen*, der diese Angabe aber nicht macht. Hartmann 1913, S. 538. Ober erwähnt in *Interlacken et ses alentours* 1841 ein „*maison en bois peinte en blanc*“, in der Nähe der Pension Seiler. Bei diesem Haus, welches ebenfalls Seiler gehörte, handelt es sich gemäss Ober um die „*première pension qui fut établie à Interlacken pour les étrangers, et sous ce rapport elle ne laisse pas que d'avoir de l'intérêt. Elle sert toujours à loger des voyageurs [...]*“ Ober 1841, S. 35. Wyss erwähnt 1816 „*die zwei sonnigen Häuser des Kaufmanns Seiler mit grünen Fensterladen und reinlicher Steinbe-setzung*“

- bei seiner Beschreibung des Höhweges ebenfalls. Wyss 1816, S. 324. Es handelt sich um das Chalet Schweizerhof, an dessen Stelle das Hotel Schweizerhof erstellt wurde.
- 33 Ausführlich beschrieben wird die Skizze bei Sigrist 1989, S. 144ff.
- 34 Hartmann 1913, S. 563. Johann Ritschard vermietete das Haus zur Sommerzeit an Schweizer Familien. Berlepsch datiert die Pension Anfang der 20er Jahre. Berlepsch ca. 1874, S. 3.
- 35 König ca. 1830, S. 6. König beschreibt die Pensionen am Höhweg zusammenfassend als *“belles maisons de pension d’un style à la fois rustique et elegant“* und meint damit wohl die Pensionen Seiler und Victoria. Weitere Pensionen mit Ründe sind die Pension Mühlemann und Ritschard, welche sich einander gegenüberliegend am westlichen Ende des Höhweg befinden und die Pension Sterchi, von König in Stichen dargestellt.
- 36 Bettler S. 44.
- 37 *“Qui ne sera pas frappé de l’air majestueux et simple à la fois avec lequel se présente à nos regard le Belvédère!”* Ober 1841, S. 35. Gemäss Ober war das Belvédère innert Kürze besonders bei Adligen sehr beliebt geworden, insbesondere erwähnt er die Königin von Griechenland, die bereits mehrmals im Belvédère abgestiegen war. Der Architekt des Belvédère ist nicht bekannt, beim Eigentümer handelt es sich um J. Stähli, Kapitän. Ober 1841, S. 35f.
- 37 Belvédère 1839, S. 3. Ober erwähnt ausserdem die vom Hotelbesitzer Stähli auf der kleinen Insel in der Aare eingerichteten Bademöglichkeiten im fliessenden Wasser. Ober 1841, S. 36.
- 39 Belvédère 1839, S. 4.
- 40 Ober 1841, S. 36.
- 41 Flückiger-Seiler 2001, S. 24. Neben Hotels und Pensionen entstanden am Höhweg auch *„Buden“*, welche hauptsächlich dem Verkauf von Holzschnitzereien dienten und das Bild der Promeniermeile auch prägten. Ober erwähnt 1858 *“etwa ein Dutzend Buden, wo-von die meisten zum Verkauf von Holzschnitzwaren bestimmt sind“*. Weitere, die touristische Infra-struktur des Ortes ergänzende Lokale waren die zwei Lesekabinette des Herrn Urfer und der Witwe Vanatz, welche links und rechts der Pension Viktoria entstanden, die Wechselbank des Herrn Jakowski oder die Bude zum Verkauf von Parfumeriewaren des Barbiers Ulrich Mühlemann. Ober 1858, S. 40. Galatti 1991, S. 65
- 42 Das Inserat erschien auch im *Bund* (20. Juni), und auf Französisch (*Schweizer Handels-Courier*, 28. Juni, 3. Juni, 5. Juli, 6. Juli 1856).
- 43 Es handelte sich um den sog. Eckladen am Höhweg. Michel 1856, S. 7. Gemäss Hartmann eröffnete er ausserdem die spätere Kolonialwarenhandlung Räuber. Hartmann 1913, S. 593.
- 44 Das erhaltene *Livre des Etrangers* des Hotels Interlaken enthält Einträge vom 9. September 1850 bis 16. Juli 1853. Einträge von Roller: 8. September 1852 (Roller, Burgdorf, Architekt), 26. Januar 1853 (R. Roller,

- Burgdorf, Baumeister), 24. Mai 1853 (Roller mit Fräulein Tochter, Burgdorf, Baumeister). In Interlaken gab es zu dieser Zeit noch kein Architekturbüro. Weitere Architekten, welche im Gästebuch eingetragen sind: De la Harpe, Lausanne, architecte 9. September 1851), Eduard Dorigny, Paris, architecte (30. September 1851), Carl Ventz, Hamburg, Architekt (Juni 1852), Jacob Wenger, Basel, Architekt (Juli 1852), Lud. Kupfer, Bern, Kantonsbaumeister (Januar 1853. Livre des Etrangers 1851-1852, StAB.
- 45 Zu Robert Roller (sen.) vgl. den Artikel von Hans-Peter Ryser im Architektenlexikon der Schweiz, Architektenlexikon 1998, S. 452, und Schweizer 1985, S. 17-19, 514.
- 46 Von Rollers Italienreise existiert ein ausführliches Tagebuch, welches im den Burgdorfer Jahrbuch abgedruckt wurde. Roller 1829-30.
- 47 Zu den von Roller (sen.) entworfenen öffentlichen Bauaufgaben in Burgdorf gehören neben dem Waisenhaus (1832) und dem Burgerspital (1837) u.a. auch der Umbau des Schlachthauses (1836), das Zunfthaus zu Metzgern (1841-47) oder das Schützenhaus (Architektenlexikon 1998, S. 452.
- 48 Architektenlexikon 1998, S. 452. In das Preisgericht wurden "pragmatisch gesinnte Baufachleute" berufen, neben Robert Roller (sen.) Gustav Albert Wegmann, Melchior Berri, Ludwig Friedrich Osterrieth und Bernhard Wyss. Hauser/Röllin 2003, S. 45, S. 129, Hauser 1976, S. 175.
- 49 Z.B. die Villa Krafft in Burgdorf von 1834. Architektenlexikon 1998, S. 452.
- 50 Die Spinnerei Miescher wurde 1841/42 erbaut, das Käsemagazin der Firma Fehr 1853. Architektenlexikon 1998, S. 352, Berner Taschenbuch 1863, S. 302.
- 51 Der Bau wird Roller (sen.) auf Grund verschiedener Eigenheiten von Grundriss und Aufriss zugeschrieben, ist jedoch nicht belegt. Schweizer 1989, S. 426.
- 52 Indermühle hatte die Liegenschaft 1843 von Friedrich Seiler-Schneider, dem Besitzer der benachbarten Pension Jungfrau erworben, wie ein Geldaufbruchschein vom April 1847 beweist. Die Urkunde beschreibt neben dem Wohnhaus aus Stein, dem Pensionshaus aus Stein und Holz, dem ebenfalls von Indermühle erbauten Gebäude mit Lesezimmer und „Perestile“ aus Holz, mit Schiefer gedeckt auch Remise, Holzschopf und Hühnerhaus, welche die Gebäudegruppe vervollständigen. Zu der Liegenschaft gehörte ausserdem die Hälfte des sog. Herreneygutes im Westen des Dorfes, dies belegt die Kaufurkunde vom Januar 1855 im Staatsarchiv des Kantons Bern.
- 53 Zwischen den Parzellen von Indermühle und dem Bellevue lag die sog. Aarzelgmatte, welche dem Staat Bern gehörte. Hier wurde 1859 in direkter Nachbarschaft zum Hotel Schweizerhof der Kursaal, bzw. eine Molkenkuranstalt erbaut. Bettler 1989, S. 59.
- 54 Michel 1956, S. 8.
- 55 Michel 1956, S. 13. Leider ist nicht klar, woher Michel diese genauen Angaben bezieht.

-
- 56 Die Räume sind auf den Plänen leider nicht bezeichnet, ihre Funktion ist aber in den meisten Fällen leicht zu erkennen und wurde von der Autorin zugewiesen.
- 57 5,7 x 4,5 m, Umrechnung aus Zollangaben.
- 58 Seine Ausmasse betragen ca. 7,5 x 12,2 Meter, Umrechnung aus Zollangaben.
- 59 Michel erwähnt die Nutzung der Kellerräume in seiner Jubiläumsschrift. Die Zuweisung, so weit möglich, erfolgt durch die Autorin. Michel 1956, S. 13.
- 60 Die Geschosse des 1. und des 2. Stockes dürften von ihrem Ausbau her ähnlich gewesen sein. Der Längsschnitt durch das Hotel zeigt jedenfalls, dass die Wände zwischen den Zimmern des 1. Stockes im oberen Geschoss an den selben Stellen platziert sind.
- 61 Auch bei den Kur- und Bäderbauten des 18. Jahrhunderts handelte es sich nicht um hotelähnliche Gebäude, sondern um zweckmässige Architekturen mit bescheidener Infrastruktur. Rucki 1989, S. 38. Pevsner nennt als wichtigste internationale Pionierbauten der Hotellerie, welche sich durch Komfort und Dienstleistungen vom bescheidenen Gasthaus unterscheiden, u.a. den Badischen Hof in Baden-Baden (1807-1809), das Royal Hotel in Plymouth (1811-1819) und das Exchange Coffee House in Boston (1806-1809). Die Bauten entstanden durchwegs in grösseren Städten oder in einem berühmten Badeort. Pevsner 1976, S. 173ff.
- 62 Flückiger-Seiler 2001, S. 24.
- 63 Am Genfersee entstanden beispielsweise 1839 das Hôtel Gibbon am Rand der Altstadt von Lausanne, 1840 das nach dem berühmten englischen Dichter benannte Hôtel Byron in der Nähe von Schloss Chillon und 1842 das Hôtel des Trois Couronnes in Vevey. Flückiger-Seiler 2001, S. 89.
- 64 Rucki 1989, S. 49. Die Nähe zum Stadtpalais sieht Rucki auch in der inneren Disposition mit Ausrichtung auf das Treppenhaus und zimmerartigen Gesellschaftssalon. Ebd.
- 65 Hauser/Röllin 2003, S. 128. Das dreigeschossige Souterrain wies neben Keller, Wäscherei und der Wohnung des Wirts auch bereits vier Badezimmer auf. Bernerhof 1913, S. 2,
- 66 Zitiert nach Mauer/Wolf 2004, S. 321. Das Hotel wurde 1865 erweitert und aufgestockt. Ebd. S. 376.
- 67 Das Gebäude wurde als Dependenz zum Gasthaus Interlaken erstellt, welches zu dieser Zeit von der Familie Müller betrieben wurde. Hartmann 1913, S. 566.
- 68 Maurer/Wolf 2004, S. 379, Rebsamen 1989.
- 69 Der Bau wird Roller (sen.) auf Grund verschiedener Eigenheiten von Grundriss und Aufriss zugeschrieben, ist jedoch nicht belegt.. Schweizer 1989, S. 426. Die Gartenfassade des Baus wird durch die glatte Hausteingestaltung des zentral gelegenen Treppenhauses dominiert.
- 70 Burgdorfer Jahrbuch 1937, Bigler, S. 119.

- 71 Norberg-Schulz 1987, S. 7.
- 72 Horisberger 1999. Bezüglich Begrifflichkeit ergeben sich durch die Vielfalt der bereits seit dem 19. Jahrhundert verwendeten Ausdrücke rund um das Schweizerhaus und den Schweizer Holzstil einige Unklarheiten. In der Folge wird daher so weit möglich von „Schweizerhaus“, „Swiss Cottage“ oder „Chalet (suisse)“ gesprochen, wenn von einem Schweizer oder Oberländer Bauernhaus oder dessen Export die Rede ist. Die Anwendung Schweizerischer Holzarchitektur und deren Rückimport als neuer Baustil wird unter „Schweizer Holzstil“ zusammengefasst. Unschärfen ergeben sich etwa bei Gladbach, der mit „Schweizer Holzstil“ die traditionelle Holzbauweise bezeichnet (**siehe Kapitel X**) und beim Begriff „Chalet“. Auf diese spezifischen Definitionsprobleme kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden, siehe dazu Horisberger S. 15ff. Wichtige Hinweise zum Schweizer Holzstil siehe auch bei Affolter 1990, S. 316, Affolter 2001, S. 409, Flückiger-Seiler 2003, S. 22f., Norberg-Schulz 1987, S. 7-19, Birkner 1975, S. 189f.
- 73 Zitiert in Gubler 1975, S. 25, nach einem Manuskript in den Archives du Vieux,-Genève.
- 74 Der Zürcher Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer bereiste seit 1702 mit seinen Studenten immer wieder in die Alpen und stellte alle möglichen Daten über Natur und Umwelt zusammen. Seine Erkenntnisse veröffentlicht er in dem Werk *Itinera alpina, ein Loblied der Schweizerischen Alpen*, Albrecht von Hallers Alpen-Hymne *Die Alpen* erschien 1728. Jean-Jacques Rousseaus dramatisch-romantische Liebesgeschichte *La nouvelle Héloïse*, 1761 erstmals veröffentlicht, spielte am Genfersee in der Gegend um Clarens, zu deren Besuch Rousseau explizit aufforderte. Flückiger-Seiler 1999, S. 17f.
- 75 Gubler 1979, S. 385.
- 76 Gubler und Horisberger nennen eine Reihe unterschiedlicher Beispiele für die Verwendung ländlicher Häuser als „fabriques“ an Fürstenhöfen. Horisberger erkennt in den frühen Beispielen im englischen Landschaftspark von J.J. Rousseau in Ermenonville von 1778 und das „chalet“ in Franconville, 1780-84, den Wunsch nach sozialen und ökonomischen Reformen des Feudalsystems. 1776 erbaute R.F.H. Fischer für Herzog Karl Eugen in Kleinhohenheim einen kleinen Mischbau mit tiefgezogenem Strohdach. Ab 1783 entstand der von Marie-Antoinette geförderte Hameau in Versailles, ein künstliches Dorf aus elf ebenfalls strohbedeckten Häusern, welche wie Horisberger feststellt, eher nach dem Modell einheimischer Bauernhäuser entstanden sein dürften, für deren Betrieb aber eine Berner Bauernfamilie engagiert wurde. Nachdem 1787 das „*Chalet des Alpes*“ in der Eremitage in Arlesheim erbaut wurde, entstand mit dem „chalet à Malmaison“ für Kaiserin Joséphine 1802 das erste „Schweizerhaus“ in Frankreich. 1822 liess sich König Wilhelm I. von Württemberg von seinem Hofbaumeister Giovanni Salucci in Kleinhohenheim ein grosses Berner- oder Schweizerhaus errichten, bei welchem es sich gemäss Gubler nicht um die Übertragung von Bauzitate handelt, sondern um eine getreue Kopie eines Baues, wie er etwa in der Gegend des Seelandes oder Emmentals beheimatet sein könnte. Gubler 1979, S 380ff, Horisberger 1999, S. 37ff.

- 77 Hauser 1976, S. 253.
- 78 Da in der Schweiz bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Architekturakademien fehlten, gingen viele Schweizer Architekten zur Schulung ins Ausland, meist nach Karlsruhe oder München, Westschweizer Architekten nach Paris. Vor diesem Hintergrund ist auch die „*Zeitschrift über das gesammte Bauwesen*“ von Carl Ferdinand von Ehrenburg zu sehen, welche in Zusammenarbeit mit deutschen Architekten und Professoren verfasst wurde und in welcher programmatisch die neuesten Techniken und Bauweisen diskutiert wurden. Dazu gehört auch die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit dem Holzbau, in diesem Zusammenhang erfolgte die Publikation des „*Schweizerhäuschens*“ von Schinkel: „*Wir fügen diesem Hefte in Tafel XXIII die Ansichten eines, von dem genialen Ober-Landes-Baudirector, Herrn Schinkel in Berlin, entworfenen und bei Potsdam ausgeführten Schweizerhäuschen bei, dessen Zeichnung und Einsendung wir dem Architekt, Herrn Fr. Schmied aus Glarus verdanken.*“ *Zeitschrift über das gesammte Bauwesen*, 2. Band, X. Heft, 1837, Zürich: Bei Friedrich Schulthess und dem Herausgeber, S. 382. Vgl. auch Horisberger 1999, S. 94.
- 79 Gubler 1979, S. 387.
- 80 P.F. Robinson, *Designs for Ornamental Villas*, London 1827, S. 1. Gemäss Gubler liefert John Claudius Loudon in seiner *Encyclopaedia of Cottage, Farm and Villa architecture and Furniture*, 1833, in direkter Nachfolge der schottischen Rationalisten um Hume den theoretischen Hintergrund für Robinsons Anwendung des Schweizerhauses. Demnach muss ein Gebäude organisch, zweckmässig und wahr sein, aber auch über einen assoziativen Charakter verfügen. Gubler 1979, S. 389.
- 81 Horisberger 1999, S. 41.
- 82 Hauser 1976, S. 257.
- 83 *Zeitschrift über das gesammte Bauwesen*, 4. Bd, 1840, S. 382, Hauser 1976 S. 254.
- 84 Albert Wegmann, 'Eröffnungsrede bei der 11. Jahresversammlung in Baden, gehalten durch Herrn Architekt Alb. Wegmann von Zürich den 23. Oktober 1848', in: *Verhandlungen der Gesellschaft Schweizerischer Ingenieure und Architekten*, 2. Heft, Zürich: Druck der Schulthess'schen Offizien, 1852, S. 28-36. S. 35
Hauser 1976, S. 260, Anmerkung 413: S. 35. In die gleiche Richtung gingen schon zuvor die Äusserungen Breitingers zur Bahnhofarchitektur.
- 85 Hauser 1976, S. 243. Brulhart nennt zwar in diesem Zusammenhang ein frühes Chalet in der Gegend von Genf, das 1827 vom französischen Architekten Félix-Emmanuel Callet für die Pariser Bankiers François und Constant Bartholoni auf einem offenbar bestehenden Sockel in Sécheron errichtet wurde. Die grosse Neubauwelle mit Wohnhäusern im Schweizer Holzstil erfolgte jedoch auch im Genferseeraum erst ab 1860. Brulhart 1999, S. 140.
- 86 Hauser betont, dass das Gebäude noch deutlich klassizistisch geprägt ist. Vgl. Hauser 1976, S. 243f., S. 255, Kat. Nr. 88.

- 87 Hauser 1976, S. 256, Kat. Nr. 98.
- 88 Zum Beispiel die bereits 1850 gegründete *Parquet & Chaletfabrik Interlaken*, die Parkettfabrik *Bucher und Durrer* in Kägiswil, die Firma der *Gebrüder Kuoni* in Chur, die *Parketterie Sulgenbach* in Bern und die Parketterie *Spring frères* in Genf. Vgl. Flückiger-Seiler 2003, S. 23.
- 89 In seinem Bericht vergleicht Salvisberg die „neuen“ mit den „alten *Châletformen*“ und stellt fest, dass bei letzteren „überall das ganze Holz, das sich sowohl in der Konstruktion als für die aus demselben zu schneidenden Profile, Ornamente [...] und Gurten geltend macht“, während die neuen Bauten oft mittels der mangelhaften Klebetechnik dekoriert würden. Allerdings bemerkt Salvisberg auch, dass die neuere Zeit bezüglich „*Châletstil*“ auch eine „höchst anmutige Architektur“ geschaffen habe, „wenn eine gewandte künstlerische Hand dazu kam“. Salvisberg 1974, S. 8.
- 90 Birkner 1975, S. 64f., S. 189.
- 91 Flückiger-Seiler 2003, S. 23. An der Weltausstellung in Paris 1868 waren im Schweizer Pavillon die Motive des Schweizer Bauernhauses mit einer griechischen Säulenordnung verbunden worden, was man gemäss Birkner für eine glückliche Verbindung hielt. Birkner 1975, S. 189.
- 92 Birkner 1975, S. 189f.
- 93 Stürler / von Graffenried 1844, S. 1.
- 94 Stadler 1976, S. 255f.
- 95 Wichtige Werke von Georg Gladbach sind *Die Holz-Architektur der Schweiz*, 1885, *Charakteristische Holzbauten in der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert, nebst der inneren Ausstattung*, 1896, und *Der Schweizer Holzstil in seinen kantonalen und konstruktiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands*, 1897..
- 96 David Meili hält zu Recht fest, dass das begeisterte Echo auf Gladbachs *Holz-Architektur* im Stilpluralismus der Gründerzeit als Missverständnis betrachtet werden muss. Meili 1979, S. 430. Horisberger
- 97 Hess 1989, S. 178ff.
- 98 Inserat im *Schweizer Handels-Courier*, 20.6.1856. 1862 folgten zwei weitere Gesellschaftspavillons in ähnlichem Stil sowie ein Küchenanbau an den *Salon de Réunion*, entworfen von Robert Roller (jun.). Maurer/Wolf 2004, S. 376.
- 99 Die Gründung der Fabrik wurde vom Grossen Rat abgesegnet, der die Einführung von Industrien im Amt Interlaken als grosses Bedürfnis erkannte. Die leitenden Angestellten der Fabrik akquirierte Seiler nicht im Berner Oberland, sondern in Frankreich. Erster Direktor der Fabrik war von 1850-55 der Elsässer Franz Lachappelle, erster Architekt und ab 1855 Direktor der Berner Burger Paul Risold. Schärz 1975, S. 17ff.
- 100 Es handelt sich um Friedrich Seiler-Hopf, den Neffen von Johann Seiler-Brunner, welcher mit dem Bau der Pension Seiler am Höhweg 1814 einen für Interlaken wichtigen Schritt unternommen hatte. Friedrich Seiler-Hopf

- hatte 1839 die Pension Jungfraublick erbaut, welche 1856 an die Gebrüder Rappard verkaufte. Krebsler 1990, S. 64, Hartmann 1913, S. 567.
- 101 Horisberger 1999, S. 42. Hinweise finden sich im *Catalogue des exposants de la confédération Suisse*, 1855, Paris: 1855.
- 102 Von der Firmengründung am Faubourg de la Vilette in Paris berichtet J. Lobet in *Le nouveau bois de Boulogne*, 1856. Pérouse de Montclos 1987, S. 93. Zu den Chalets im Bois de Boulogne siehe Horisberger 1999, S. 42f. Die in das Geschäft gesetzten Hoffnungen erfüllten sich offenbar aber nicht, obwohl Seiler 1857 von Napoleon III. die alleinige Konzession für den Bau von Oberländer Chalets in Paris erhielt. Schärz 1975, S. 17.
- 103 In einer 1876 im Bund erschienenen Wirtschaftschronik wird die Parketterie Interlaken unter den 25 Fabriken der Schweiz als die grösste eingestuft. Schärz 1975, S. 28.
- 104 In der Fabrik kam es mehrere Male zu verheerenden Bränden, wobei wichtige Dokumente und Belege verloren gingen. Schärz 1975 S. 23.
- 105 Beide Bauten stehen heute noch. Die Pension Lüthi (Viktoriastrasse 10 ist ausgezeichnet erhalten und wurde zwischenzeitlich als Direktorenvilla des Hotels Viktoria genutzt. Heute Personalhaus. Bauinventar Interlaken 2000, S. 105, Sigrist 1989, S. 146.
- 106 Das Chalet in direkter Nachbarschaft des Schweizerhofs wurde um 1885 anlässlich der Erweiterung des Hotels Jungfrau versetzt. Es steht heute mit diversen Anbauten und Veränderungen an der Alpenstrasse (Alpenstrasse 16). Bauinventar Interlaken 2000, S. 26.
- 107 So wird Strübin im Vertrag über die Höhematte bezeichnet, während sonst von „Pensionshaltern“ und „Wirten“ die Rede ist. Urfer 1964, S. 30.
- 108 Zitiert nach Nosedá/Steinmann 1988, S. 49.
- 109 Die Geschichte und der Bau des Grandhotel Giessbach wird im gleichnamigen Kunstführer umfassend dargestellt. Das Gästehaus war von Kehrlí 1832 erbaut worden, nachdem er Giessbach-Bewunderer bereits seit über 20 Jahren mit Gesang, Lab- und Trinksame erfreut hatte. Schweizer 2004, S. 6ff.
- 110 Gemäss den Lebenserinnerungen von Horace Edouard Davinet entstammt das Projekt für das erste Hotel Giessbach dem Büro von Davinets Schwager Friedrich Studer, bei welchem Davinet ab 1856 eine Architektenlehre absolvierte. 1866 gründeten Studer+Davinets das gleichnamige Architekturbüro. Schweizer 2004, S. 10, 29f. *Les souvenirs de Mons. Ed. Davinet*, Nachlass Davinet in der Burgerbibliothek Bern.
- 111 Ober 1858, S. 41, Bettler 1989, S. 54.
- 112 Nachlass Roller, Werkliste Nr. 20. Roller (jun.) beschreibt in seiner Publikation über den Hotelbau die Standhaftigkeit der Holzkonstruktion des Kurhauses anlässlich eines Föhnsturmes, welchen er von besagtem Büro aus beobachtete. Roller 1879, S. 7. Roller (jun.) war ab ca. 1858 an verschiedenen Hotel-Umbauprojekten in Interlaken beschäftigt, siehe auch **Kapitel 8.1.2.**

- 113 Böschenstein 1959, S. 43, Gallati 1991, S. 51ff.
- 114 Die seitlichen Laubenerweiterungen mit Pavillons wurden der Kuranstalt wohl erst nach 1863 beigefügt, auf der Ansicht von Diekenmann (**Abb. 18**) sind sie noch nicht dargestellt. Geldgeber und Betreiber des neu eröffneten Kurhauses war Baron D'Azène du Plessis, welcher auch für die pompös gestaltete Einrichtung verantwortlich war. Du Plessis war mehr am Glücksspiel als an den Molkenkuren interessiert. Ein Jahr nach der Eröffnung wurde dieses durch den Staat Bern verboten, bereits 1860 ging du Plessis Konkurs. Der Wiederaufbau der Kuranstalt wurde in der Folge durch die Kurhausgesellschaft geleitet. Das Gebäude wurde mehrfach an- und umgebaut, die heutige Bausubstanz stammt vorwiegend von 1899-1910. Böschenstein 1959, S. 11ff, Bauinventar Interlaken 2000, S. 101.
- 115 Berlepsch ca. 1874, S. 4, Urfer 1964, S. 19.
- 116 Das Hotel Ritschard wurde 1872-74 durch Horace Edouard Davinet um einen grossen, südöstlich an das Gebäude anschliessenden Flügelbau ergänzt. Berlepsch 1874, S. 4
- 117 Flückiger-Seiler 2001, S. 105. Der Architekt Philipp Franel ist der älteste, bekannte Architekt im Gebiet Vevey-Montreux. U.a. entwarf er das Hôtel des Trois Couronnes (1840-42) in Vevey und das Hôtel du Cygne II (1863) in Montreux. Das Hôtel des Trois Couronnes mit einem markanten, um einen Stock erhöhten Mittelrisalit steht in der Tradition der grossen Stadthotels. Während seiner Ausbildung absolvierte der Berner Architekt Friedrich Studer, der Entwerfer des Hotels Bernerhof in Bern, ein Ausbildungsjahr bei Franel. Flückiger-Seiler stellt fest, dass Franel auf diesem Wege wohl Impulse in der Deutschschweiz auslöste, Studer war der Büropartner und Schwager des ab den 1860er Jahren von Interlaken aus in der ganzen Schweiz tätigen Architekten Horace Edouard Davinet. Flückiger-Seiler 2001, S. 96.
- 118 Flückiger-Seiler 2001, S. 134f.
- 119 Dazu gehörte u.a. ein "Lesekabinett". Flückiger-Seiler, S. 139.
- 120 Die Bauarbeiten begannen bereits im Frühjahr 1856 und dauerten über ein Jahr. Weber 1991, S. 137.
- 121 Das Gebäude wies eine respektable Länge von 50 Metern und eine Breite von 16 Metern auf. Allein der 25 Meter lange Speisesaal, in welchem über zweihundert Personen gleichzeitig bedient werden konnten, stellte in Anbetracht der Höhenlage eine Sensation dar. Weber 1991, S. 139.
- 122 Rucki 1989, S. 54f.
- 123 Ein erstes Projekt mit Turm erhielt Fassbind 1857 vom Schwyzer Architekten Karl Reichlin. Flückiger-Seiler 2003, S. 46.
- 124 Es dürfte sich eher um eine Aussichtslaube als tatsächlich um einen Speisesaal handeln, wie Flückiger-Seiler annimmt. Flückiger-Seiler 2001, S. 55.
- 125 Flückiger-Seiler 2003, S. 46f.
- 126 Hartmann 1913, S. 567.

- 127 Regierungsstatthalteramt Interlaken, Baubewilligung vom 28. Oktober 1859, B502.
- 128 Flückiger-Seiler, S. 124, Statuten der Curanstalt Jungfraublick 1860, S. 1. Dem Gründungskomitee gehörten *„Eugen v. Büren-v. Effinger, Hünerwadel, alt Staatsschreiber, Niggeler, Fürsprecher und Vice-Präsident des Grossen Rates, L.F. Schmid, Banquier [Bern] und Stettler-v. Bonstetten“* an. Ebda S. 9.
- 129 Am 20.2.1860. Berner Taschenbuch 1865, S. 308.
- 130 *„Auf einem der herrlichsten Aussichtspunkte von Interlaken, dem Jungfraublick, soll [...] ein Hotel ersten Ranges als Kuranstalt erbaut werden. Die grossartigen Gasthöfe, wie sie erst in den neueren Zeiten in den grösseren Städten der Schweiz entstanden sind, - Hôtel des Bergues in Genf, Hôtel Gibbon in Lausanne, dem sich in Ouchy ein Hotel Bellerive zur Seite stellen soll, Bernerhof in Bern, Hotel Bauer in Zürich, Drei Könige in Basel und Schweizerhof in Luzern, haben sich zu europäischem Rufe emporgeschwungen. Ob indessen eine ähnliche Gründung auch an der reizendsten Stelle der Weltkolonie Interlaken gleiche Erfolge haben wird, muss die Zeit erst lehren.“* Schweizer Handels-Courier, Nr. 67, 9. März 1860.
- 131 Flückiger-Seiler 2001, S. 120, S. 125. Für die Urheberschaft Studers respektive des ersten Projektes gibt es offenbar keine Belege, ebenso wie keine Ansichten des Projektes vorhanden sind. Einen Hinweis auf Studers Urheberschaft gibt allerdings die Erwähnung des Bernerhofes, dessen Architekt Studer war, im Handels-Courier. Eventuell wurde das im Herbst 1860 baubewilligte Projekt später als Hotel Victoria am Höhweg erbaut. Diese Theorie taucht erstmals bei Hartmann auf und wird von Krebsler übernommen. Hartmann 1913, S. 593, Krebsler 1990, S. 213, Flückiger-Seiler S. 125.
- 132 Oberländer Anzeiger, 18. März 1860, Nr. 34, S. 2.
- 133 *“Das grosse Kurhaus <Jungfraublick> wurde letzthin theilweise wieder abgetragen und der leitende Baumeister, Architekt Maring, seines Dienstes entlassen.“* Schweizer Handels-Courier, 9.12.1860. In der Ausgabe vom 13.12.1862 wird die Entlassungsmeldung allerdings *„im Interesse des Hrn. Maring, eines vorteilhaften bekannten Architekten“*, wieder zurückgezogen, allerdings nur, da sie *„ändern Blättern zufolge“* nicht begründet war. Schweizer Handels-Courier, 13.12.1862. Bereits im November hatte der Handels-Courier vermeldet, dass die *„Arbeiten am grossen, im Bau begriffenen Kurhause auf dem Jungfraublick bei Interlaken [...] wegen mangelhafter Beschaffenheit der Fundamente auf unbestimmte Zeit eingestellt“* worden sein sollen. Schweizer Handels-Courier, 11.11.1862.
- 134 Werkliste Roller, Projekt vom Juli 1863, Nr. 60. In seiner Publikation bezeichnet sich Roller ebenfalls als Architekt des Hotels Jungfraublick, Roller 1879, S. 8.
- 135 Flückiger-Seiler 2001, S. 124.
- 136 In Interlaken wurde 1871 durch ein Initiativcomitee, welchem hauptsächlich die Hoteliers angehörten, die „Bödelibahn“ lanciert, welche von Därligen

- nach Bönigen führte und somit den Thuner- mit dem Brienersee verband. Die „Bödelibahn“ ergänzte damit den Schiffsverkehr. Gallati 1991, S. 175ff.
- 137 Die erste Standseilbahn führte ab 1877 Touristen vom Bahnhof Lausanne an den See nach Ouchy, die zweite, 1879 erstellte und heute älteste noch in Betrieb stehende Bahn von der Schiffstation am Brienersee zum Hotel Giessbach. Flückiger-Seiler 1999, S. 28f.
- 138 Zahlreiche weitere Projekte wie etwa eine Bahn ins Aletschgebiet oder ein Projekt zur Erschliessung der Oberengadiner Berggipfel blieben unausgeführt. Flückiger-Seiler 1999, S. 29.
- 139 Die Tramlinie wurde 1888 eröffnet. 1893 eröffnete der Tourismuspionier Franz Josef Bucher-Durrer eine Tramverbindung von Stansstad zur Talstation seiner Standseilbahn auf das Stanserhorn, seit 1896 verkehrte zwischen St. Moritz und dem Bäderquartier eine moderne „tramway“. Flückiger-Seiler 1999, S. 33., Flückiger-Seiler 1997, S. 112.
- 140 Flückiger-Seiler 1999, S. 31f.
- 141 Ein Beispiel dafür ist das Kurhaus auf dem Beatenberg, das nach seiner Eröffnung 1875 ein eigenes Telegrafbüro in Betrieb nahm. Flückiger-Seiler 1999, S. 32.
- 142 Flückiger-Seiler 1999, S. 32f.
- 143 Flückiger-Seiler 1997, S. 112.
- 144 Flückiger-Seiler 2003, S. 14f.
- 145 Flückiger-Seiler 1999, S. 35.
- 146 In Interlaken und Umgebung entstanden zwischen 1860 und 1875 mit dem Hotel Jungfrau von 1864, dem Hotel Beau-Rivage von 1872 und dem 1875 eröffneten Hotel Giessbach weitere Hotels in Palastform. Daneben wurden diverse Hotels entscheidend an- oder umgebaut. Ein Grossprojekt für ein Grand Hotel ersten Ranges mit 454 Betten, entworfen von Edouard Davinet, welches alle in Interlaken bisher erbauten Hotels in den Schatten gestellt hätte, scheiterte jedoch 1868. Grand Hotel Interlaken, 1868, S. 2, Sigrist 1989, S. 148.
- 147 Das Hotel Victoria wurde von Eduard Ruchti erbaut, dem Besitzer der Pension Victoria. Architekt war Friedrich Studer. Flückiger-Seiler 1999, S. 124.
- 148 Schärli 1984, S. 11ff.
- 149 Schärli 1984, S. 12f.
- 150 Allerdings verweist Schärli auch auf die veränderten Reisegewohnheiten durch die Einführung der Wintersaisons im Berner Oberland, welche etwa dazu führte, dass ein grosser Teil der reichsten Gäste, vor allem Engländer, die Ferien in die Wintersaison verlegte, während die Schweiz im Sommer mehr den Massen überlassen wurde. Schärli 1984, S. 31f.
- 151 Die Vorschläge stamen vom Lausanner Architekten Theodor van Muyden. Der Verwaltungsrat des Hotels entschied sich am Ende für einen neobarocken Ergänzungsbau. Flückiger-Seiler 1999, S. 36f.

- 152 Flückiger-Seiler 1999, S. 36.
- 153 Flückiger-Seiler 2003, S. 58ff.
- 154 Wenzel 1991, S. 36f. Dem Begriff „Palasthotel“ entsprechen gemäss Wenzel die Begriffe „Luxushotel“ oder „Grand Hotel“. Flückiger-Seiler verwendet den Begriff Grand Hotel hingegen für Hotels, welche mehr als 100 Gästen Platz bieten. Flückiger-Seiler 1999, S. 45.
- 155 Wenzel 1991, S. 36.
- 156 Schmitt 1982, S. 7.
- 157 Mit dem Bau erfüllte sich der belgische Adlige Graf Camille de Renesse einen grossen Traum, der allerdings auch für ihn persönlich im Ruin endete. Flückiger-Seiler 2003, S. 209ff.
- 158 Guyer setzte sich in späteren Jahren für eine bessere Erfassung und Organisation des schweizerischen Fremdenverkehrs ein und war u.a. an der Gründung des Verbands schweizerischer Verkehrsvereine 1899 und am Bau der Pilatus-Bahn beteiligt. Daneben war er auch Kommissär und Präsident der internationalen Kommission der Weltaustellungen 1876 in Philadelphia und 1878 in Paris. Diverse Berichte über den Fremdenverkehr und über das Hotelwesen belegen den Einfluss seines Wirkens. Flückiger-Seiler 1999, S. 50.
- 159 Hôtel Beau-Rivage in Ouchy, Thunerhof in Thun, „Curhotel“ in Baden, Gurnigelbad, Hôtel du Lac in Vevey, Grand Hôtel in Vevey, Hôtel Mont-Blanc in Neuenburg. Guyer 1874. Siehe auch Kapitel 7.2.
- 160 Klasen 1884, S. 131,
- 161 Flückiger-Seiler, S. 51.
- 162 Von der Hude hatte unter anderem das 1875 eröffnete prunkvolle Hotel Kaiserhof in Berlin entworfen. Flückiger-Seiler, S. 51.
- 163 Der Aufsatz erschien in „Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst“ und war, wie Roller in der Einleitung erwähnt, mehrteilig geplant, eine Fortsetzung blieb jedoch aus. 1897 erschien der Aufsatz als erweiterter „Separat-Abdruck“. Roller 1878, S.
- 164 *„Ein Hauptwerth und besonderer Nutzen soll darin gefunden werden, dass in specieller Weise die wirtschaftliche und mit dieser die bauliche Entwicklungsgeschichte solcher alter oder neuer Etablissements vorgeführt wird, was bis dahin meiness Wissens noch nicht geschehen, so sehr es von grösstem Nutzen für die Praxis ist [...].“* Roller 1878, S. 1. Die in Berlin veröffentlichte Publikation sollte offenbar der Ankurbelung des deutschen Hotelbaus dienen.
- 165 Das im Wettbewerb siegreiche Hotelprojekt des Genfer Architekten François Gindroz war durch Achille de la Harpe und Jean-Baptiste Bertolini ausgeführt worden. Flückiger-Seiler 2003, S. 51. De la Harpe gehörte zu den Architekten, welche Johann Strübin vor dem Neubau des Schweizerhofs im Hotel Interlaken behergt hatte (**vgl. Kapitel 4.1**).
- 166 Guyer 1874, S. 48.

- 167 Guyer 1874, S. 59. Guyer nennt die Hotels Monnet, Grand Hotel und Hotel du Lac in Vevey, Beaurivage in Ouchy, die Hotels in Zürich, Bern, Basel, Interlaken, das Hotel Axenstein am Vierwaldstättersee und den Schweizerhof am Rheinfall.
- 168 Guyer 1874, S. 58.
- 169 Guyer 1874, S. 60.
- 170 Guyer 1874, S. 63ff.
- 171 *“Das Musikzimmer sollte gut von allen Räumen getrennt sein und die Benutzung des Conversationssalons oder Lesezimmers zu Musikaufführungen nur ausnahmsweise gestattet sein, denn es reisen nicht lauter Virtuosen, deren Spiel Genuss gewährt.”* Guyer 1874, S. 55.
- 172 Guyer 1874, S. 104ff.
- 173 Guyer 1874, S. 70.
- 174 Guyer 1874, S. 49.
- 175 Guyer 1874, S. 49ff. Der Saalanbau erfolgte 1863-65 als erster bedeutender Anbau eines grossen Fest- und Speisesaales an ein bestehendes Gebäude durch den Architekten Leonard Zeugheer. Das Hotel selbst wurde 1845 erbaut. Flückiger-Seiler 1999, S. 55.
- 176 Guyer 1874, S. 92.
- 177 Guyer 1874, S. 62.
- 178 Guyer 1874, S. 82.
- 179 Guyer 1874, S. 76.
- 180 Guyer 1874, S. 55, 89.
- 181 Guyer 1874, S. 55.
- 182 Guyer 1874, S. 95ff.
- 183 Roller 1879, S. 1.
- 184 Roller 1879, S. 3.
- 185 Roller 1879, S. 5.
- 186 Roller 1879, S. 6.
- 187 Roller, 1879, s. 4.
- 188 Roller 1879, S. 7. Roller verweist auf einen in diesem Sinn missratenen Hotelanbau in Interlaken, ohne jedoch den Namen des Hotels zu nennen.
- 189 Roller 1879, S. 4f.
- 190 Roller 1879, S. 7f.
- 191 1896 kaufte Eduard Strübin der Kursaalgesellschaft den auf dem Plan bezeichneten schmalen Landstreifen ab, um hier einen neuen Speisesaal mit Office zu errichten. Kaufvertrag vom November 1896, StAB (vgl. Kapitel 8.3.1). Der abgebildete Plan liegt dem Kaufvertrag bei. Zwischen 1863 und 1896 erfolgten keine wesentlichen Innen- oder Aussenumbauten.

- 192 Über die Nutzung und Entstehung des auf dem Plan eingezeichneten kleinen Vorbaus des Ostflügels gibt es keine Hinweise.
- 193 Die Disposition im Innern ist nicht genau eruierbar werden, da für diese Bauphase kein Planmaterial vorhanden ist. Michel erwähnt jedoch in seiner Festschrift, dass anlässlich des Saalanbaus 1896/97 der alte Saal in Halle und Garderobe umgebaut wurde. Michel 1956, S. 17 (vgl. Abb. 78, 79).
- 194 Michel 1956, S. 13.
- 195 Die Vergrösserung durch seitliche Flügelanbauten wurde bei Bauten im Schweizer Holzstil in den kommenden Jahrzehnten häufig angewendet, ein Beispiel ist das erste Hotel Giessbach, welches 1863 mit seitlichen Flügeln versehen und 1867 um einen Stock erhöht wurde. Schweizer 2004, S. 12.
- 196 Die Hotels von links oben im Uhrzeigersinn: **Jungfrau**, 1864, Horace Edouard Davinet und Robert Roller (sen.), **Victoria**, 1865, Horace Edouard Davinet, Friedrich Studer, **Ritschard**, 1865 Neugestaltung im Schweizer Holzstil durch Friedrich Salvisberg, **Belvédère**, 1839, mit seitlichen Anbauten um 1860, **Casino**, 1840, mit ausgebauten seitlichen Lauben, **Jungfraublick**, 1864, Robert Roller (jun.), **Des Alpes**, zentraler, die Pensionen Mühlemann und Hofstetter verbindender Mittelbau, 1864, Robert Roller (jun.), **Ober**, 1842, **Schweizerhof**, 1856, Robert Roller (sen.), Flügelbauten 1862/63, Robert Roller (jun.). Die Aufstellung zeigt auch, dass mit Davinet und Roller (jun.) zwei Architekten bei der Gestaltung von Hotels in Interlaken besonders viel Einfluss nahmen.
- 197 Gelpke 1871, S. 3.
- 198 Johann Strübin starb 1878. Theodor Wirth-Strübin, der Ehemann von Magdalena Wirth-Strübin, besorgte zunächst die Buchhaltung des Hotels. Wirth gründete 1877 mit seinem Schwager Jakob Betschen-Strübin, damals Schiffskapitän auf dem Brienersee, die Privatbank Th. Wirth & Co., aus welcher die Bank J. Betschen AG entstand. Theodor Wirth-Strübin war 1882 Präsident des Gründungsvorstands des Schweizerischen Hotelierversands und führte zusammen mit seiner Frau von 1884 bis zu seinem Tod 1894 das Hotel Axenfels in Brunnen. Michel S. 15f., Hartmann 1909, S. 1.
- 199 Johann Strübin hatte 1866 bei der Basler Versicherungs Gesellschaft ein Darlehen von 100'000 Fr. und 1871 bei der Bernischen Boden-Kreditanstalt ein weiteres Darlehen von 170'000 Fr. aufgenommen. Das Kapital wurde offenbar hauptsächlich in den Hotelbetrieb und wohl auch in den Höhemattevertrag investiert, weitere Ausbauten des Hotels, mit Ausnahme einer neuen Scheuer, erfolgten zu dieser Zeit nicht. Dies zeigt, dass die Konkurrenz am Höheweg durch die grossen Neubauten in der Nachbarschaft des Schweizerhofs massiv zugenommen hatte und der Unterhalt eines Hotelbetriebs zu einer finanziellen Gratwanderung wurde. Pfandobligation Februar 1866, Pfandobligation Dezember 1871, Liegenschaftsbeschreibung 1870, StAB.
- 200 1880 erhielt die Firma J. & E. Strübin & Wirth einen Kredit von der Kantonalbank über 25'000 Franken, „*erhalten zur Betreuung ihres Geschäftes.*“ Bis 1886 folgten verschiedene weitere Kreditaufnahmen, darunter in Ablösung des früheren Darlehens ein Kredit von 255'000 Fran-

- ken bei der Bernischen Boden-Creditanstalt.. Credit- und Bürgschaftsbrief März 1880, Pfandobligation April 1881, StAB.
- 201 Michel 1956, S. 17.
- 202 Ausserdem war Eduard Strübin Mitglied der Kurhaus-Verwaltung sowie der Verwaltungsräte der Parquetterie Interlaken, der Mürrenbahn und der Wengernalpbahn. Hartmann 1909, S. 2.
- 203 Das Chalet Schweizerhaus und das ehemalige "Stöckli" wurden bereits seit den 1870er Jahren als Dependenzgebäude genutzt. Michel 1856, S. 16.
- 204 Kaufvertrag vom November 1896, StAB. In der Kaufbeile sind auch sämtliche Gebäude der Kurhausgesellschaft mit Versicherungsnummern und –werten aufgeführt. Der Landkauf erfolgte gemäss Vertrag, da das Hotel Schweizerhof "*einen Saalbau mit Office*" errichten wollte.
- 205 Architektenlexikon 1998, S. 120, Schweizerisches Künstler-Lexikon 1905, S. 281.
- 206 Als Schüler von Semper übernahm Cattani gemäss Flückiger-Seiler dessen Vorliebe für die dekorative Innenraumpolychromie, für die er jeweils begabte Künstler beizog. Weitere Neurokokosäle von Cattani befinden sich im Hotel du Lac in Luzern und in der Kuranstalt in Engelberg. Flückiger-Seiler 1999, S. 147.
- 207 Haberer schuf sich als "Hotelmaler" einen Namen, war aber auch in der Kirchenmalerei tätig. Haberer war zwischen 1894 und 1911 für die Malerei in zahlreichen, meist neubarocken Hotelpalästen aus der ganzen Schweiz zuständig (Bern: Bellevue und Schweizerhof, St. Moritz: Du Lac und Steffani, Caux: Grand Hotel, dies sind einige Beispiele). Wettstein 1996, S. 194.
- 208 Die Leinwandgemälde und ein Teil der Ätztglasscheiben konnten vor dem Abbruch des Saals gerettet werden und befinden sich heute zum Teil im Depot der Kantonalen Denkmalpflege in Hofwil.
- 209 Der Plan ist leider nicht signiert oder datiert, zeigt aber den Zustand des Saals vor weiteren Umbauten im frühen 20. Jahrhundert und dürfte aus dem Büro von Arnold Cattani stammen.
- 210 Dies wurde durch das von Roller (sen.) konzipierte, erhöhte Sockelgeschoss möglich.
- 211 In einer Pfandobligation vom Dezember 1897, in welcher die Firma Strübin & Wirth ihre Liegenschaften als Pfand einsetzte, wird erwähnt, dass das Hotel „*diesen Winter um ein Stockwerk erhöht worden*“ sei. Pfandobligation Dezember 1897, StAB.
- 212 Michel 1956, S. 17.
- 213 Die Fotografie zeigt den 1904 entstandenen Veranda-Anbau von Pflughard & Häfeli.
- 214 Leider ist der Architekt des Umbaus nicht bekannt. Ähnliche Dekorationsformen, zumindest bei den Dachaufbauten weist das 1899 erbaute Hotel „Central“ im benachbarten Unterseen auf, welches vom Interlakner Baumeister Alex Lenz erbaut wurde (Bauinventar Unterseen

- 2002, S. 29). Baudekorationen in Zement- oder Kunststein, wie sie beim Hotel Schweizerhof angewendet wurden, machten aufwändige dekorative Ausbauten erschwinglich, da sie durch neue Technologien nun in Massenproduktion hergestellt werden konnten. Birkner 1975, S. 23.
- 215 Inserat im *Berner Oberland*, 9.6.1902, Michel 1956, S. 17.
- 216 Zu Pflughard & Haefelis bedeutendsten Werken im Hotelbereich gehören die Turberkulosesanatorien in Davos, neben jenem auf der Schatzalp entwarfen sie 1902 die Erweiterung des Sanatoriums Schweizerhof und 1906-09/1911 das Sanatorium Queen Alexandra. Architektenlexikon 1998, S. 419.
- 217 Bauinventar Interlaken 2000, S. 54.
- 218 Plan vom Januar 1907 im StAB.
- 219 Der Küchenausbau erfolgte durch Baumeister J. Bissantz aus Interlaken, die Badezimmerinstallationen in der Dependance sowie neue Toiletten im Hotel durch die Firma Deco in Zürich. Pläne und Bauabrechnungen im StAB.
- 220 1910 wurde eine Aktiengesellschaft gegründet. Akten im StAB. Mit Theodor Wirth-Hodel, dem Sohn von Theodor Wirth-Strübin übernahm ein Neffe Eduard Strübins das Geschäft.
- 221 Detaillierte Angaben über die beteiligten Handwerker liefern die Baukostenabrechnungen der Bauperiode I, 1910/11, und der Bauperiode II, 1911/12. 1913 bauten Urfer & Stähli im Ostflügel des Hotels neue Badezimmer ein. Kostenzusammenstellung im StAB.
- 222 Baukostenabrechnung und Pläne 1924, StAB.
- 223 Kostenvoranschläge und Baukostenabrechnungen 1922-24, StAB.
- 224 Die Aufnahme des ersten Hotelprospekts wird auf der Kostenabrechnung der sanitären Installationen von 1922 aufgeführt. StAB.

Abkürzungen

- BAI Bauarchiv der Gemeinde Interlaken.
KDPB Kantonale Denkmalpflege des Kantons Bern, Fotoarchiv.
SNL Schweizerische Landesbibliothek
StAB Staatsarchiv des Kantons Bern.

Literatur

Affolter 1990

Affolter, Heinrich Christoph, *Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Das Berner Oberland*, Bd. 1, Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 27, Bern: Stämpfli Verlag AG, 1990.

Affolter 2001

Affolter, Heinrich Christoph, *Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Das höhere Berner Mittelland*, Bd. 2, Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 28, Bern: Stämpfli Verlag AG, 2001.

Allenspach 1998

Allenspach, Christoph, *Architektur in der Schweiz. Bauen im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich: Pro Helvetia, 1998.

Architektenlexikon 1998

Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, hrsg. von Isabelle Rucki und Dorothee Huber, Basel / Boston / Berlin: Birkhäuser, 1998.

Bauinventar Interlaken 2000

Bauinventar der Gemeinde Interlaken, Bearbeitung: Ursula Maurer, Daniel Wolf, hrsg. von der Einwohnergemeinde Interlaken und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2000.

Bauinventar Unterseen 2002

Bauinventar der Gemeinde Unterseen, Bearbeitung: Peter Bannwart, Röbi Walker und Benno Mutter, hrsg. von der Einwohnergemeinde Interlaken und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2002.

Belvédère 1839

Notice sur l'hôtel du Belvédère appartenant à J. Staehli, ainsi que sur la vallée d'Interlaken et ses environs, Bern: Imprimerie de Chr. Fischer, 1839.

Berlepsch ca. 1874

Berlepsch, Hermann Alexander, *Grand Hôtel Ritschard in Interlaken und seine Umgebung*, Interlaken: ca. 1874.

Berner Taschenbuch 1863

Berner Taschenbuch auf das Jahr 1863, hrsg. von Ludwig Lauterburg, Bern: Druck und Verlag der Haller'schen Buchdruckerei, 1863.

Bernerhof 1913

Le livre d'or du Grand Hôtel et Bernerhof Berne, Bern: Familie Kraft (propriétaire), 1913.

Bettler 1989

Bettler, Walter, *Peter Ober, Interlakens guter Geist*, Interlaken: Schlaefli AG, 1989.

Bigler 1937

Bigler, R., 'Altes und Neues von der Stadtbibliothek Burgdorf', in: *Burgdorfer Jahrbuch*, 4. Jg., 1937, S. 115- 122.

Birkner 1975

Birkner, Othmar, *Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850-1920*, Zürich: Artemis, 1975.

Flückiger-Seiler 1995

Flückiger-Seiler, Roland (Red.), *Historische Hotels erhalten und betreiben*, Publikation der Fachtagung in Luzern 14.-16. September 1995, Luzern: Kantonale Denkmalpflege, 1995.

Flückiger-Seiler 1997

Flückiger-Seiler, Roland, 'Zur Geschichte des Tourismus in der Schweiz', in: *Denkmalpflege und Tourismus. Interdisziplinäre Tagung in Davos, 16.-18.IX. 199 im Auftrag des Kantons Graubünden*, Bozen: Verlagsanstalt Athesia, 1997, S. 73-139.

Flückiger-Seiler 2001

Flückiger-Seiler, Roland, *Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen*, Baden: hier+jetzt, 2001.

Flückiger-Seiler 2003

Flückiger-Seiler, Roland, *Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit*, Baden: hier+jetzt, 2003.

Gallati 1991

Gallati, Rudolf, *Aarmühle Interlaken 1838-1988. Eine Ortsgeschichte*, Interlaken: Verlag Schlaefli AG, 1991.

Gallati 1996

Gallati, Rudolf, *Interlaken - Vom Klosterdorf zum Fremdenkurort*, Erstausgabe 1977, Interlaken: Verlag Schläefli AG, 1996.

Gallati 1997

Gallati, Rudolf, *Tourismus im Berner Oberland: 100 Jahre OVV-VBO-BOT*, Thun: Ott Verlag+Druck AG, 1997.

Gelpke 1871

Interlaken. Bruchstücke aus Professor Gelpke's Schrift', in: *Schweizerischer Handels-Courier*, Nr. 163, 12.6.1871, S. 2-5.

Glabach 1885

Glabach, Ernst Georg, *Die Holz-Architektur der Schweiz*, Zürich und Leipzig, 1885.

Glabach 1896

Glabach, Ernst Georg, *Charakteristische Holzbauten in der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert, nebst deren inneren Ausstattung*, Berlin, 1896.

Glabach 1897

Glabach, Ernst Georg, *Der Schweizer Holzstil in seinen kantonalen und konstruktiven Verschiedenheiten vergleichend Dargestellt mit Holzbauten Deutschlands*, I. und II. Serie in 1 Bände, Zürich 1897.

Grand Hotel Interlaken 1868

Grand Hotel in Interlaken, Interlaken: 1868.

Guyer 1874

Guyer, Eduard, *Das Hotelwesen der Gegenwart*, Zürich: Orell Füssli & Co, 1874.

Hartmann 1909

Hartmann, Hermann, 'Nachruf Eduard Strübin', in: *Berner Oberland*, 1.9.1909, S. 1-2.

Hartmann 1913

Hartmann, Hermann, *Berner Oberland. Grosses Landbuch*, Bd. 1, Bümpliz: Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Benteli A.-G., 1913.

Hauser 1976

Hauser, Andreas, *Ferdinand Stadler, 1813-1870: Ein Beitrag zur Geschichte des Historismus in der Schweiz*, Zürich: Komm. Krauthammer, 1976.

Hauser/Röllin 2003

Hauser, Andreas / Röllin, Peter, u.a., *Bern. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920 INSA*, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte [Erstausgabe 1986], Bern: GSK, 2003.

Heimatschutz

Heimatschutz. Zeitschrift der Schweizer Vereinigung für Heimatschutz, Bern-Bümpliz: Benteli.

Hess 1989

Hess, Rosmarie, 'Das Kinderchalet im Schlosspark von Oberhofen', *Unsere Kunstdenkmäler*, 40. Jg., 1989, Heft 2, S. 178-184.

Horisberger 1999

Horisberger, Christina, *Die Rezeption des Chalets im 19. Jahrhundert*, Zürich: Institut für Kunstgeschichte, 1999.

Jungfraublick 1860

Statuten der Curanstalt Jungfraublick in Interlaken, Bern: 1860.

Kaenel 1989

Kaenel, Philippe, 'Rodolphe Töpffer et le tourisme dans l'Oberland bernois', in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 1989, Heft 2, S. 132-143.

Klasen 1884

Klasen, Ludwig (hrsg.), *Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art, Abteilung 2: Grundriss-Vorbilder von Gasthäusern, Hotels und Restaurants*, Leipzig: Baumgärtner's Buchhandlung, 1884.

König ca. 1830

König, Franz Niklaus, *Interlaken et ses environs. Dessinés d'après nature et lithographiés*, Bern: au local du diaphanorama, ca. 1830.

Krebser 1990

Krebser, Markus, *Interlaken - Eine Reise in die Vergangenheit*, Thun: Verlag Krebser, 1990.

Leuthy 1840-41

Leuthy, Johann Jakob, *Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz*, Zürich: im Verlag des Verfassers, 1840-41.

Maurer/Wolf 2004

Maurer, Ursula / Wolf, Daniel, *Thun. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920 INSA*, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern: GSK, 2004.

Meyer 1942

Meyer, Peter, 'Zur Stilgeschichte des Hotels', in: *Werk 29/1942*: Winterthur: Buchdr. Winterthur AG, S. 211-227.

Michel 1956

Michel, Hans, *100 Jahre Hotel Schweizerhof am Höhweg in Interlaken, 1856-1956*, Interlaken, 1956.

Norberg-Schulz 1987

Norberg-Schulz, Christian, 'Der <Schweizer Stil>', in: Werner Blaser, *Fantasie aus Holz: Elemente des Baustils um 1900*, Basel; Boston; Stuttgart: Birkhäuser, 1987, S. 7-19.

Noseda/Steinmann 1988

Noseda, Irma / Steinmann, Martin, *Zeitzeichen. Schweizer Baukultur im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine, 1988.

Ober 1841

Ober, Peter, *Interlacken et ses environs*, Burgdorf: C. Langlois, 1841.

Pérouse de Montclos 1987

Pérouse de Montclos, Jean-Marie, 'Le Chalet à la Suisse. Fortune d'un modèle vernaculaire', in: *architectura. Zeitschrift für Geschichte und Baukunst*, Bd. 17, Nr. 1, 1987, S. 56-71.

Pevsner 1976

Pevsner, Nikolaus, *A history of building types*, London: Thames and Hudson, 1976.

Rebsamen 1989

Rebsamen, Hanspeter, *Das Bellevue-Areal in Thun*, Gutachten zu Händen des Hochbauamtes Thun, Zürich: 1989.

Reichen 1989

Reichen, Quirinus, 'Wohin alle Anbeter der Natur pilgern', in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 1989, Heft 2, S. 115-122.

Reinle 1962

Reinle, Adolf, *Kunstgeschichte der Schweiz. Die Kunst des 19. Jahrhunderts*, Bd. 4, Frauenfeld: Verlag Huber, 1962.

Robé 1972

Robé, Udo, *Berner Oberland und Staat Bern. Untersuchung zu den wechselseitigen Beziehungen in den Jahren 1798 bis 1846*, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 56, Bern: Stadt- und Universitätsbibliothek, 1972.

Rochette 1823

Rochette, Raoul, *Lettres sur la Suisse, accompagnées de Vues dessinées d'après Nature & Lithographiées par M. Villeneuve*, 1. partie : Oberland Bernois, Paris : Engelmann, 1823.

Roller 1829-30

Roller, Robert, 'Tagebuch über meine Reise nach Italien in den Jahren 1829 und 1830', in: *Burgdorfer Jahrbuch* 29 (1962), S. 21-103, *Burgdorfer Jahrbuch* 30 (1963), S.11-134, *Burgdorfer Jahrbuch* 31 (1964), S.11-104.

Roller 1879

Roller, Robert, *Über Hôtelbauten speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hôtels mit erläuternden Beispielen bewährter schweizerischer Etablissements*. Erweiterter Separat-Abdruck aus *Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst* [Erstabdruck 1878], Berlin, 1879.

Rucki 1989

Rucki, Isabelle, *Das Hotel in den Alpen: Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860-1914*, Zürich: Institut für Geschichte und Theorie der Architektur / Ammann, 1989.

Salvisberg 1874

Salvisberg, Friedrich, *Schweizerischer Bericht über Gruppe VIII, Holz-Industrie* [der Wiener Weltausstellung 1873], Schaffhausen: Verlag von C. Baader, 1874.

Schärli 1984

Schärli, Arthur, *Höhepunkte des schweizerischen Tourismus in der Zeit der Belle Epoque unter besonderer Berücksichtigung des Berner Oberlandes*, Bern: P. Lang: 1984

Schmitt 1982

Schmitt, Michael, *Palast-Hotels: Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870-1920*, Berlin: Gebr. Mann Verlag, 1982.

Schweizer 1985

Schweizer, Jürg, *Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bern Landschaft 1, Die Stadt Burgdorf*, Basel: Birkhäuser, 1985.

Schweizer 2004

Schweizer, Jürg, Rieker, Roger, *Grand Hotel Giessbach*, Schweizerischer Kunstführer GSK, Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 2004.

Schweizerisches Künstler-Lexikon 1905

Schweizerisches Künstler-Lexikon, hrsg. von Carl Brun, Bd. 2, Frauenfeld: Huber & Co, 1905.

Siegrist 1989

Siegrist, Markus, 'Von der Klostertaverne über den Landgasthof zum Palasthotel', in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 40. Jg., 1989, Heft 2, S. 144-153.

Stürler 1844

Stürler, Ludwig, von Graffenried, Adolf, *Architecture Suisse ou Choix des maisons rustiques des Alpes du Canton de Berne*, Bern 1844.

Toepffer 1832

Toepffer, Rodolphe, *Excursions dans les Alpes*, Genf: J. Freydidg, 1832.

Urfer 1964

Urfer, Hans, *Die Höhematte in Interlaken. 100 Jahre Bau- und*

Zerstückelungsverbot und Baumschutz - 1864/1964, Interlaken: Verwaltungsrat der Kurhausgesellschaft, 1964.

von der Hude 1885

Hude, Hermann von der, 'Hotels', in: Durm, Josef, Ende, Hermann, Schmitt, Eduard, Wagner Heinrich (Hg.), *Handbuch der Architektur*, Vierter Theil, 4. Halbband: Gebäude für Erholungs-, Beherbungs- und Vereins-Zwecke, 3. Abschnitt, 1. Kapitel, Darmstadt: J. P.H. Diehl's Verlag, 1885, S. 174-239.

von Moos 1972

von Moos, Stanislaus, 'Schwierigkeiten mit dem Historismus', in: *Archithese*, 1972, Nr. 2, S. 2-4.

Weber 1991

Weber, Felix, *175 Jahre Rigi-Kulm-Hotel*, Rigi-Kulm: Rigi-Kulm-Hotel, 1991.

Wenzel 1991

Wenzel, Maria, *Palasthotels in Deutschland. Untersuchungen zu einer Bauaufgabe im 19. Und frühen 20. Jahrhundert*, Hildesheim: Georg Olms AG, 1991.

Wettstein 1996

Wettstein, Stefanie, *Ornament und Farbe: Zur Geschichte der Dekorationsmalerei in Sakralräumen der Schweiz um 1890*, Sulgen: Niggli, 1996.

Wobmann 1982

Wobmann, Karl, *Schweizer Hotelplakate 1875-1982*, Luzern: Biregg Verlag AG, 1982.

Wyss 1816

Wyss, Johann Rudolf, *Reise in das Berner Oberland*, Bern: J.J. Burgdorfer, 1816.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1** *Hotel Schweizerhof Interlaken mit Dependance (links)*, Fotografie, ca. 1955.
in: Michel 1956, S. 23
- Abb. 2** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Innenansicht nach Pilzbefall*, Foto d. Autorin, April 2004.
- Abb. 3** I.A. Rüdiger, *Das Kloster Interlaken samt zugehörigen Gütern (oben Kloster, untern Dorf Aarmühle, dazwischen Höhematte und Höheweg)*, 1718, Stahlstich, StAB.
in: Urfer 1964, S. 32.
- Abb. 4** Jules-Louis-Frédéric Villeneuve, *Höheweg à Interlaken*, 1823, Lithografie.
in: Rochette 1823, Abb. 64.
- Abb. 5** M. Zimmermann, *Grands Hotels de Territet-Vevey-Interlaken, Gd Hotel Victoria Interlaken*, 1896, Postkarte (Ausschnitt).
in: Wobmann 1982, S. 29, Abb. 12.
- Abb. 6** Franz Niklaus König, *Maison de Pension de Monsieur Seiler, Père, sur le Höhiweg*, ca. 1830, Lithografie.
in: König ca. 1830.
- Abb. 7** Franz Niklaus König, *Maison de Pension de Messieurs Seiler, Fils, au Höhi-Weg*, ca. 1830, Lithografie.
in: König ca. 1830.
- Abb. 8** Heinrich Keller, *Skizze der Pensionen in Interlaken* (aufgenommen als Vorlage zum *Panorama Höheweg Interlaken*, vgl. Abb. 9), um 1840, Umrissradierung, KDPB.
- Abb. 9** Heinrich Keller, *Panorama Höheweg Interlaken*, um 1840, Umrissradierung, Abbildung bearbeitet von Rudolf Gallati, Interlaken, Archiv VIII.
in: Gallati 1991, S. 7.
- Abb. 10** N. Moreau, *Hôtel de Belvédère à Interlaken*, um 1840, Kupferstich, KDPB.
- Abb. 11** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Chalet Schweizerhaus, versetzt 1856*, Foto d. Autorin, Februar 2004.
- Abb. 12** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Längen-Durchschnitt des Kellergeschosses, des Erdgeschosses und Ersten Stocks, Grundriss des Kellergeschosses und der Fundamente*, Mai 1855, kolorierter Originalplan (Baueingabeplan), 37 x 51,5 cm, StAB.
- Abb. 13** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Grundriss des Erdgeschosses, Durchschnitt des Küchen-Anbaues mit der*

theilweisen Ansicht der hinteren Seite des Hauses, Mai 1855, kolorierter Originalplan (Baueingabeplan), 37 x 51,5 cm, StAB.

- Abb. 14** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Grundriss des Kellergeschosses & der Fundamente*, Juni 1855, kolorierter Originalplan (Bauplan), 44 x 52,5 cm, StAB.
- Abb. 15** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Grundriss des Erdgeschosses*, Juni 1855, kolorierter Originalplan (Bauplan), Mstb. 1:100, 44 x 52,5 cm, StAB.
- Abb. 16** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Grundriss des Ersten Stockes mit der Darstellung der Bedachung des Küchen-Anbaues*, Juni 1855, kolorierter Originalplan (Bauplan), 44 x 52,5 cm, StAB.
- Abb. 17** *Höhematte in Interlaken*, Aquatintastich, kurz nach 1856, Interlaken, Archiv Interlaken Tourismus (leider wohl verschollen).
in: Gallati 1996, Einband.
- Abb. 18** Rudolf Dikenmann, *Interlaken*, um 1860, Aquatintastich, Sammlung d. Autorin.
- Abb. 19** Muller, *Interlachen. Hôtel Suisse*, um 1860, kolorierter Umrissstich, Genf, Charnaux.
in: Michel 1956, S. 3.
- Abb. 20** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Mauer Durchschnitt mit Fenster Oeffnungen; Massiver Mauer Durchschnitt* (Detail Abb. 16).
- Abb. 21** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Längen-Durchschnitt des Kellergeschosses, des Erdgeschosses und Ersten Stocks* (Detail Abb. 12).
- Abb. 22** Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Durchschnitt des Küchen-Anbaues mit der theilweisen Ansicht der hinteren Seite des Hauses* (Detail Abb. 13).
- Abb. 23** *Hôtel des Bergues, Genf*, Fotografie, um 1890.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 88, Abb. 96.
- Abb. 24** *Hotel Schweizerhof, Luzern*, Litografie, nach 1845, Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.
- Abb. 25** *Hotel Bernerhof, Bern* (Ansicht von Süden), um 1858, Stich.
in: Bernerhof 1913, Tafel I.
- Abb. 26** Johann Friedrich Wagner, *Blick auf Hofstetten, Thun*, Lithografie, um 1860 (Ausschnitt).
in: Maurer/Wolf 2004, S. 321, Abb. 30.
- Abb. 27** *Gasthaus zum Emmen-Hof in Burgdorf*, lithografiertes Rechnungs-Formular, um 1848.
in: Bigler 1937, S. 150, Abb. 132.

- Abb. 28** Bandinelli, *Chalet des Alpes, Eremitage Arlesheim*, Federzeichnung um 1788, Privatbesitz.
in: Gubler1979, S. 385.
- Abb. 29** Karl Friedrich Schinkel, *Schweizerhäuschen auf der Pfaueninsel bei Potsdam*, 1830, Aufrisszeichnungen, publiziert in der *Zeitschrift über das gesammte Bauwesen*, 2. Band, X. Heft 1837.
- Abb. 30** Peter Frederik Robinson, *Swiss Cottage*, aus: *Designs for Ornamental Villas*, London 1827, Tafel I.
in: Gubler 1979, S. 388.
- Abb. 31** J.J. Breitingner, *Neues Gast- und Kurhaus auf dem Utoberg bei Zürich*, 1837/38, publiziert in der *Zeitschrift über das gesammte Bauwesen*, 4. Band, 1840, Tafel V.
- Abb. 32** Ferdinand Stadler, *Bahnhof Baden*, 1846/47, Lithografie, Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.
in: Hauser 1976, S.259, Abb. 99.
- Abb. 33** Ferdinand Stadler, *Wohnhaus Nüscherer, Riferswil*, 1846, Projektentwurf, Privatbesitz.
in: Hauser 1976, S. 245, Abb. 94.
- Abb. 34** Ferdinand Stadler, *Projekt zu einem Wohnhaus im "Schweizerhausstil"*, Zürich, Semperarchiv.
in: Hauser 1976, S. 258, Abb. 98.
- Abb. 35** ev. Robert Roller (sen.), *Salon de Réunion*, 1856, Souvenir 1865.
in: Maurer/Wolf 2004, S. 323.
- Abb. 36** Firma Seiler, Indermühle & Weyermann, *Grand Chalet, Bois de Boulogne, Paris*, publiziert in: *Le Moniteur des Architectes*, Paris, 1860.
in: Pérouse de Montclos 1987, S. 93.
- Abb. 37** Eug. Cicéri, *Chalet de la Jungfrau, Interlaken*, Litografie nach einer Fotografie, um 1860.
in: Hartmann 1913, S. 598.
- Abb. 38** *Hotel und Pension Ober, Interlaken*, Fotografie, um 1860.
in: Krebsler 1990, S. 210.
- Abb. 39** Robert Roller (jun.), *Kuranstalt Interlaken mit Lokalen für Lektüre, Konversation, Musik und Spiel*, 1859, Fotografie, 1866.
in: Krebsler 1990, S. 155.
- Abb. 40** *Hotel Ritschard, Interlaken*, Fotografie von 1867.
in: Krebsler 1990, S. 114.
- Abb. 41** *Hôtel du Righi Vaudois, Glion*, Stich, nach 1866.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 95.
- Abb. 42** *Hotel Regina Montium, Rigi Kulm*, Litografie von 1858.
in: Weber 1991, S. 137.

- Abb. 43** Ferdinand Stadler, *Hotel Waldstätterhof, Brunnen*, 1858, kolorierte Originalpläne, Hotelarchiv.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 53, Abb. 56.
- Abb. 44** *Hotel Jungfraublick, Interlaken*, Fotografie um 1890.
in: Krebsler 1990, S. 208.
- Abb. 45** *Hotel Jungfraublick, Interlaken* (südlicher Querflügel), Fotografie um 1910.
in: Krebsler 1990, S. 213
- Abb. 46** Theodor van Muyden, *Hôtel Beau-Rivage, Ouchy, Lausanne, Varianten für den Dachausbau*, 1897, Originalpläne, Blaupausen, Hotelarchiv.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 37, Abb. 34.
- Abb. 47** *Hotel Kursaal Maloja, Maloja*, Fotografie um 1900, Bern, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege.
in: Flückiger-Seiler 2003, S. 44, Abb. 44.
- Abb. 48** *Hôtel Beau-Rivage, Ouchy, Lausanne, Seefassade*, SIA-Album 1869, Taf. V-VII.
in: Rucki 1989, S. 51.
- Abb. 49** *Hôtel Beau-Rivage, Ouchy, Lausanne, Grundriss Erdgeschoss*.
in: Guyer 1874, S. 50, Plan Nr. 5.
- Abb. 50** *Hotel Schweizerhof, Luzern, Grundriss Erdgeschoss, Küchen- und Saaldepartement*.
in: Guyer 1874, S. 97, Plan Nr. 41.
- Abb. 51** Robert Roller (jun.), *Kur-Hôtel Faulenseebad, Faulensee, Situation*.
in: Roller 1879, Tafel 3.
- Abb. 52** Robert Roller (jun.), *Hôtel-Pension Faulenseebad, Faulensee, Hauptansicht*.
in: Roller 1879, Tafel 5.
- Abb. 53** Robert Roller (jun.), *Hôtel-Pension Faulenseebad, Faulensee, Parterre*.
in: Roller 1879, Tafel 6.
- Abb. 54** Robert Roller (jun.), *Hôtel-Pension Faulenseebad, Faulensee, Erweiterungs-Project*.
in: Roller 1879, Tafel 4.
- Abb. 55** *Hotel Faulenseebad*, Fotografie 1906, SNL.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 112, Abb. 134.
- Abb. 56** *Höheweg Interlaken von Südwesten*, Fotografie (Ausschnitt), 1873.
in: Krebsler 1990, S. 27.
- Abb. 57** *Höheweg Interlaken von Norden*, Fotografie (Ausschnitt), um 1880.
in: Krebsler 1990, S. 54..

- Abb. 58** C. Blatter, Geometer, *Abtretung eines Streiffens Land [...] vom Park des Kurhauses in Interlaken an das Areal des Hôtels zum Schweizerhof*, 1896 kolorierter Originalplan, StAB.
- Abb. 59** Urfer & Stähli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Erdgeschossgrundriss (orange: Ausbau 1856, grün: Ausbau 1863)*, Plankopie, 48,5 X 59 cm, StAB.
- Abb. 60** C. Mayer, *Souvenir von Interlaken*, nach 1865, Stahlstich, 23,5 x 17 cm, gez. von Rüdüsühli, Verlag Christian Krüsi, Basel, Detail aus Abb. 61.
- Abb. 61** C. Mayer, *Souvenir von Interlaken*, nach 1865, Stahlstich, 23,5 x 17 cm, gez. von Rüdüsühli, Verlag Christian Krüsi, Basel.
- Abb. 62** Urfer & Stählig, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Hotelprospekt, Detail Parterre*, um 1929, 44 x 30,5 cm, (Ausschnitt Abb. 78) StAB.
- Abb. 63** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Aussenansicht*, Fotografie, 1997. in: Bauinventar Interlaken 2000, S. 105.
- Abb. 64** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Innenansicht*, Fotografie, 1995, KDPB.
- Abb. 65** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Detail Stuckatur*, Fotografie, 1984, KDPB.
- Abb. 66** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Detail Fenster mit Ätzglasscheibe*, Fotografie, 1984, KDPB.
- Abb. 67** Otto Haberer, *Schäferin in Schäfer*, Leinwandmalerei, Ostwand, Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, 1984, KDPB.
- Abb. 68** (?) Otto Haberer, *Szene mit musizierenden Engeln*, Leinwandmalerei Supraporte, Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, 1995, KDPB.
- Abb. 69** (?) Arnold Cattani, *Anbau Hotel Schweizerhof Interlaken, Erdgeschoss (Küche)*, um 1896, Plankopie mit Bleistifftergänzungen, 61,5 x 52 cm, StAB.
- Abb. 70** *Hotel Schweizerhof, Ansicht von Osten*, um 1905, Fotografie, Interlaken, Archiv Tourismus Interlaken.
- Abb. 71** R. Gabler, *Hotel Schweizerhof, Südfassade*, um 1900, Fotografie, Interlaken, Archiv Tourismus Interlaken.
- Abb. 72** R. Gabler, *Höheweg und Hotel Schweizerhof, Ansicht von Westen*, um 1900, Fotografie, Bern, KDPB.
- Abb. 73** Pflegard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrösserung, Grundriss vom Erdgeschoss*, 1901, Plankopie, 49 x 74cm, BAI.
- Abb. 74** Pflegard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrösserung, N°28 Hofansicht (Ausschnitt)*, 1901, Plankopie, 69 x 48cm, BAI.

- Abb. 75** Pflughard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrösserung, N°19, Grundriss vom I. Stock*, 1901, Plankopie, 50,5 x 65,5cm, BAI.
- Abb. 76** Pflughard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrösserung, N°28 Strassenansicht (Ausschnitt)*, 1901, Plankopie, 69 x 48cm, BAI.
- Abb. 77** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Dependance, Detail Sandsteindekoration*, Fotografie, 2004, KDPB.
- Abb. 78** Urfer & Stähli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Hotelprospekt*, 1922, 43,5 x 30,5cm, StAB.
- Abb. 79** *Hotel Schweizerhof Interlaken, Hotelprospekt*, um 1929, 44 x 30,5 cm, StAB.
- Abb. 80** Hotel Schweizerhof Interlaken, Dependance, Fassade gegen den Höheweg, Fotografie, 2004, KDPB.

Abbildungen

Abb. 1 *Hotel Schweizerhof Interlaken mit Dependance (links)*, Fotografie, ca. 1955.
in: Michel 1956.



Abb. 2 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Innenansicht nach Pilzbefall*, Foto d. Autorin, April 2004.



Abb. 3 I.A. Rüdiger, *Das Kloster Interlaken samt zugehörigen Gütern (oben Kloster, untern Dorf Aarmühle, dazwischen Höhematte und Höheweg)*, 1718, Stahlstich, StAB.
in: Urfer 1964, S. 32.



Abb. 4 Jules-Louis-Frédéric Villeneuve, *Höheweg à Interlaken*, 1823, Lithografie.
in: Rochette 1823, Abb. 64.



Abb. 5 M. Zimmermann, *Grands Hotels de Territet-Vevey-Interlaken, Gd Hotel Victoria Interlaken*, 1896, Postkarte (Ausschnitt).
in: Wobmann 1982, S. 29, Abb. 12.



MAISON DE PENSION DE MONSIEUR SEILER, PÈRE,
sur le Höhiweg.

Abb. 6 Franz Niklaus König, *Maison de Pension de Monsieur Seiler, Père, sur le Höhiweg*, ca. 1830, Lithografie.
in: König ca. 1830.



MAISON DE PENSION DE MESSIEURS SEILER, FILS,
sur Höhi-Weg.

Abb. 7 Franz Niklaus König, *Maison de Pension de Messieurs Seiler, Fils, au Höhi-Weg*, ca. 1830, Lithografie.
in: König ca. 1830.

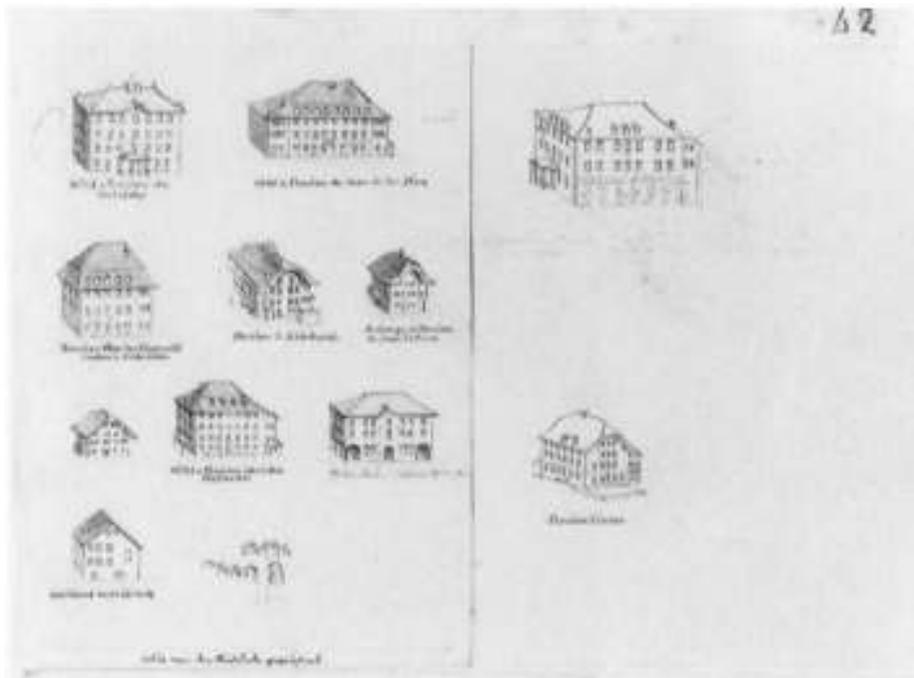


Abb. 8 Heinrich Keller, *Skizze der Pensionen in Interlaken* (aufgenommen als Vorlage zum *Panorama Höheweg Interlaken*, vgl. Abb. 9), um 1840, Umrissradierung, KDPB.

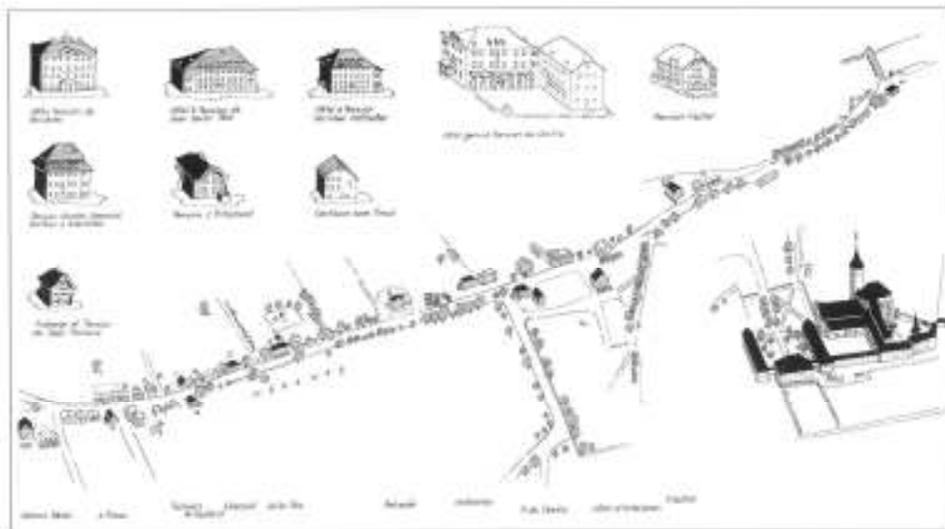


Abb. 9 Heinrich Keller, *Panorama Höheweg Interlaken*, um 1840, Umrissradierung, Abbildung bearbeitet von Rudolf Gallati, Interlaken, Archiv VIII.
in: Gallati 1991, S. 7.



Abb. 10 N. Moreau, *Hôtel de Belvédère à Interlaken*, um 1840, Kupferstich, KDPB.



Abb. 11 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Chalet Schweizerhaus*, versetzt 1856, Foto d. Autorin, Februar 2004.

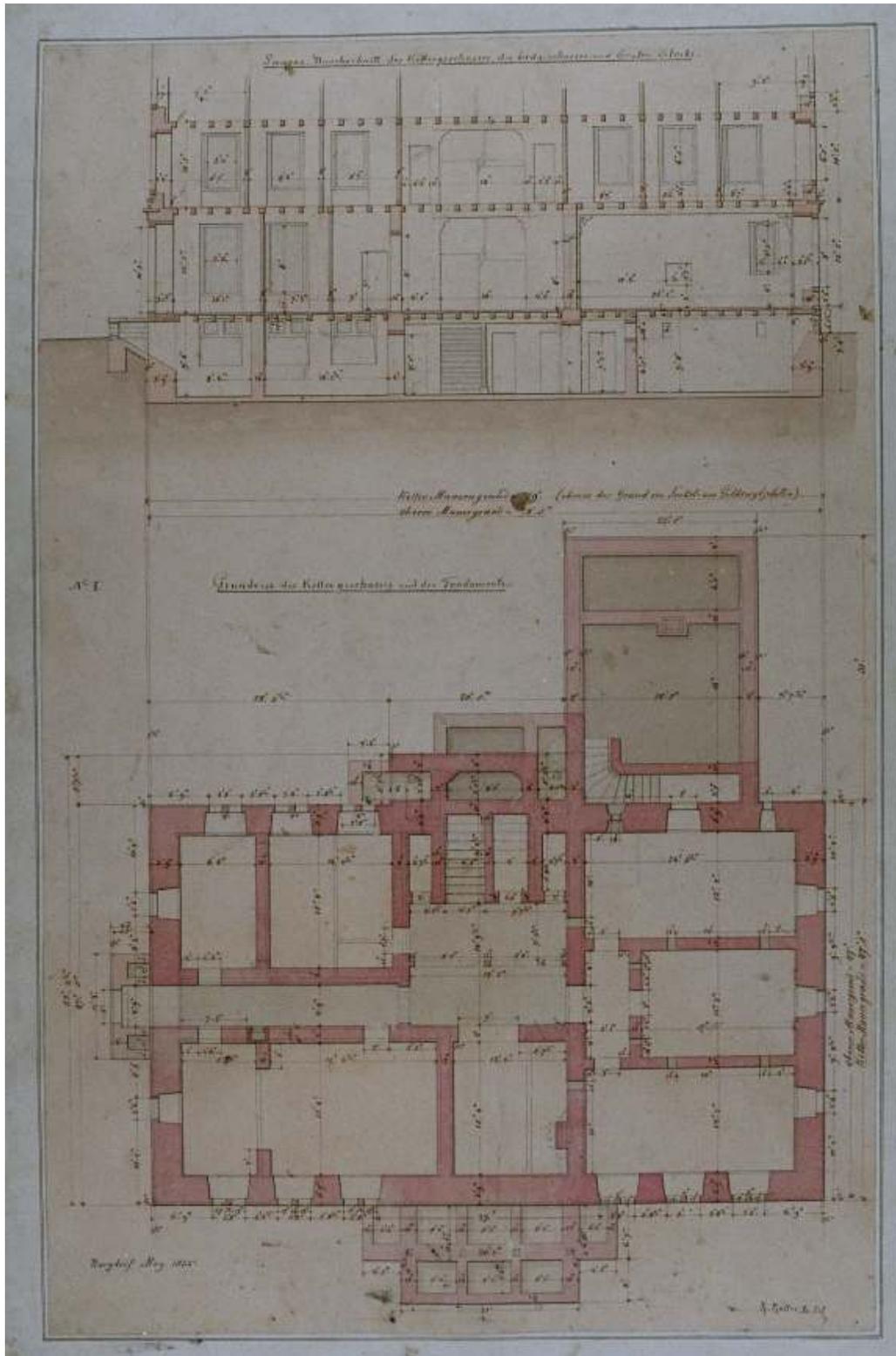


Abb. 12 Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken*, Längenschnitt des Kellergeschosses, des Erdgeschosses und Ersten Stocks, Grundriss des Kellergeschosses und der Fundamente, Mai 1855, kolorierter Originalplan (Baueingabeplan), 37 x 51,5 cm, StAB..

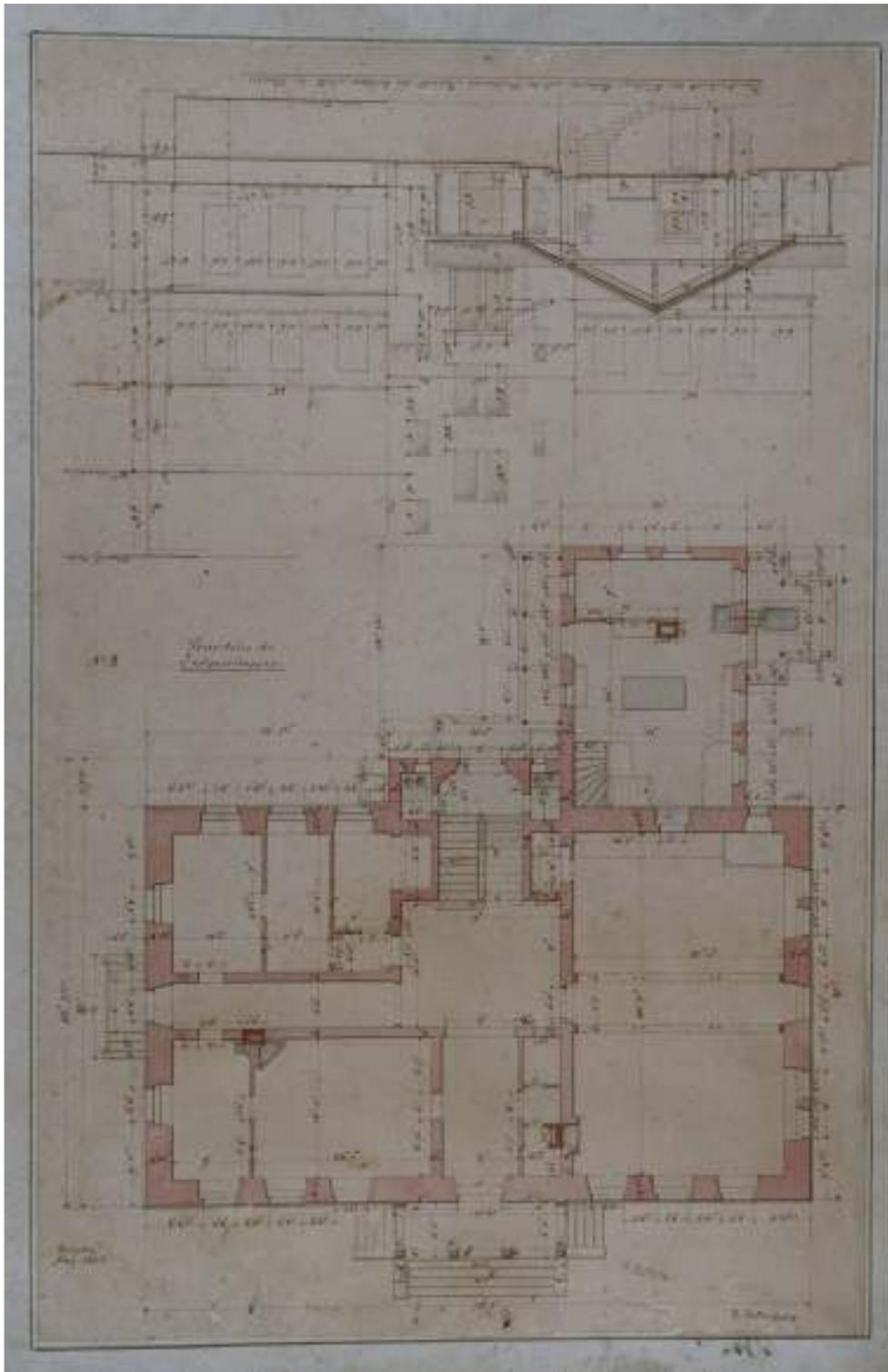


Abb. 13 Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken*, Grundriss des Erdgeschosses, Durchschnitt des Küchen-Anbaues mit der theilweisen Ansicht der hinteren Seite des Hauses, Mai 1855, kolorierter Originalplan (Baueingabeplan), 37 x 51,5 cm, StAB.



Abb. 14 Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken*, *Grundriss des Kellergeschosses & der Fundamente*, Juni 1855, kolorierter Originalplan (Bauplan), 44 x 52,5 cm, StAB.

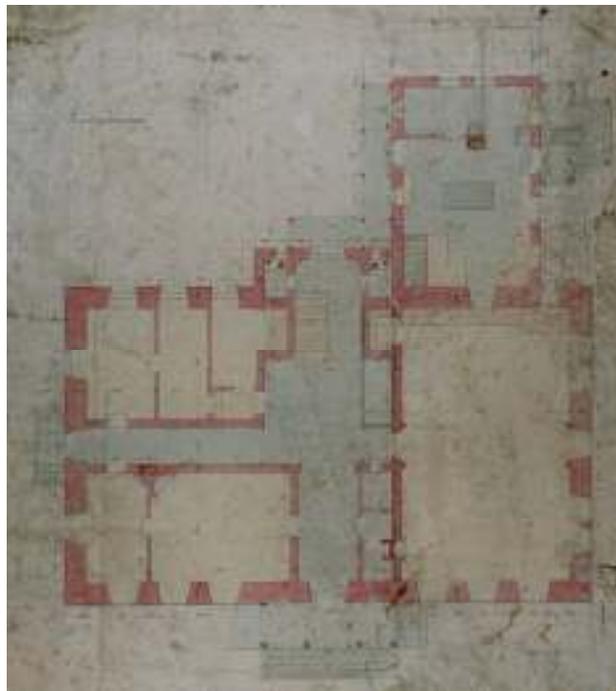


Abb. 15 Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken*, *Grundriss des Erdgeschosses*, Juni 1855, kolorierter Originalplan (Bauplan), Mstb. 1:100, 44 x 52,5 cm, StAB.

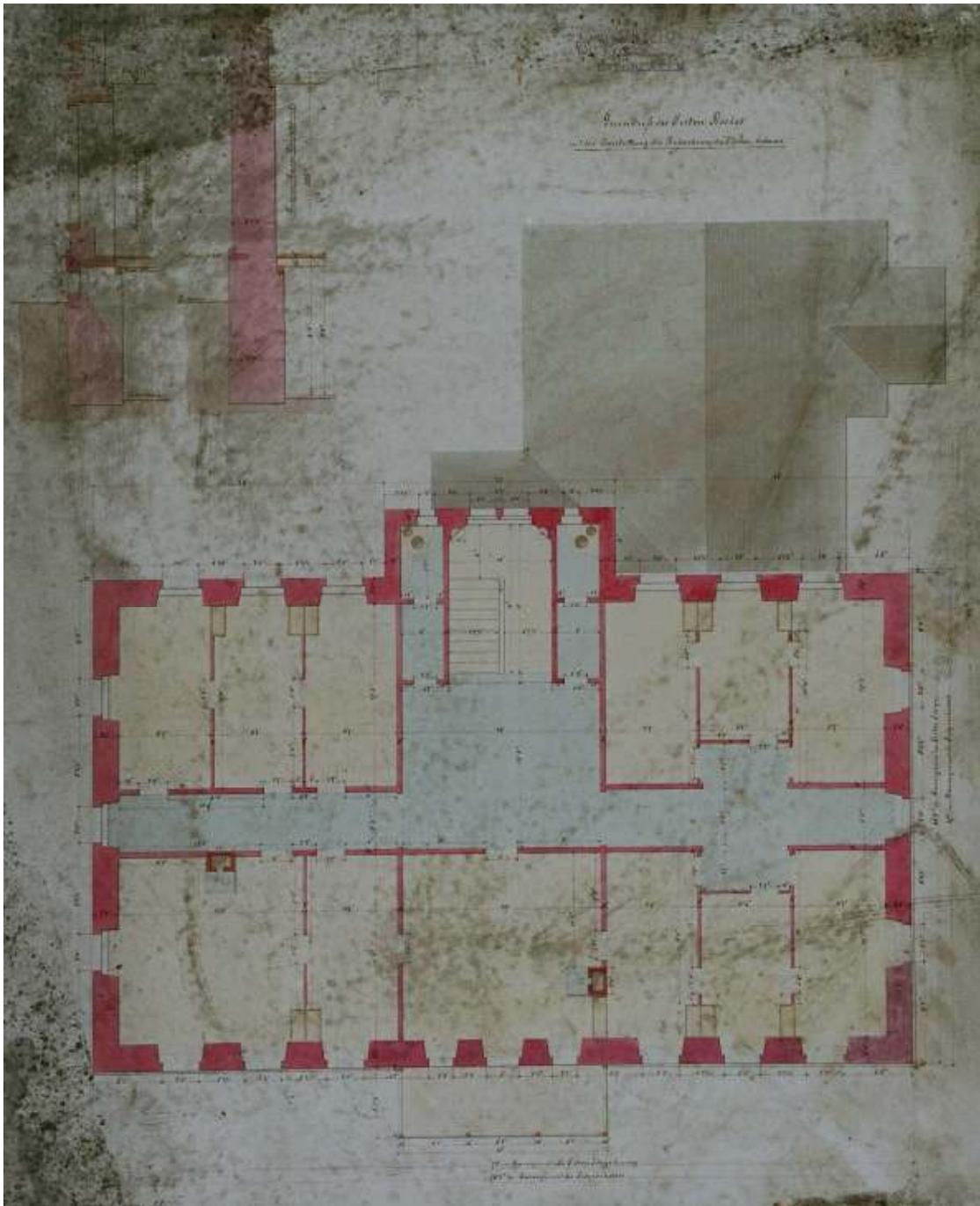


Abb. 16 Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Grundriss des Ersten Stockes mit der Darstellung der Bedachung des Küchen Anbaues*, Juni 1855, kolorierter Originalplan (Bauplan), 44 x 52,5 cm, StAB.

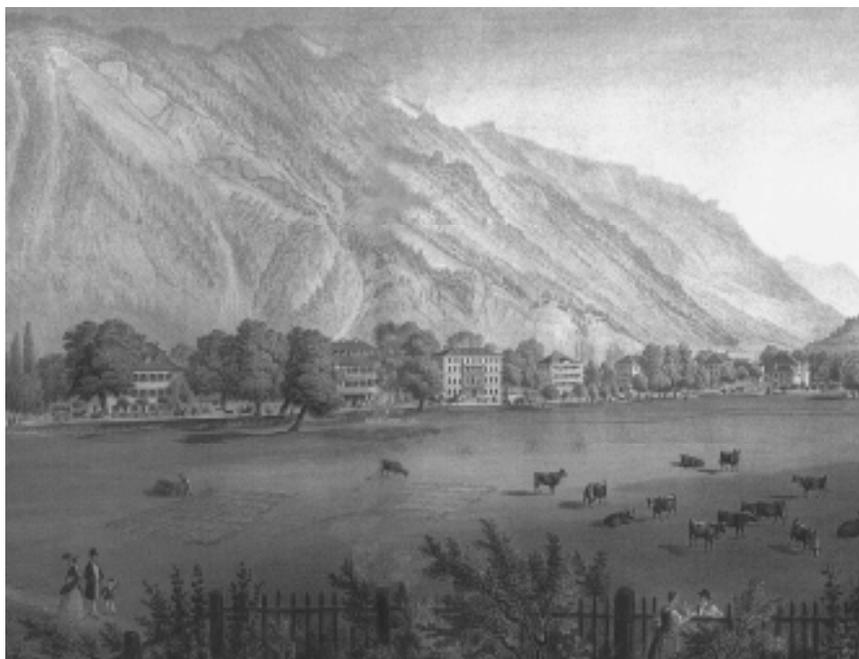


Abb. 17 *Höhematte in Interlaken*, Aquatintastich, kurz nach 1856, Interlaken, Archiv Interlaken Tourismus (leider wohl verschollen). in: Gallati 1996, Einband.



Abb. 18 Rudolf Dikenmann, *Interlaken*, um 1860, Aquatintastich, Sammlung d. Autorin.



Abb. 19 Muller, *Interlachen. Hôtel Suisse*, um 1860, kolorierter Umrissstich, Genf, Charnaux.
in: Michel 1956, S. 3.



Abb. 20 Robert Roller (sen.), *Hotel Schweizerhof Interlaken, Mauer Durchschnitt mit Fenster Oeffnungen; Massiver Mauer Durchschnitt* (Detail Abb. 16).

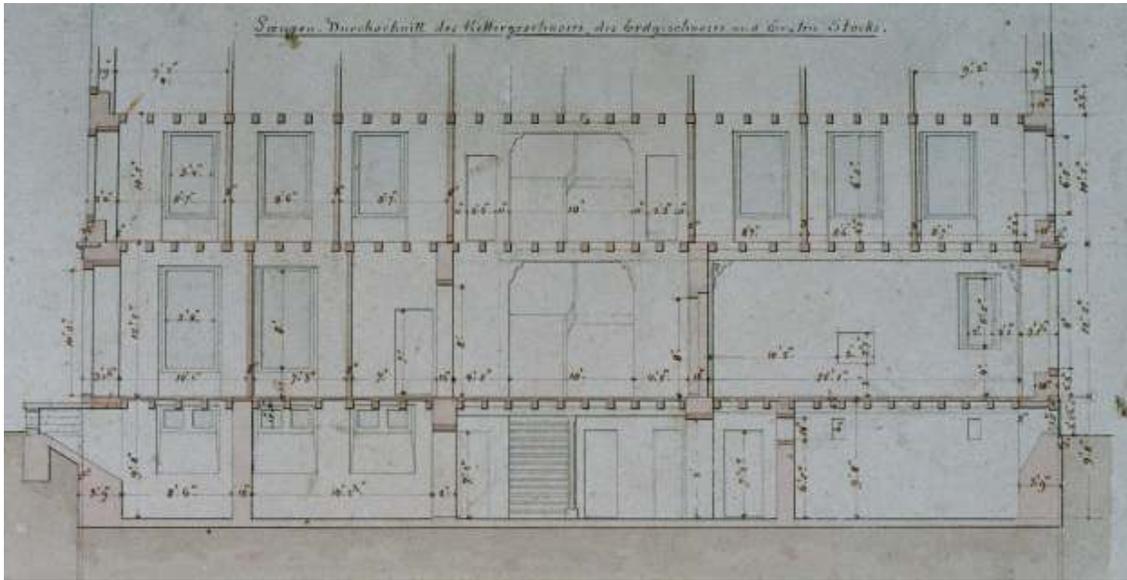


Abb. 21 Robert Roller (sen.), Hotel Schweizerhof Interlaken, *Längenschnitt des Kellergeschosses, des Erdgeschosses und Ersten Stocks* (Detail Abb. 12).

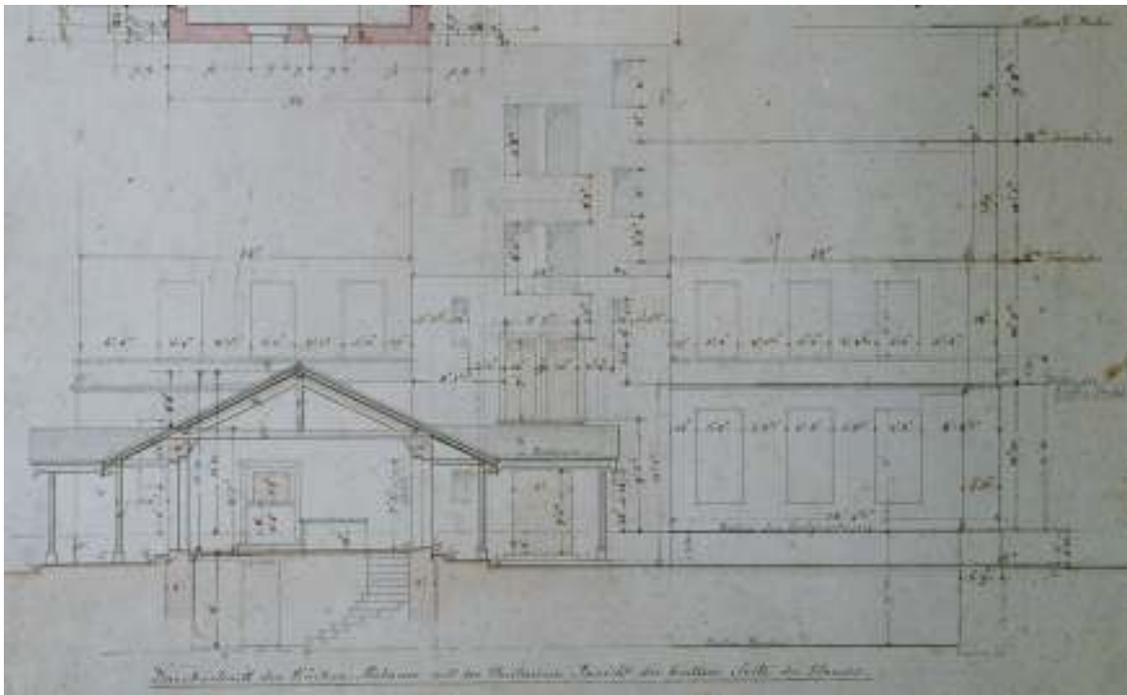


Abb. 22 Robert Roller (sen.), Hotel Schweizerhof Interlaken, *Durchschnitt des Küchen-Anbaues mit der theilweisen Ansicht der hinteren Seite des Hauses* (Detail Abb. 13).



Abb. 23 *Hôtel des Bergues, Genf*, Fotografie, um 1890.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 88, Abb. 96.



Abb. 24 *Hotel Schweizerhof, Luzern*, Litografie, nach 1845, Graphische
Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.



Abb. 25 *Hotel Bernerhof, Bern* (Ansicht von Süden), um 1858, Stich.
in: Bernerhof 1913, Tafel I.



Abb. 26 Johann Friedrich Wagner, *Blick auf Hofstetten, Thun*, Lithografie, um 1860 (Ausschnitt).
in: Maurer/Wolf 2004, S. 321, Abb. 30.



Abb. 27 *Gasthaus zum Emmen-Hof in Burgdorf*, lithografiertes Rechnungs-Formular, um 1848.
in: Bigler 1937, S. 150, Abb. 132.



Abb. 28 Bandinelli, *Chalet des Alpes, Ermitage Arlesheim*, Federzeichnung um 1788, Privatbesitz.
in: Gubler 1979, S. 385.

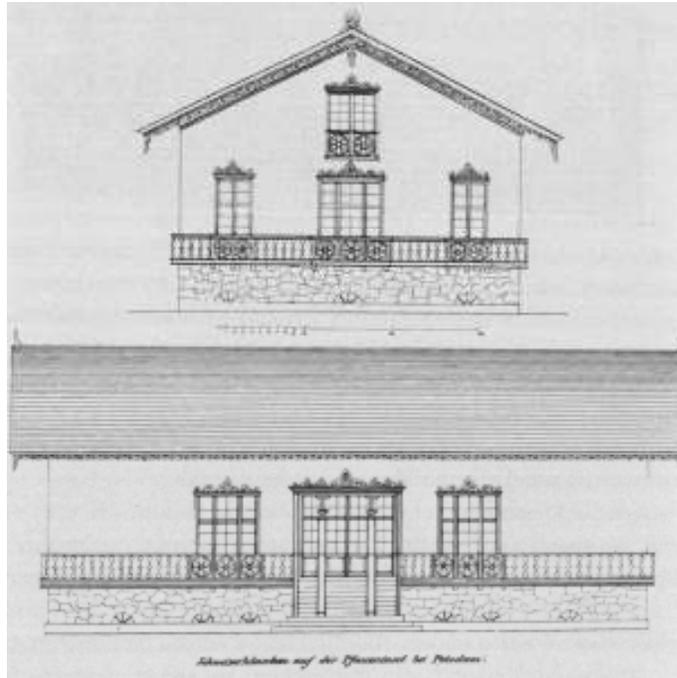


Abb. 29 Karl Friedrich Schinkel, *Schweizerhäuschen auf der Pfaueninsel bei Potsdam*, 1830, Aufrisszeichnungen, publiziert in der *Zeitschrift über das gesammte Bauwesen*, 2. Band, X. Heft 1837.

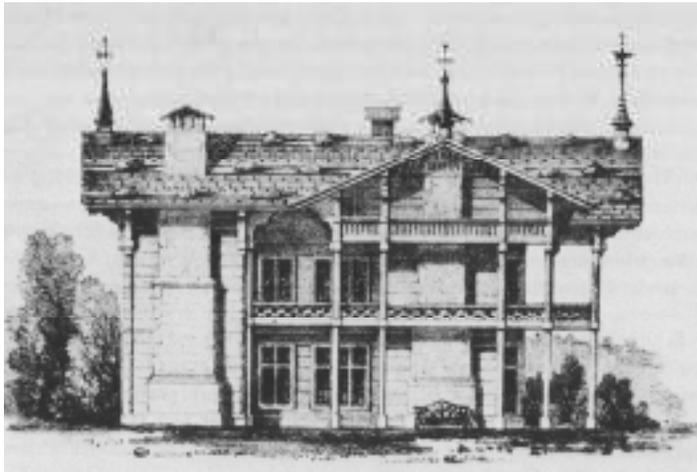


Abb. 30 Peter Frederik Robinson, *Swiss Cottage*, aus: *Designs for Ornamental Villas*, London 1827, Tafel I.
in: Gubler 1979, S. 388.

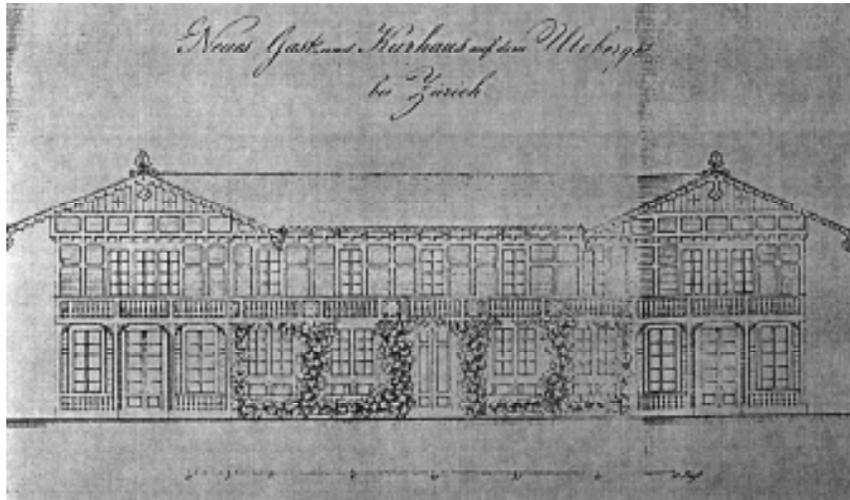


Abb. 31 J.J. Breiting, *Neues Gast- und Kurhaus auf dem Utoberg bei Zürich*, 1837/38, publiziert in der *Zeitschrift über das gesammte Bauwesen*, 4. Band, 1840, Tafel V.

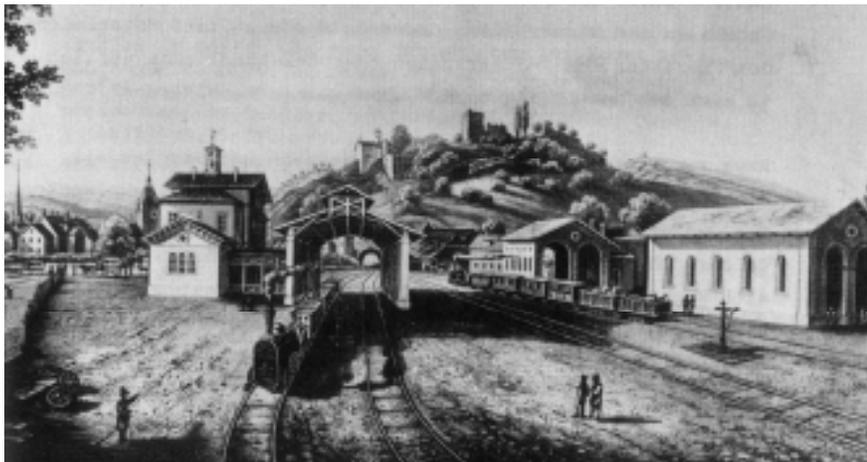


Abb. 32 Ferdinand Stadler, *Bahnhof Baden*, 1846/47, Lithografie, Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. in: Hauser 1976, S.259, Abb. 99.



Abb. 33 Ferdinand Stadler, *Wohnhaus Nüscheler, Riferswil*, 1846, Projektentwurf, Privatbesitz. in: Hauser 1976, S. 245, Abb. 94.

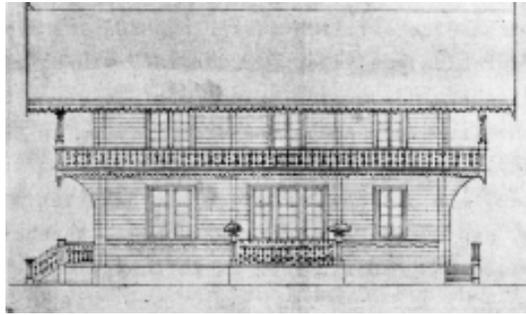


Abb. 34 Ferdinand Stadler, *Projekt zu einem Wohnhaus im "Schweizerhausstil"*, Zürich, Semperarchiv.
in: Hauser 1976, S. 258, Abb. 98.



Abb. 35 ev. Robert Roller (sen.), *Salon de Réunion*, 1856, Souvenir 1865.
in: Maurer/Wolf 2004, S. 323.

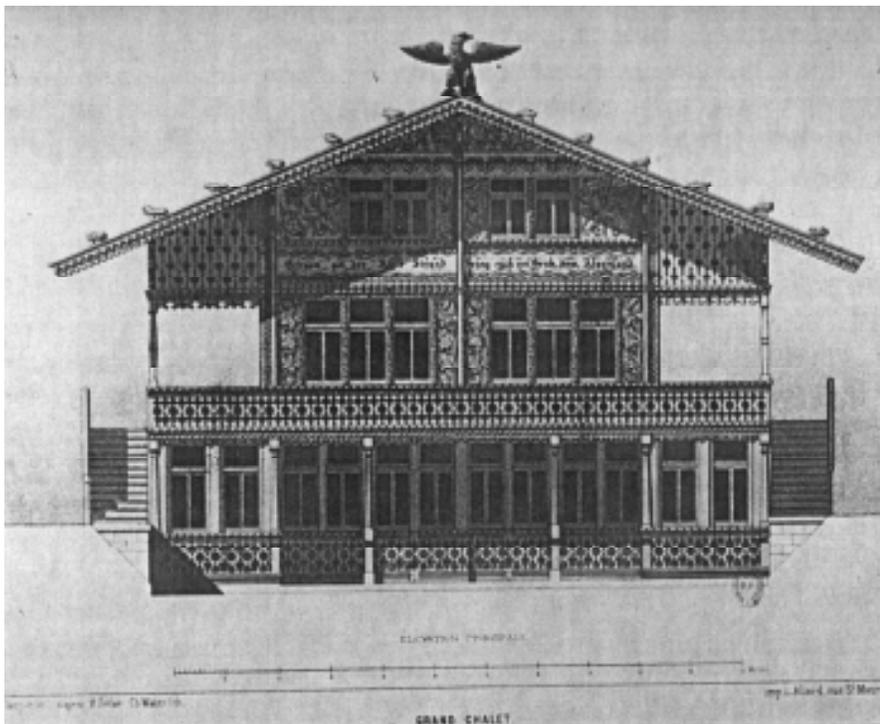


Abb. 36 Firma Seiler, Indermühle & Weyermann, *Grand Chalet, Bois de Boulogne, Paris*, publiziert in: *Le Moniteur des Architectes*, Paris,

1860.
in: Pérouse de Montclos 1987, S. 93.



Abb. 37 Eug. Cicéri, *Chalet de la Jungfrau, Interlaken*, Litografie nach einer Fotografie, um 1860.
in: Hartmann 1913, S. 598.

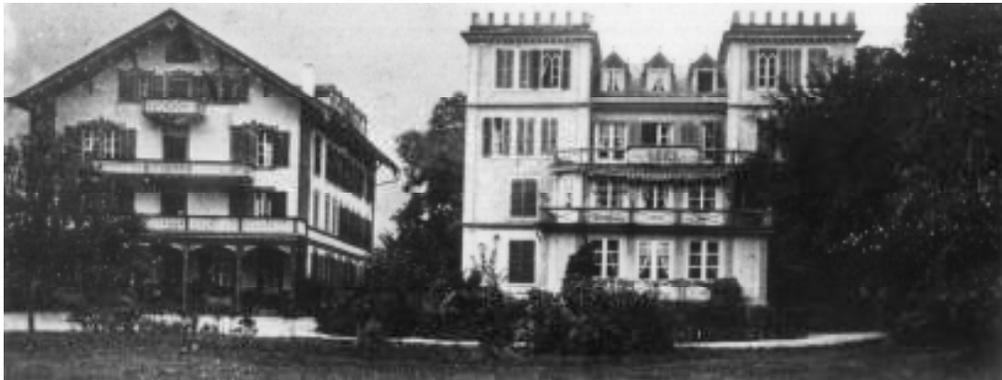


Abb. 38 *Hotel und Pension Ober, Interlaken*, Fotografie, um 1860.
in: Krebsler 1990, S. 210.



Abb. 39 Robert Roller (jun.), *Kuranstalt Interlaken mit Lokalen für Lektüre, Konversation, Musik und Spiel*, 1859, Fotografie, 1866.
in: Krebsler 1990, S. 155.



Abb. 40 *Hotel Ritschard, Interlaken*, Fotografie von 1867.
in: Krebsler 1990, S. 114.



Abb. 41 *Hôtel du Righi Vaudois, Glion*, Stich, nach 1866.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 95.



Abb. 42 *Hotel Regina Montium, Rigi Kulm*, Litografie von 1858.
in: Weber 1991, S. 137.



Abb. 43 Ferdinand Stadler, *Hotel Waldstätterhof, Brunnen*, 1858, kolorierte Originalpläne, Hotelarchiv.
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 53, Abb. 56.



Abb. 44 *Hotel Jungfraublick, Interlaken*, Fotografie um 1890.
in: Krebsler 1990, S. 208.



Abb. 45 *Hotel Jungfraublick, Interlaken* (südlicher Querflügel), Fotografie um 1910.
in: Krebsler 1990, S. 213.

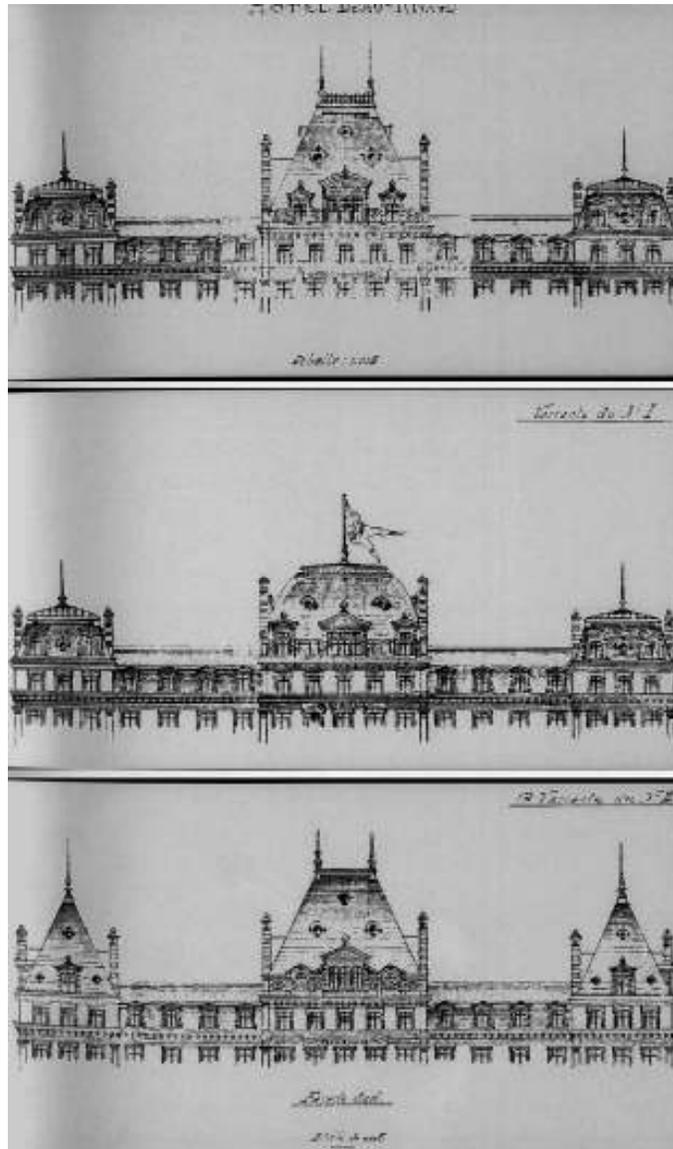


Abb. 46 Theodor van Muyden, *Hôtel Beau-Rivage, Ouchy, Lausanne, Varianten für den Dachausbau*, 1897, Originalpläne, Hotelarchiv. in: Flückiger-Seiler 2001, S. 37, Abb. 34.



Abb. 47 *Hotel Kursaal Maloja*, Maloja, Fotografie um 1900, Bern, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege. in: Flückiger-Seiler 2003, S. 44, Abb. 44.



Abb. 48 *Hôtel Beau-Rivage, Ouchy, Lausanne, Seefassade, SIA-Album 1869, Taf. V-VII.*
in: Rucki 1989, S. 51.

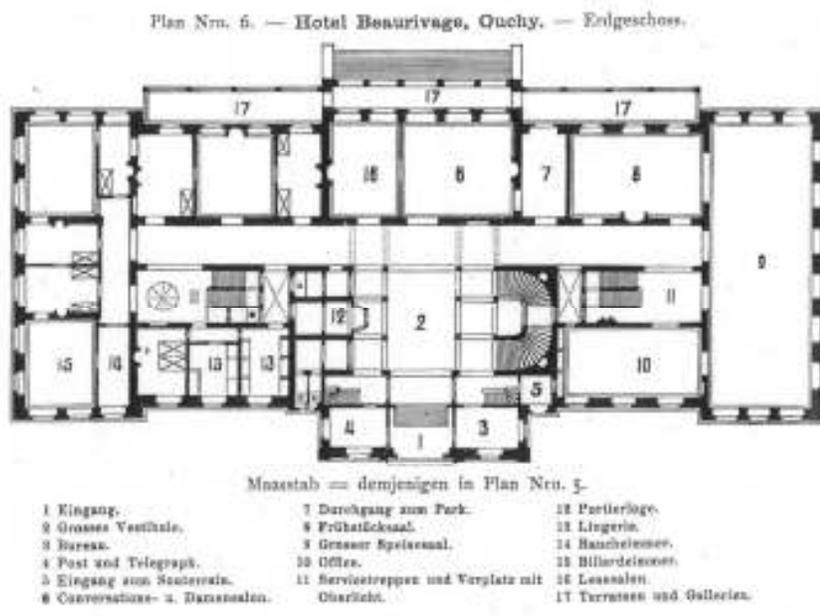


Abb. 49 *Hôtel Beau-Rivage, Ouchy, Lausanne, Grundriss Erdgeschoss.*
in: Guyer 1874, S. 50, Plan Nr. 5.

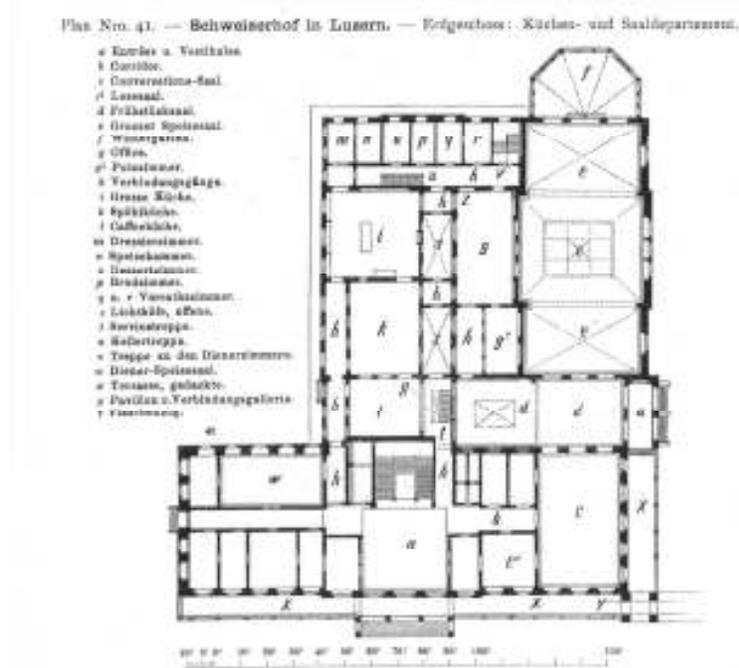


Abb. 50 Hotel Schweizerhof, Luzern, Grundriss Erdgeschoss, Küchen- und Saaldepartement.
in: Guyer 1874, S. 97, Plan Nr. 41.

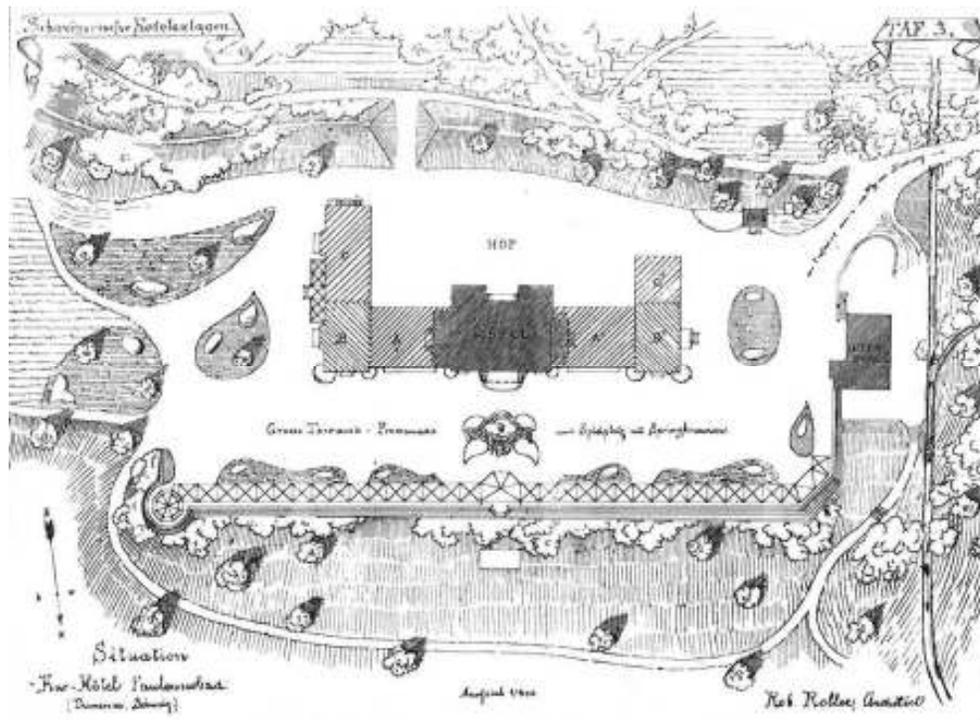


Abb. 51 Robert Roller (jun.), Kur-Hôtel Faulenseebad, Faulensee, Situation.
in: Roller 1879, Tafel 3.

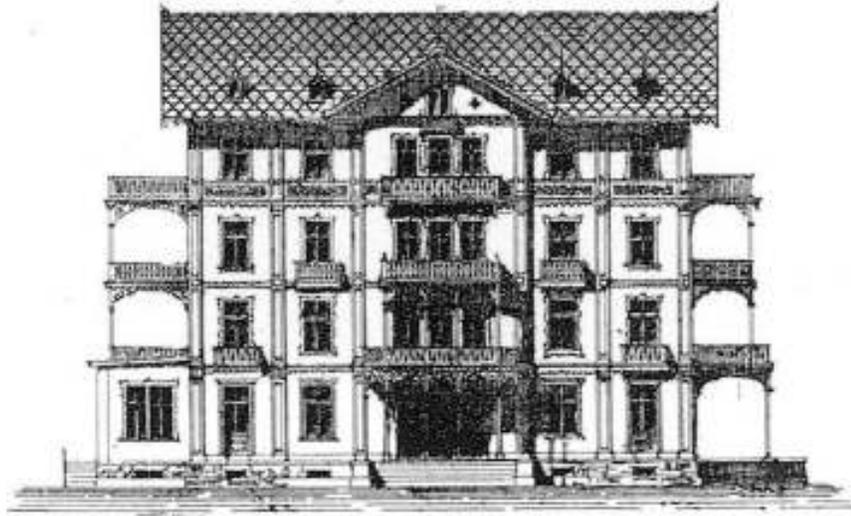


Abb. 52 Robert Roller (jun.), *Hôtel-Pension Faulenseebad, Faulensee, Hauptansicht.*
in: Roller 1879, Tafel 5.

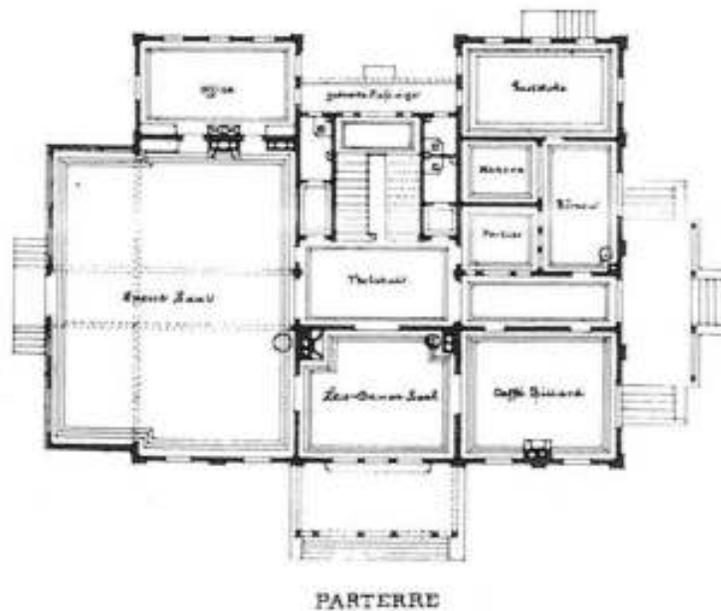


Abb. 53 Robert Roller (jun.), *Hôtel-Pension Faulenseebad, Faulensee, Parterre.*
in: Roller 1879, Tafel 6.

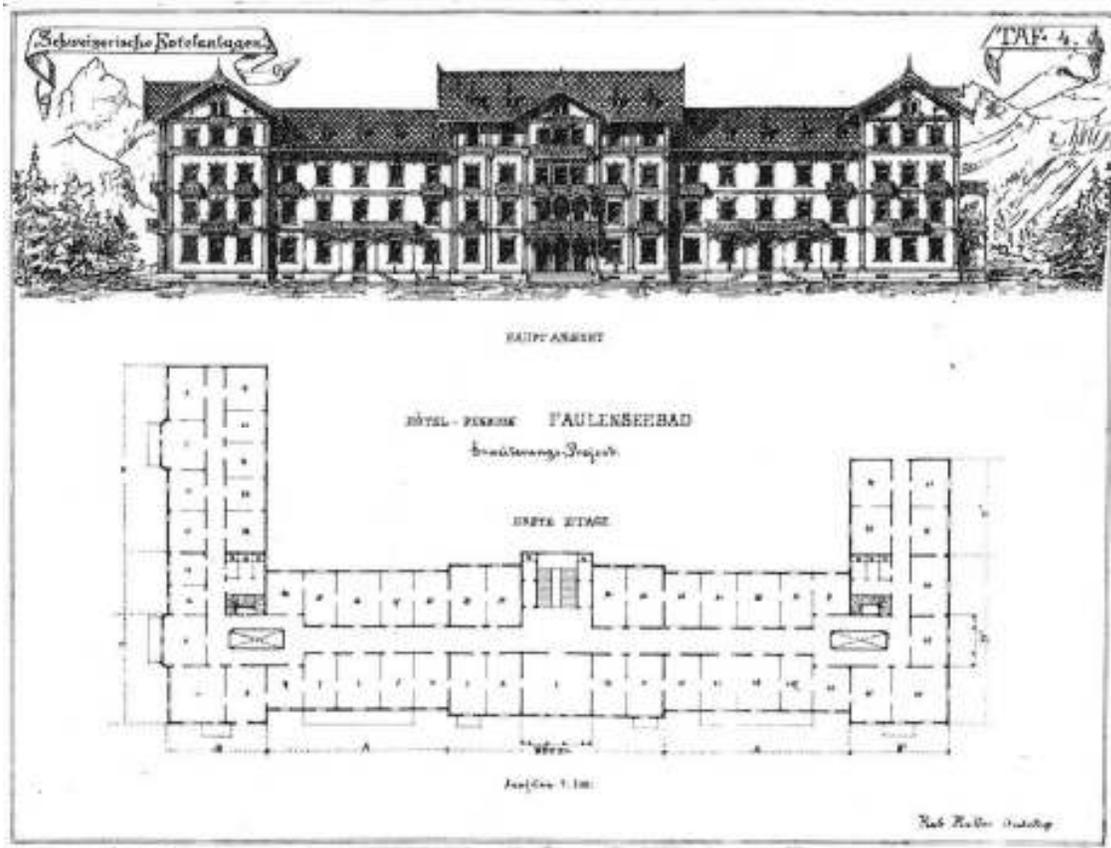


Abb. 54 Robert Roller (jun.), *Hôtel-Pension Faulenseebad, Faulensee, Erweiterungs-Projekt.*
in: Roller 1879, Tafel 4.



Abb. 55 *Hotel Faulenseebad, Fotografie 1906, SNL.*
in: Flückiger-Seiler 2001, S. 112, Abb. 134.



Abb. 56 Höweg Interlaken von Südwesten, Fotografie (Ausschnitt), 1873.
in: Krebsler 1990, S. 27.



Abb. 57 Höweg Interlaken von Norden, Fotografie (Ausschnitt), um 1880.
in: Krebsler 1990, S. 54.

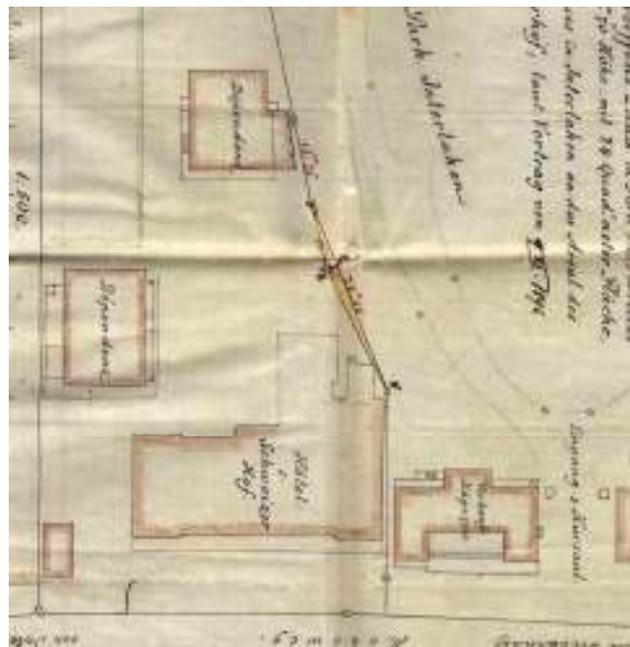


Abb. 58 C. Blatter, Geometer, Abtretung eines Streiffens Land [...] vom Park des Kurhauses in Interlaken an das Areal des Hôtels zum Schweizerhof, 1896 kolorierter Originalplan, StAB.

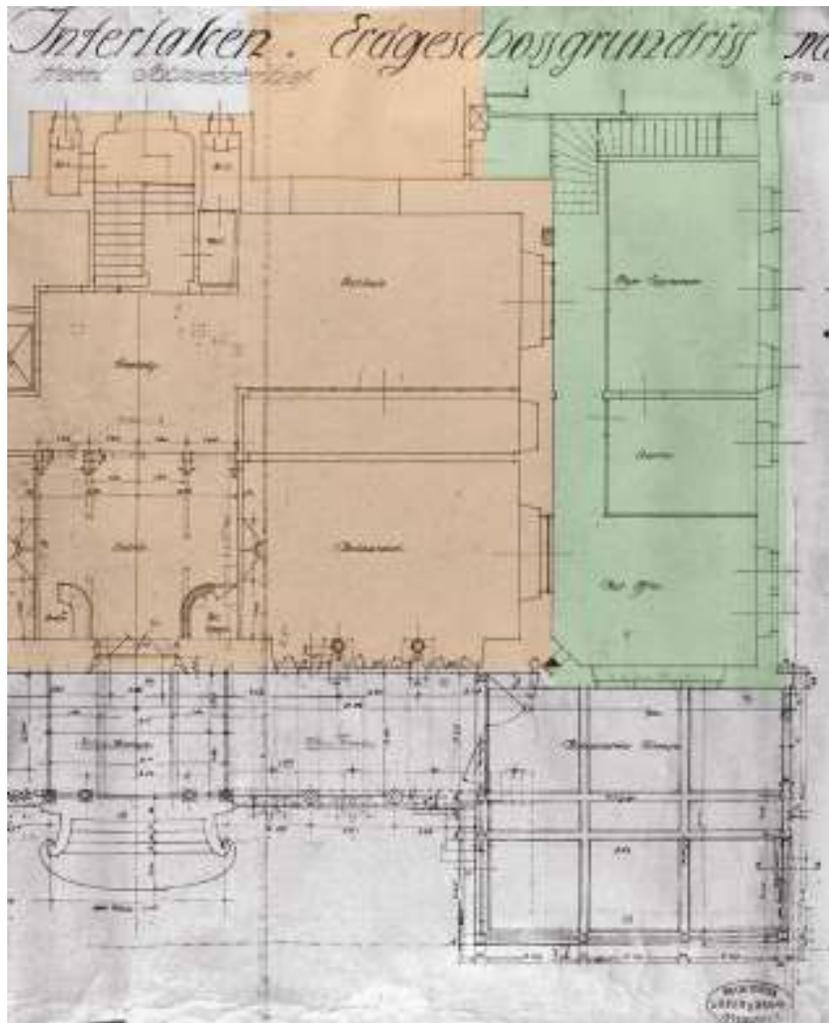


Abb. 59 Urfer & Stähli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Erdgeschossgrundriss* (orange: Ausbau 1856, grün: Ausbau 1863, Verf.), Plankopie, 48,5 X 59 cm, StAB.

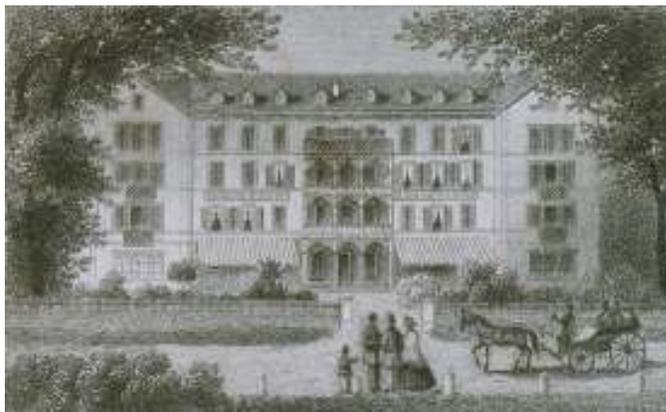


Abb. 60 C. Mayer, *Souvenir von Interlaken*, nach 1865, Stahlstich, 23,5 x 17 cm, gez. von Rüdüsühli, Verlag Christian Krüsi, Basel, Detail aus Abb. 61.



Abb. 61 C. Mayer, *Souvenir von Interlaken*, nach 1865, Stahlstich, 23,5 x 17 cm, gez. von Rüdüsühli, Verlag Christian Krüsi, Basel.

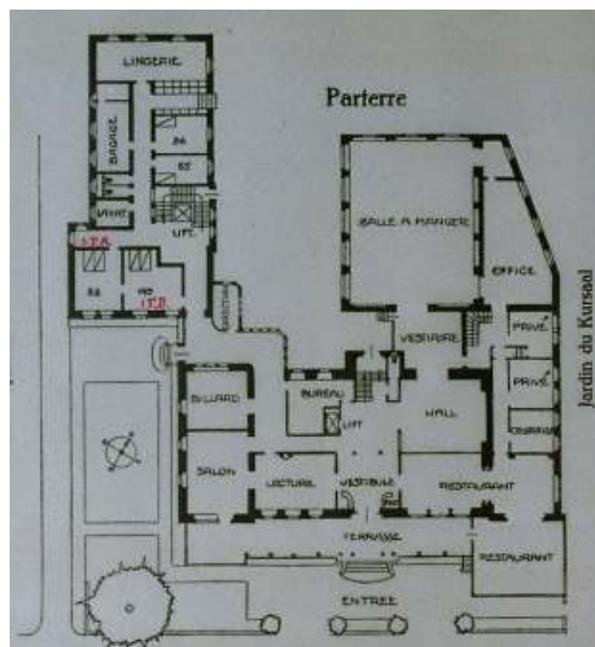


Abb. 62 Urfer & Stähli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Hotelprospekt, Detail Parterre*, 1922, 44 x 30,5 cm, (Detail Abb. 78) StAB.

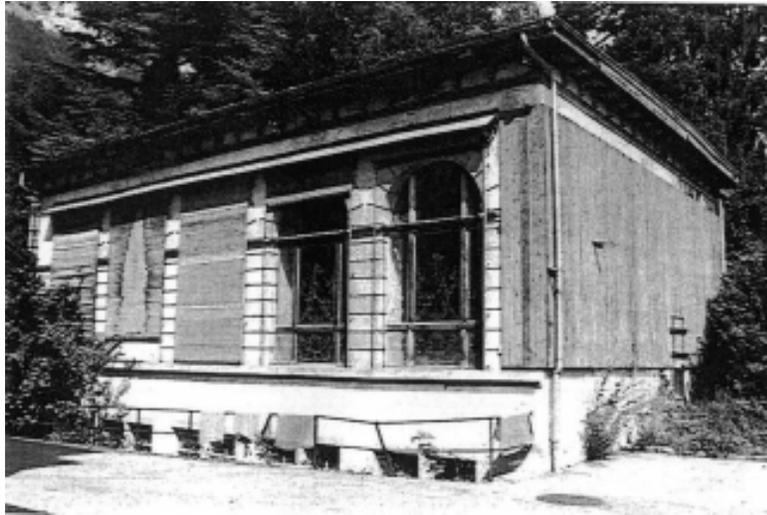


Abb. 63 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Aussenansicht, Fotografie, 1997.*
in: Bauinventar Interlaken 2000, S. 105.



Abb. 64 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Innenansicht, Fotografie, 1995,*
KDPB.



Abb. 65 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Detail Stuckatur, Fotografie, 1984, KDPB.*



Abb. 66 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, Detail Fenster mit Ätztglasscheibe, Fotografie, 1984, KDPB.*



Abb. 67 Otto Haberer, *Schäferin in Schäfer*, Leinwandmalerei, Ostwand, Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, 1984, KDPB.



Abb. 68 (?) Otto Haberer, *Szene mit musizierenden Engeln*, Leinwandmalerei Supraporte, Hotel Schweizerhof Interlaken, Saal, 1995, KDPB.

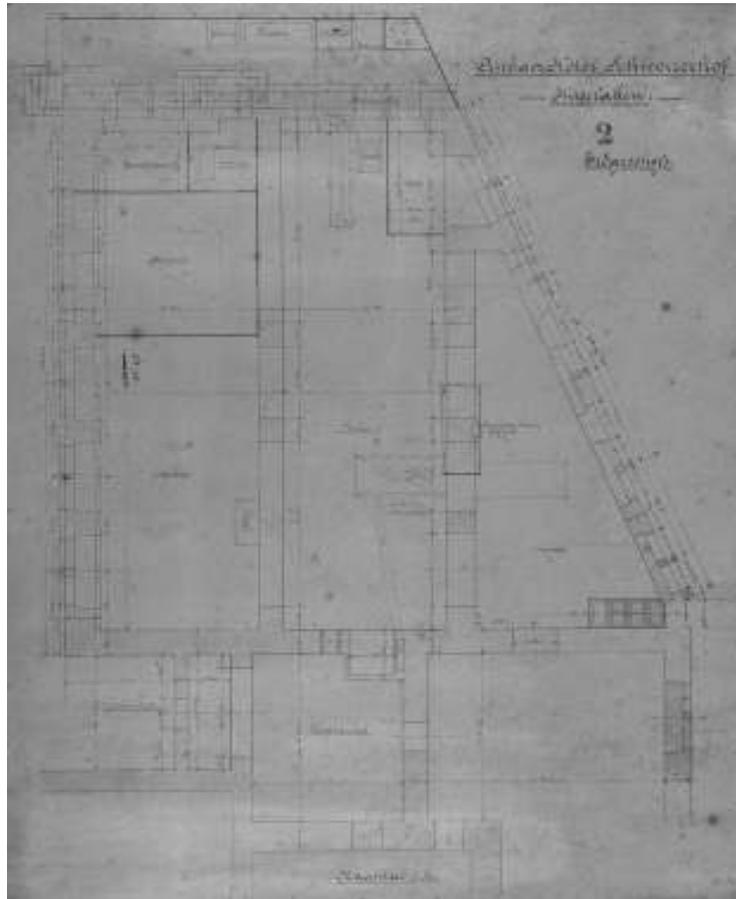


Abb. 69 (?) Arnold Cattani, *Anbau Hotel Schweizerhof Interlaken, Erdgeschoss (Küche)*, um 1896, Plankopie mit Bleistiftergänzungen, 61,5 x 52 cm, StAB.



Abb. 70 *Hotel Schweizerhof*, Ansicht von Osten, um 1905, Fotografie, Interlaken, Archiv Tourismus Interlaken.



Abb. 71 R. Gabler, *Hotel Schweizerhof*, Südfassade, um 1900, Fotografie, Interlaken, Archiv Tourismus Interlaken.



Abb. 72 R. Gabler, *Höheweg und Hotel Schweizerhof*, Ansicht von Westen, um 1900, Fotografie, Bern, KDPB.

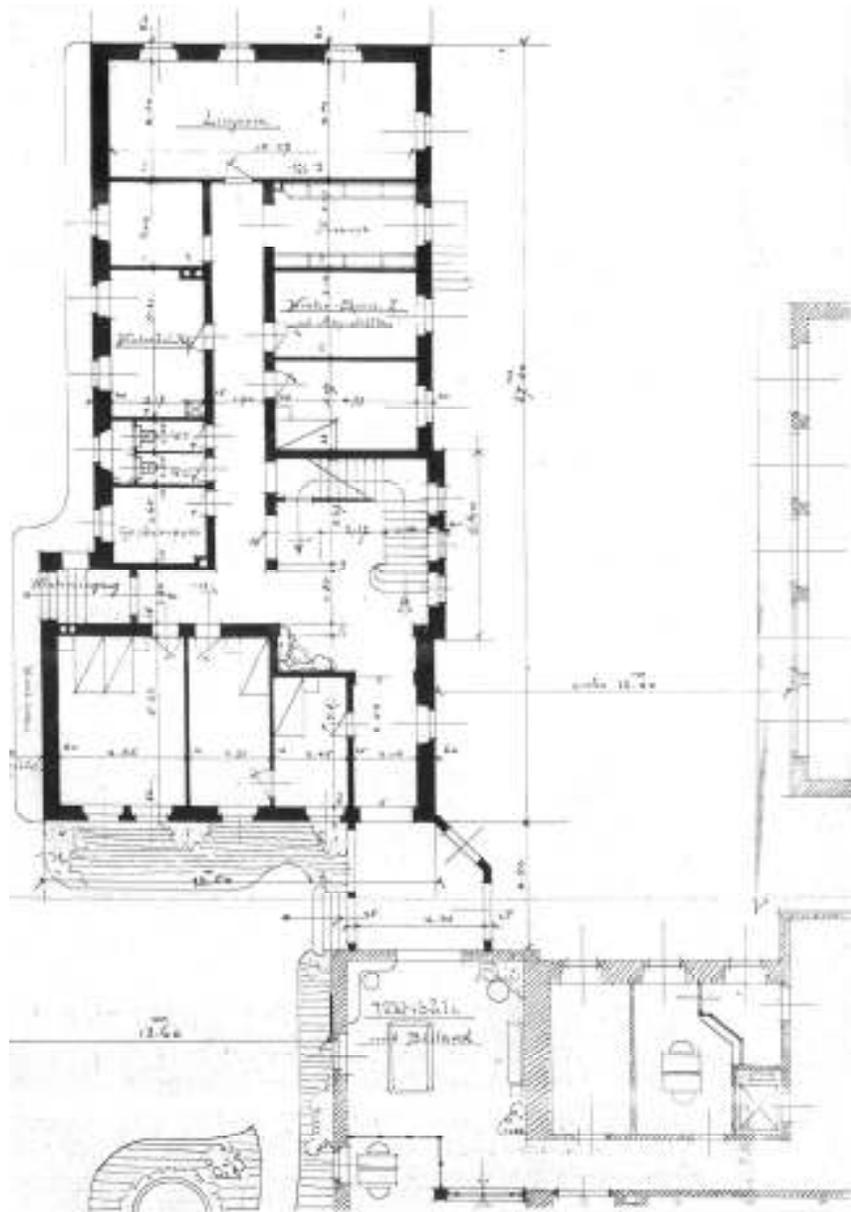


Abb. 73 Pflughard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrößerung*, Grundriss vom Erdgeschoss, 1901, Plankopie, 49 x 74cm, BAI.



Abb. 74 Pflughard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrößerung, N°28 Hofansicht (Ausschnitt)*, 1901, Plankopie, 69 x 48cm, BAI.

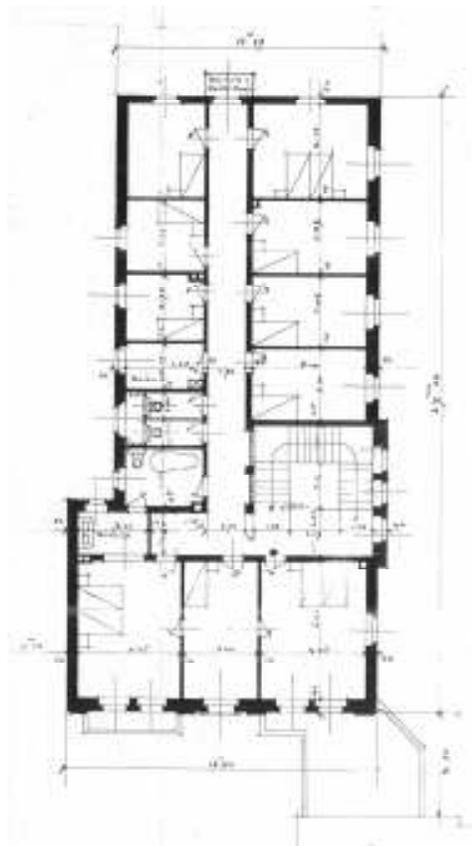


Abb. 75 Pflughard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrößerung, N°19, Grundriss vom I. Stock*, 1901, Plankopie, 50,5 x 65,5cm, BAI.



Abb. 76 Pflughard & Haefeli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Vergrößerung, N°28 Strassenansicht (Ausschnitt)*, 1901, Plankopie, 69 x 48cm, BAI.



Abb. 77 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Dependance, Detail Sandsteindekoration*, Fotografie, 2004, KDPB.

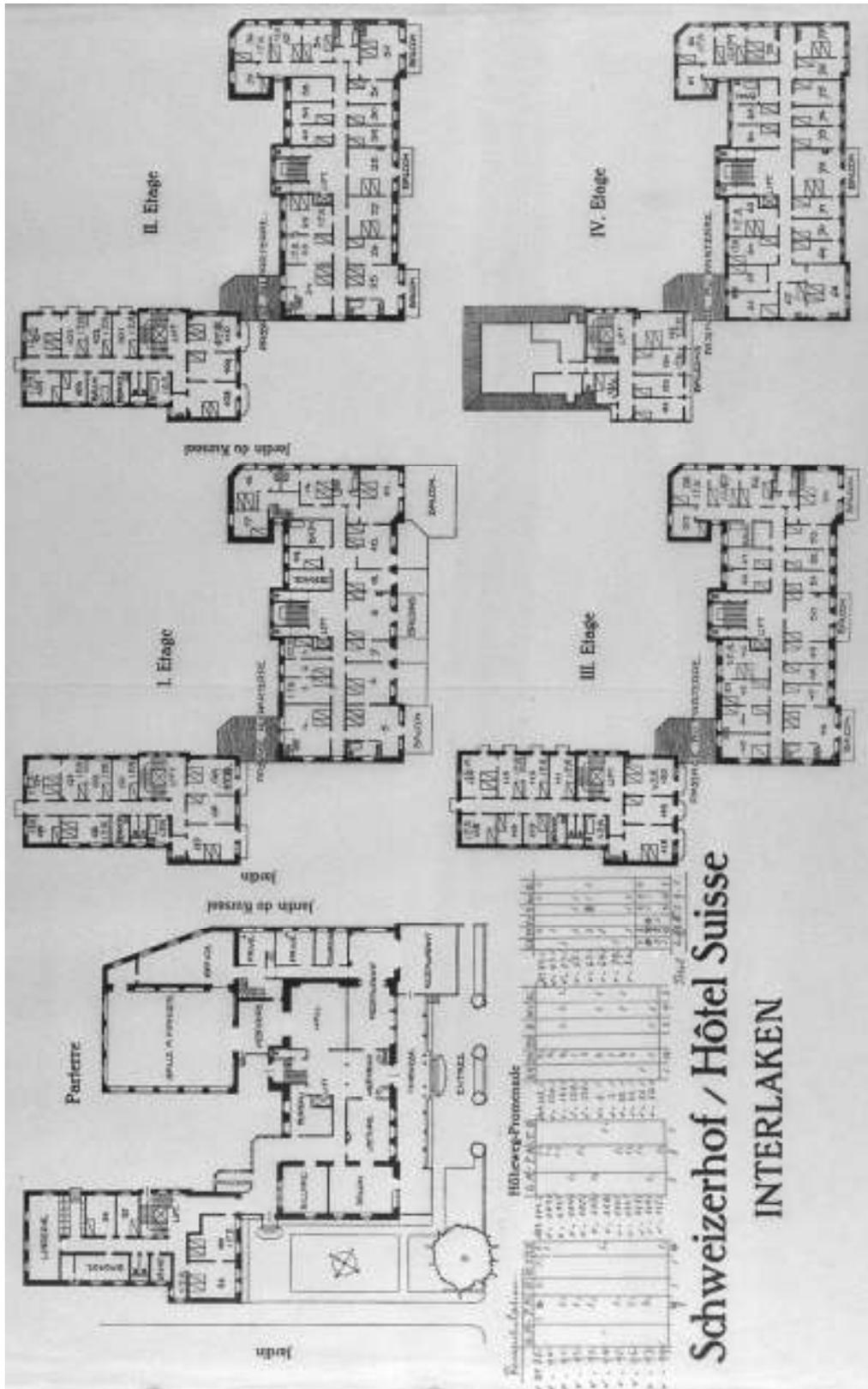


Abb. 78 Urfer & Stähli, *Hotel Schweizerhof Interlaken, Hotelprospekt*, 1922, 43,5 x 30,5cm, StAB.

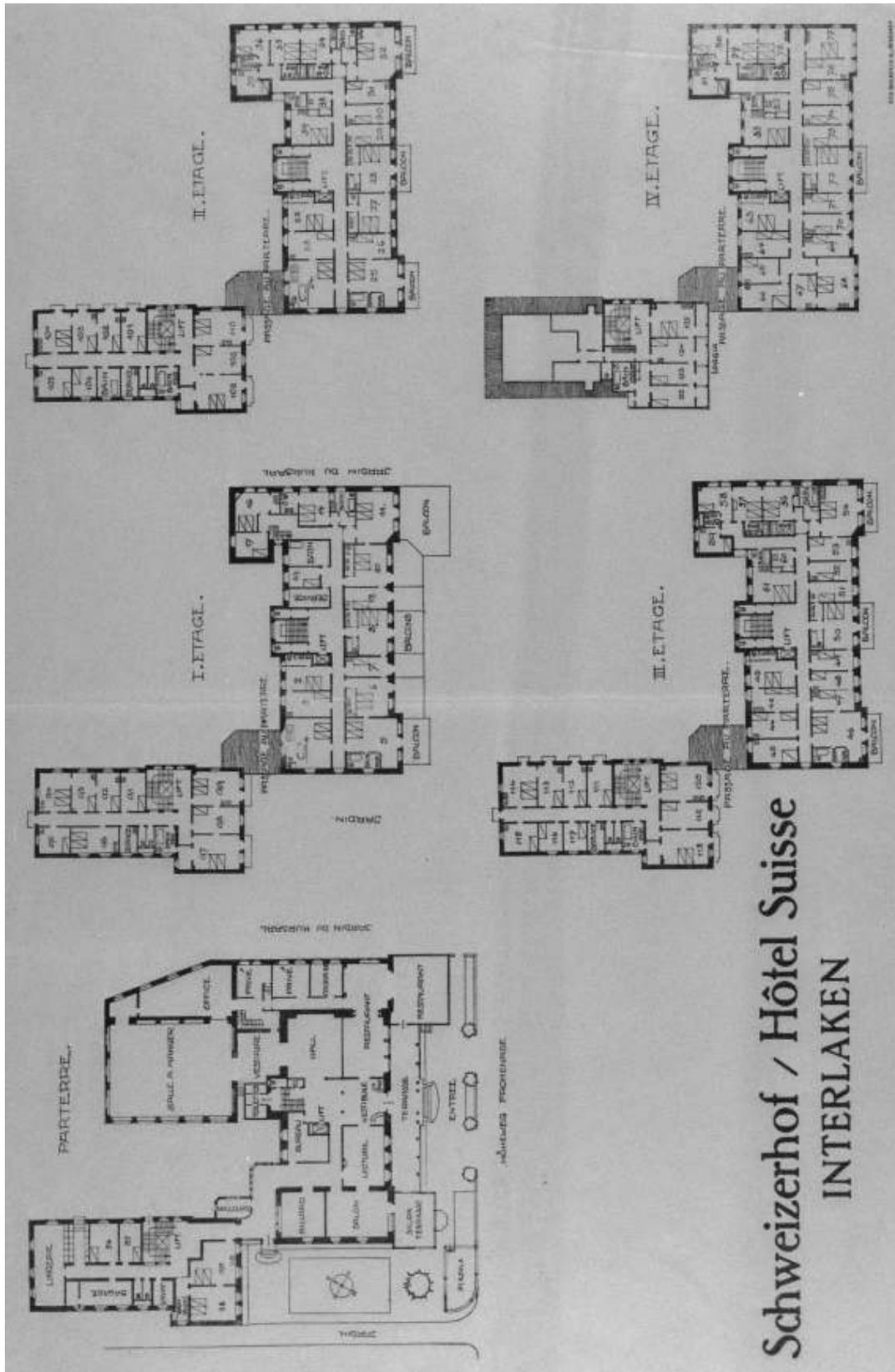


Abb. 79 Hotel Schweizerhof Interlaken, Hotelprospekt, um 1929, 44 x 30,5 cm, StAB.



Abb. 80 *Hotel Schweizerhof Interlaken, Dependance, Fassade gegen den Höheweg, Fotografie, 2004, KDPB.*